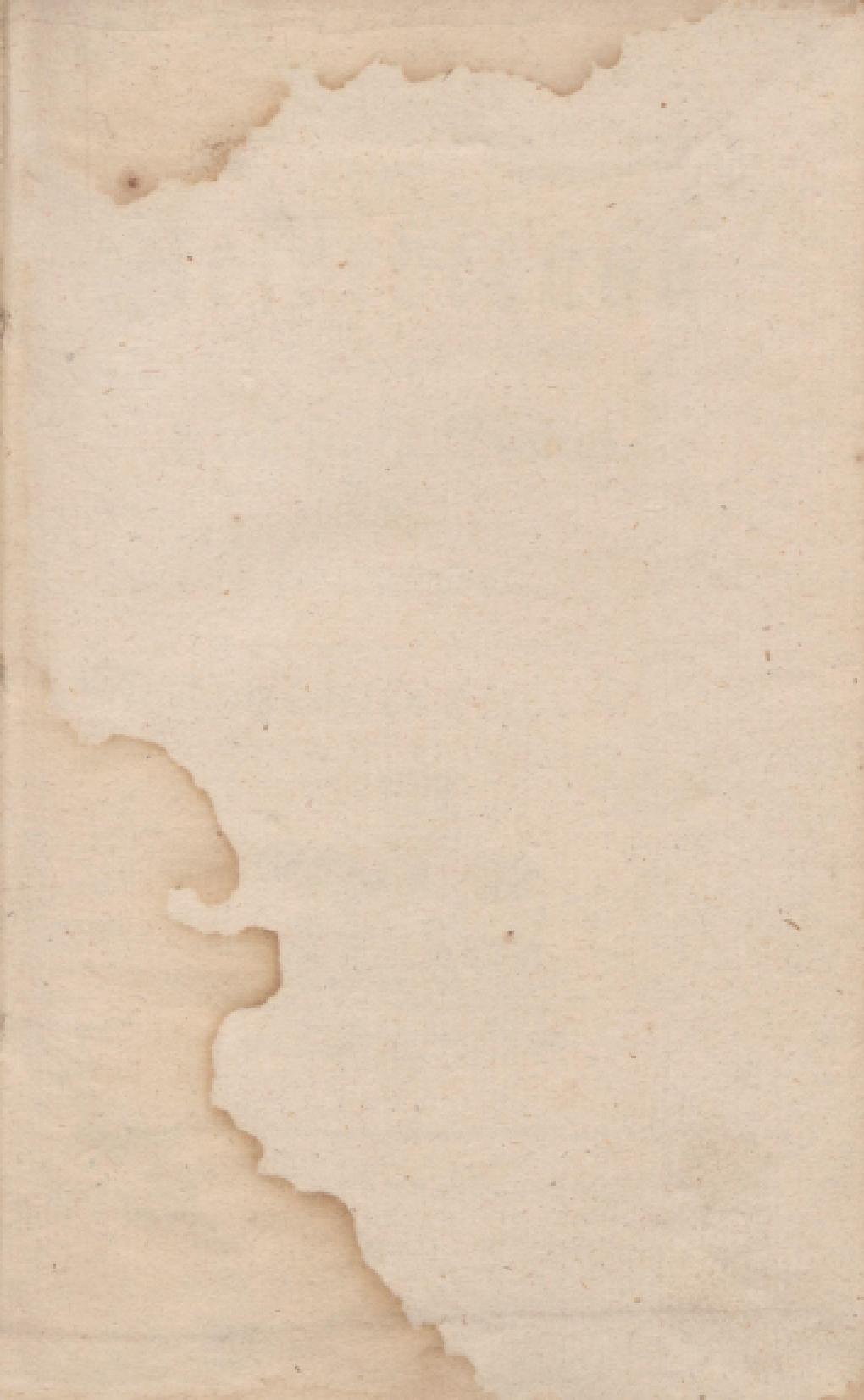


Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

1010462/  
z 1983

Zur Bibliotheque der Evangelischen  
Fest-Gesellschaft zu St. Pauli  
Theologische Dichtung gesammelt  
Band II. Theologie N. 21. e.





Beyträge  
zur  
*Uly.*  
**Beförderung**

Umholt des s

vernünftigen Denkens

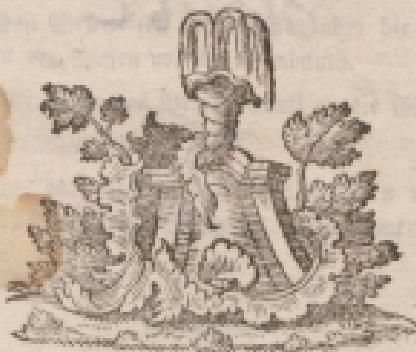
Worin der Christenheit, und der Menschheit gezeigt werden  
sollen,

in

Heber die jüngste Theologie,  
Schwaben über den Menschen und

der Religion.

Fünftes Heft.



---

Frankfurt und Leipzig.

1783.

ପାତ୍ରବିଦୀ  
କବିତା

# କବିତାକବିଦୀ

ଦେଖ

କବିତାକବିଦୀ ମହିମାନଙ୍କା

ଦେଖ

କବିତାକବିଦୀ ମହିମାନଙ୍କା

---

କବିତାକବିଦୀ ମହିମାନଙ୍କା

୦୧୦୫୮



---

କବିତାକବିଦୀ ମହିମାନଙ୍କା

ଦେଖ



## Inhalt des fünften Hefts.

---

Etwas von den Einschreibeln, die im neuen Testamente vercommen,	Seite 1.
Ueber die jüdische Theologie.	23.
Gedanken über Herrn Professor Eichhorn's Meinung: daß der Bibelkanon der palästinischen und griechischen Juden der nämliche gewesen sey.	52.
Merkmale über Hrn. D. Semler's Brief über den Ursprung der sogenannten Pseudepigrapha des A. Testaments.	68.
Vergleichung einiger Sittenlehren Jesu und der Pharisäer.	90.
Philo der jüdischen Weltweisen Kommentar über die mosaische Erzählung von den Miesen vor der Sündsteth.	106.
Erklärende Umschreibung des Briefs Pauli an die Galater.	126.
Von Judas, dem Veredther.	158.
Das Evangelium, oder Nachrichten von dem Leben und Tode Jesu, nach der Predigt des Johannes. Mit Anmerkungen.	167.



534



## Etwas von den Einschreibseln, die im neuen Testamente vorkommen.

Wer über den Inhalt und Ursprung des neuen Testaments mit unbesangenem Geiste nachzudenken, und alle abergläubische Ideen von der Heiligkeit seiner einzelnen Worte und Sylben abzulegen gelernt hat — erschrickt nicht vor dem Gedanken, daß es, dem Schicksal alter Bücher, ziemlich hier und da in allen oder nur in einigen Handschriften durch Zusätze, Weglassungen oder andree Veränderungen entstellt zu werden, <sup>a</sup> ungleich mehr ausgesetzt war, als manche übrigens gleich alte Bücher. Ich sage ungleich mehr, weil kein Buch durch so viele Hände gieng, keins so oft abgeschrieben, übersetzt und mit Erklärungen begleitet wurde: wie denn auch keines in der Welt ist, dessen Inhalt durch viele Zeitalter und für einen so grossen Theil der Menschen wichtiger gewesen, und welches durch Kühnheit naserweiser Kopisten und Kritikaster so oft verunstaltet, oder ein Gegenstand überlanggebrachter Sorgfalt v. vernünft. Denken. V. Gest.      2      für

für seine Reinigkeit und Unadelhaftigkeit geworden wäre. In-  
dessen werde ich für diesmal nur von seinen wichtigsten Ver-  
änderungen, das heißt, von den Einschreibeln reden, wel-  
che hin und wieder darin vorkommen, und von der Art  
sind, daß sie sich füglich in einem kleinen Aufsatz anzeigen  
lassen.

Es gibt vorz erstle beträchtliche Perikopen in einigen  
Büchern des N. T., von denen einige glauben, daß sie in  
alten Zeiten von späteren Verfassern hinzugefügt seyn, oder  
von welchen aus andern Gründen glaublich ist, daß sie in  
alten Zeiten in dieselben gekommen. Aber es scheint, daß  
dieser Verdacht ihnen an sich wenig oder nichts von ihrem  
Werth bemehmen würde, wenn er auch gegründet ist, wenn  
sie keine innere Kennzeichen der Vermeinslichkeit tragen. Und in  
so weit man das letztere nicht erweisen kann, in so weit kann  
auch der Umstand, daß gewisse Stücke später als andere geschrie-  
ben, oder von späteren Händen sind, an und für sich kein  
gültiger Beweis seyn, sie wo sie Erzählungen enthalten für  
fabelhaft, oder wo sie Lehrläze enthalten, für irrig zu er-  
klären. Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit behau-  
ten, daß letzte Kapitel des Evangelium Johannes habe ei-  
nen späteren Verfasser. Denn die Worte v. 24. können den  
Johannes nicht zum Urheber haben. Die Worte des 19ten  
Verses sind auch vermutlich allererst, nachdem die Erzählung  
von Petri Märtyrer. Tode zu Rom schon entstanden war,  
geschrieben, und die Worte des 23ten Vers besiehen sich  
auf eine ohne Zweifel später entstandene Einbildung, daß

Johann

Johannes nicht sterben würde, von der nicht zu glauben steht, daß sie eher Befall gefunden, als da man sich bereits mit allerlei Mäherchen von den Aposteln aufzogen ansiegt. \*) Hierzu kommt, daß das zuste Kapitel schon einen Epilogus des Evangeliums Johannis enthält, der zum Theil im 2:sten wiederholt wird. Alles dieses zusammen genommen, kann einen Vermuthungsground abgeben, daß Grotius und Melitius mit Grund einige Aelteste zu Ephesos für die Verfasser dieser Perikope anzusehn. Gleichwohl verliert sie durch diese Vermuthung, auch wo sie wahr ist, nichts von ihrer Glaubwürdigkeit. Denn so wie die spätere Erzählung des Paulus von der letzten Erscheinung Jesu in Galiläa, wobei 900. Brüder Zeugen gewesen, nicht beweiselt wird, so können auch die in diesem Kapitel enthaltenen Erzählungen deswegen nicht verdächtig seyn, weil sie in spätern Zeiten hinzugesetzt worden.

## U 2

## Die

\*) Der zaste Vers lautet so: Dieser ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und dieses geschrieben hat, und wie wissen, daß sein Zeugniß wahrhaft ist. Deswegen folgt nicht, daß die, welche dies geschriften, gleichfalls Zeugen dieser Vergehenheit gewesen, sondern nur, daß sie überzeugt waren, daß Johannes ein glaubhafter Zeug sei. Die Worte des 19ten Verses sind eine Anspielung auf die Erzählung des Petrus Kreuzes-Todes, den er zu Rom erlitten. Dann die Ausstreckung der Hände, und die Umgürting (mit einem Schurze) sollen ohne Zweifel eine Bezeichnung dieser Todesart seyn, (Das Evangelium Nicodemi meldet, daß Jesus bei seiner Auferstehung umschürzt worden.) Und der Erzähler scheint keine andere Todesart zu meinen. Von Johannes können wohl so gar zeitig vergleichbare Meinungen, wie diese, daß er unsterblich sei, nicht entstanden seyn. Sie gehörten ohne Zweifel in ältere Zeiten, als dieses Evangelium, in welchem, wie Dr. D. Semler bemerkt, Spuren vorhanden sind, daß es früh geschriften werden.

Die beiden ersten Kapitel des Evangelium Matthäus sind von einigen für Zusätze von späterer Hand, aus einigen historischen Gründen und auch wegen ihrer wenigen Glaubwürdigkeit und Uebereinstimmung mit Lukas angesehen worden. Diese historischen Gründe sind nicht erheblich genug, um einen wichtigen Zweifel zu formieren, und eben so wenig bedeuten die Einwendungen, die von dem (anscheinenden) Mangel der Glaubwürdigkeit der beiden Kapitel hergenommen werden, die gewiß zugleich einen Theil der übrigen Geschichte mit treffen, die in Matthäus enthalten ist. Denn man kann nicht darthun, daß der Verfasser des Evangeliums ~~narrat~~ <sup>marcus</sup> Matthäus (d. i. Matthäus nach der Tradition der alten Kirche,) die Erzählung von den Weisen, von dem Sterne, von Herodis Kindermorde nicht niederschreiben konnte, und daß sie irgend einer andern Erzählung in Matthäus selbst widersprechen. Die wenige Uebereinstimmung eines Evangelisten mit einem andern ist nie ein Beweis, daß eine Erzählung einem Evangelisten untergeschoben sey. Denn in der Leidens- und Auferstehungs-Geschichte müßten außerdem viel Einschübel vorkommen. Eben so wird von einigen des Lukas Evangelium für interpolirt, oder mit einer Perikope vermehrt gehalten. Marcion verwarf den Anfang, das heißt, die beiden ersten Kapitel des Evangeliums Quich. Man versichert, daß der Dialekt Sprache in dem ersten Kapitel (die vier ersten Verse ausgenommen) und dem ganzen zweyten unreiner als irgendwo in diesem Evangelium sey, und mehr Hebraismen als der ganze übrige Theil des Evangeliums enthalte. Hieraus würde also folgen, daß diese Perikope einen an-

dem Verfasser habe, aber nicht, daß dieser Verf. erdichtete  
Fakta von Zacharias, Elisabeth, Joseph und Maria er-  
zählte, oder eine erdichtete Genealogie von Jesus geliefert  
habe. Höchstens könnten Gnosticer und Christen, die wie  
sie dachten, und die Geburt Jesu aus einer Jungfrau ver-  
werfen wollten, vergleichende Folgerungen machen, indem sie  
zggleich den Anfang des Evangeliums Matthäi verwirfend,  
und behaupteten, daß beide Verklopen allererst in der Folge  
der Zeit, um der wunderbaren Geburt Jesu Glauben zu ver-  
schaffen, angehängt worden. Die Uebereinstimmung dieser  
Erzählung mit dem Evangelium nativitatis Mariæ und mit  
dem Evangelium Jacobs, die von uns allgemein verworfen  
werden, beweist auch an sich so wenig, als die Uebereins-  
timmung der Leidens-Geschichte, so wie sie in den vier  
Evangelien berichtet wird, mit der Erzählung von der Lei-  
dens-Geschichte in dem mit Recht verworfenen Evangelium  
des Nicodemus.

Das Ende des Evangelium Marcii ward in alten Zei-  
ten in den meisten griechischen Manuscripten nicht gefunden,  
wie aus sehr vielen und unverwirrlichen Zeugnissen erscheint.  
Allein, da nicht erwiesen werden kann, daß der Verfasser  
weniger Glauben als Markus verdiene, und allzu neu seyn  
um ein glaubhafter Erzähler zu seyn, da auch nichts in die-  
ser Verkloppe enthalten ist, das nicht mit dem Inhalt der  
übrigen Evangelien übereinstimme, so ist nicht abzusehn,  
warum dieser Umstand uns bewegen sollte, dies Stück der  
Geschichte Jesu zu verwirfen, von wem es auch sey.

Ich gehe zu andern Perikopen und Sätzen der Bücher des N. Testaments über, deren ächte Beschaffenheit aus äußerlichen Kennzeichen oder historischen Gründen bezweifelt werden kann. Die wichtigste ist wohl die Geschichte der Ehebrecherin Joh. VIII, 1—11. Daß diese Erzählung in so vielen und so wichtigen Manuscripten und Übersetzungen fehlt, daß die Kunstdichter eben so viel Beweise wider als für ihre Wechtheit anführen, ist bekannt. Und da die Handschriften und Versionen die Wechtheit derselben vollkommen zweifelhaft machen, so entscheiden gewisse Beirmuthungsgründe von anderer Natur eher zu ihrem Nachtheil als zu ihrem Vortheile, z. B. der Umstand, daß die Ehebrecherin in den Tempel geführt worden, die Loslassung dieser Gefangenen auf der sonderbaren Ursache, weil ihre Richter sich beschämt und grosser Verbrechen schuldig fühlten u. d. g. m. da doch sonst in diesem Evangelium nichts erzählt wird, daß gegen der Juden Gebräuche, und die Ordnung der Dinge (die physische Weltveränderungen ausgenommen) ansießt. Besonders scheint es sehr glaublich, daß diese Erzählung aus dem Evangelium der Hebräer in das Evangelium Johannis gekommen sei, weil Eusebius erwähnt, daß Papias eine Erzählung von einem Weibe, das vor Jesu wegen vieler Sünden angeklagt worden, in seinen Schriften aufbewahrt habe.

In der Geschichte der Heilung des Kranken, der 12 Jahre bey dem Teiche Bethesda lag, kommt eine Erzählung vor, die die Ursache der Heilkraft des Teiches erklärt, und so lautet: „Ein Engel stieg zu gewissen Zeiten in den

Teich hinab, und bewegte das Wasser. Wer also nach der Bewegung des Wassers zuerst hinein stieg, ward gesund, was er auch immer für eine Krankheit hatte. Diese Erzählung fehlt nicht allein in bewährten griechischen und lateinischen Manuscripten, sondern ist auch einer alten Handschrift als eine Glossa beigefügt. Sie gleicht an sich einer jüdischen Aggada, und trägt den Stempel anderer unter den Juden bekannter Erzählungen dieser Art, die so geneigt waren, alle besondern Naturerscheinungen den Wirkungen der Engel, und Dämonen zugeschreiben. Doch wäre dieses innere Kennzeichen der Verwerthlichkeit der Erzählung an sich allein nicht hinreichend, da hier der Verfasser gar wohl nach dem Volksglauben der Juden reden konnte, wie dies sonst auch überall im N. T. geschieht. Indes da andere stärkere Beweise hinzutommen, die diese Anmerkung verdächtig machen, so kann dieser Beweis auch nicht für ganz unkrafftig angesehen werden, weil wir nicht finden, daß vergleichbare Sagen oder Volksmeinungen im Evangelium Johannis vorkommen, und z. B. nicht ein einziges Beispiel von einer Besitzung der Dämonen in diesem Buche gefunden wird, sondern der Verfasser im Gegentheil seine Leiter von gemeinen jüdischen Ideen ab, und zu höherer Erkenntniß zu führen überall trachtet.

Die Stelle : Job. V, 7. ist, wie man gegenwärtig weiß, die Anmerkung eines lateinischen Kommentators gewesen, und in der Folge aus Verschen in den Text der lateinischen Uebersetzung gerückt worden, auch allererst nach Entfindung der Buchdruckerkunst in zwei ganz neue griechische

Handschriften gesommen, die nicht mehr unschen, als gedruckte Exemplare haben. Diese Stelle würde, wenn sie echt wäre, nichts beweisen, das nicht schon aus andern Stellen des M. Testaments zu erweisen steht.

Das Gebet des Herren wird bey Lukas in lateinischen alten Handschriften und bey alten Kirchenbüchern ganz verstimmt angetroffen. Nur folgende Wörter werden überall gefunden: Vater! dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Unsere nothdürftige Nahrung gib uns täglich. Und vergib uns unsere Sünden. Vater wie auch verzeihen allen unseren Schuldnern. Und führe uns nicht in Versuchung. Die Doxologie bey Mathäus ist, wie einige Gelehrte versichern, <sup>\*)</sup> von der ersten Kirche hinzugefügt worden. Allein das Gebet des Herren ist übrigens bey Mathäus vollständig, so wie die Bergpredigt und so viele andere Reden Jesu, die Mathäus vollständiger anführt, wenn auch gleich die Handschriften des Ev. Luca, in denen es Lücken hat, den andern vorzuziehen seyn sollten, und Lukas aus Mathäus in den letztern interpolirt ist.

Die Interpolation eines Evangeliums auf dem andern scheint gewöhnlich gewesen zu seyn, und zu vielen Einschickseln Gelegenheit gegeben zu haben. Die Abschreiber glaubten,

<sup>\*)</sup> Sie fehlt in allen lateinischen Kirchenbüchern. Die griechischen haben sie, wie man das für hält, hinzugefügt, welches auch Euthymius sagt, der die Massallianer anlegt, daß sie den Beschluff des Gebeths des Herrn, welchen die Väter hinzugefan hätten, verachteten. Sie fehlt auch in vielen alten und bewährten griechischen Handschriften und in allen alten lateinischen, zwey ausgenommen.

ten, daß es ein verdienstliches Werk wäre, wo vergleichende  
vermehrliche Verschiedenheiten ausgeglichen; und vergleich-  
chen Weglassungen ergänzt würden. Vielleicht daß sie sich  
einbildeten, ausfänglich seien Decleichen Lücken überall  
nicht da gewesen, und allererst durch Versetzen der vorigen  
Abschreiber entstanden. Die Stelle Matth. 23: 14. welche  
einen Verweis an die Pharisäer enthält, daß sie der Witten-  
ben Häuser fressen, und zum Schein lang bethen, findet sich  
vorzüglich in sehr vielen alten lateinischen Handschriften  
nicht. Ist sie unächt, so müßte sie aus Luc. 20: 46. 47.  
genommen, und hineingeschaltet seyn. Doch ist gläublicher,  
(wenn man auf ihren Inhalt sieht) daß sie blos aus Ver-  
setzen der Kopisten, welches sehr leicht sich ereignen könnte,  
da alle Verse mit *Item ipsa preparata &c.* anfangen, weg-  
gelassen worden. Aus eben der Ursache müßte die Citation  
des 22sten Psalms in den Text des Matthäus Kap. 27: 36.  
gekommen seyn, wo sie unächt wäre; Deum sie sieht auch  
bei Johannes Kap. 19: 24. An sich ist es so wenig un-  
gläublich, daß Mathäus bei Gelegenheit der Theilung der  
Kleider Jesu, die Stelle des Psalmus: „Sie haben meis-  
zne Kleider unter sich getheilt, und das Leos über mein  
„Gewand geworfen.“ anführt, als daß Johannes sie anführt.  
Ein solches Einschubel findet sich auch Act. ~~9: 1~~<sup>9: 2</sup>, wo die  
Erzählung von dem Gesichte des Apostels Paulus auf dem  
Wege nach Damaskus aus seiner eigenen Erzählung dieser  
Gegebenheit, 22: 10. ergänzt wird, welche Ergänzung aber  
die meisten griechischen Handschriften und einige Versionen  
und Kirchenväter nicht anerkennen. Auch wird von Paulus  
diese Gegebenheit ohne diesen Zusatz ebenfalls in den Acten

in seiner Schulede an den König Agrippa erzählt. Also hindert nichts, daß diese Worte im 9ten Kapitel nicht auch weggelassen seyn können. Jesus legt Ev. Matth. 20, 22. den beiden Söhnen des Zebedäus, die sich die höchsten Ehrenstellen in seinem Reiche von ihm ausschritten, die Frage vor: Könnt ihr den Kelch, den ich trinken werde, trinken? Gewöhnlich wird in den griechischen Handschriften und einigen Versionen hinzugefügt; „und mit der Taufe, mit welcher ich getauft werde, getauft werden?“ Sie antworteten, wir könnten es. Er erwiderte: „Ihr werdet meinen Kelch trinken, und“ (wie die nemlichen Handschriften geschlechts hinzufügen) „mit der Taufe, womit Ich getauft werde, getauft werden.“ Wenn diese Zusätze unnächst sind, so sind sie aus Markus 10, 38, 39. hineingetragen worden, wo die nemlichen Worte vorkommen.

Jesus befiehlt Matth. 10, seinen Aposteln aus einer jeden Stadt, wo seine Lehre nicht aufgenommen würde, zu gehen, und den Staub ihrer Füsse abzuschütteln. Ganz alle griechischen Handschriften fügen hinzu; Wahrlich ich sage euch: Es wird am Tage des Gerichts den Einwohnern zu Sodoma und Gomorra esträglicher ergehen, als jener Stadt. Einige griechische Handschriften von grossem Ansehen und die meisten lateinischen lassen diese Worte weg. Wo sie unnächst sind, so sind sie ebenfalls aus Markus 6, 11. hineingeschaltet worden.

Johannes erzählt nach Markus 9, 38. Jesu, um zu erfahren, ob er und seine Mithünger recht daran gehabt, folgendes. Wir haben, sagt er, einen gesehen, der in deinem

nem Namen Dämonen austreibt, und wir haben es ihm gewehrt. Der angenommene Text lautet so: Wir haben einen gesehen, der in deinem Namen Dämonen austreibt, welcher uns nicht nachfolgt, und wir habens ihm verwehrt, weil er uns nicht nachfolgt. Die verdächtigen Worte sind eine Erläuterung der Ursache, welche die Jünger bewogen hat, diesem Exorcisten zu verwehren, im Namen Jesu Dämonische zu heilen. Sie können also dem Text als Erläuterung hinzugesetzt werden seyn.

Die Anmerkung im Evangelium Johannis Kap. 4. Die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern, fehlt in einigen der ältesten Handschriften. Vermuthlich ist sie eine Handglosse gewesen. Es giebt endlich Stellen, die durch keine historische Gründe oder äussere Merkmale der Unächtigkeit verdächtig werden, und gleichwohl in sich Kennzeichen zu tragen scheinen, daß sie in sehr alten Zeiten von späteren Verfassern dem Text der Evangelien hinzugeschrieben und nachher für Theile desselben angesehen worden seyn.

Im Evangelium Johannis kommen hier und da viele Anmerkungen und Erläuterungen vor, die größtentheils vom Verfasser selbst herzurühren scheinen, allein es sind doch auch manche darunter, die gar wohl von andern hineingeschaltet seyn können, zumalen wenn man annimmt, daß Johannis Jünger dies Evangelium durchgesehen, und mit einem Anhang vermehrt haben, oder doch im letzten Capitel (welches am wenigsten zu läugnen steht,) einige Worte zur Bestätigung hinzugesetzt haben. Diese Einschüsse könnten aljowohl

von Johannis Schülern oder auch von andern Zeitgenossen verfehren sehr zeitig in seinem Tert gerückt seyn.

Im zixten Kapitel dieses Evangeliums wird von Kajaphas erzählt, daß er den Juden, die in der Besegniß standen, daß die Römer durch das Gericht, daß Jesus einen so starken Anhang habe, und von vielen Juden für den künftigen Erretter Ihrer Nation angesehen werde, aufgebracht, ihre Stadt und ihren Tempel zerstören möchten, geantwortet, es wäre besser, daß ein Mensch für das Volk umkäme, als daß das ganze Volk umkomme. Hier folgt die Bewertung: „Solches hat er nicht von ihm selbst gesprochen, sondern weil er in diesem Jahr oberster Priester war, hat er geweissaget, daß Jesus für das Volk sterben müsse, und nicht für das Volk allein, sondern daß er auch die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammen brächte.“ Ob ich gleich nicht finde, daß diese Stelle jemals mit christischen Gründen angefochten worden, so dürfte sie meines Bewußtens gleichwohl eine Glossé seyn, oder doch von einer andern Hand, als des Johannes seiner kommen. Denn unmöglich kann Johannes so unbekannt mit der Juden Religionssitze gewesen seyn, daß er nicht hätte wissen sollen, daß von der Theokratie keine Spur mehr unter ihnen vorhanden war, und der Hohepriester, (da das Heim und Thummim aufgehört,) so wenig Offenbarungen oder außerordentliche Eingebungen bekam, als ein anderer Mensch. Wie sollte er diese Worte des Kajaphas einer göttlichen Eingebung zugeschrieben, und ihn defiren, weil er die Oberpriester-Bürde bekleidete, solcher Eingebungen für fähig gehalten haben?

haben? Es ist auch dies wohl kein Gebanke des Johannis gewesen, daß die Juden durch göttliche Eingebungen bewogen worden seyn, Jesum zum Tode zu befördern. Gegen sich wird man einwenden, daß die Meinung des Evangelisten sei, daß Kajaphas eine grosse Wahrheit vorgebracht habe, ohne es zu wissen, und daß er selbst seinen Worten den Sinn nicht verlegte, den sie nach der Verfaßter Erklärung haben. Allein was heißt denn weissagen? Und warum soll denn Kajaphas, weil er Hoherpriester war, fähiger gewesen seyn, etwas zu sagen, daß er nicht verstand, und daß ihm Gott auch nicht eingegaben hatte, sondern daß er aus Hass gegen Jesum und aus Furcht vor dem Unglück, das der hohe Rath der Juden befürgte, vorbrachte? Vielleicht erklärt man es für eine besondere Regierung Gottes, daß Kajaphas seine Gedanken so ausgedrückt habe, daß seine Worte eine Weissagung schienen. Allein sind sie deswegen eine Weissagung? Und konnte nur der Hoherpriester der Juden vergleichlichen Reden durch eine besondere Regierung Gottes vorbringen? Wie dunkt also, daß diese Bemerkung wohl einen Schüler des Johannes zum Urheber haben möge, der bei dieser Gelegenheit unstreitig einen schönen Gedanken von Sammlung einer Kirche Gottes aus Juden und Heiden vorbrachte.

In dem nämlichen Kapitel kommt eine andere Anerkennung vor, von der ich nicht umhin kann, (ohne meine Meinungemand aufdringen wollen) die nämliche Vermuthung zu beginnen. Jesus hatte bereits einmal den Juden gesagt, wenn sie ihn erhöht, d. i. gefreuzigt hätten, würden sie

ihn noch kennen lernen. Von seiner Erhöhung redet er auch mit Nicodemus *3, 14.* Was er dadurch versieht, ist nicht leicht zu bestimmen. In gegenwärtiger Stelle sagt er: „Wenn ich von der Erde erhöhet seyn werde, werde ich alle mit ziehen.“ Dieses sagte er, heißt es ferner in unserem Texte, anzudeuten, welches Todes er sterben würde. Das Volk antwortete ihm, wir haben im Gesetz gehört, daß Christus in Ewigkeit bleibe, wie sagst du denn, „des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser „Sohn des Menschen?“ Ohne Zweifel scheint es bestreitend anzunehmen, daß die eingeschaltete Erklärung der Worte Jesu von einem hertühren müsse, der Jesum an dieser Stelle unrecht verstanden, und daher nicht Johannes gewesen seyn könne. Aber man erwäge, daß Jesus etwas gewiß sehr dunkles sagen würde, wenn er durch seine Erhöhung von der Erde an diesem Orte seine Kreuzigung verstünde. Ist die Kreuzigung eine Erhöhung über die Erde oder von der Erde, und kann sie also eine Entfernung aus der Welt, oder von den Menschen jenes Zeitalters heißen, auf welche auch die Erlösung der Seinigen aus derselben folgen werde? Gleichwohl scheint Jesus, wenn man den Zusammenhang zu Mathe zieht, dieses zu sagen. Eine himmlische Stimme sagt, daß Gott seinen Namen verkünden werde. Da Jesus vorher von seiner Verherrlichung nach seinem Tode geredt hat, so muß dadurch seine Erhöhung in einen Aufenthalt außer der sichtbaren Welt zu verstehen seyn. Er sagt ferner zu den Umsiehenden: Nun sey das Gericht über die Welt, oder über die Menschen dieses Zeitalters nahe. Kann also wohl seine Erhöhung von der Erde etwas

anders bedeuten als seine Entrückung aus der gegenwärtigen Welt, die er auch den Seinigen verheißt, wenn er sagt, daß er sie zu sich ziehen werde, eine Verheißung, die er Joh. 14, 3. wiederholt, und zwar so deutlich, daß seine Worte dort keine andere Auslegung leiden können? Es ist wahr, daß man auch das eine und andere zur Bestätigung der Erklärung, die im Texte selbst steht, sagen kann. Allein unbegreiflich scheint es, daß das Volk Jesu Rede verstehten könnte, wenn er von seiner Kreuzigung redete, dagegen sehr begreiflich, wie es ihm zur Antwort geben könnte, der Messias müsse in Ewigkeit bleiben, wenn er von seinem Hinscheid von der Erde geredet hat, und die Juden seinen Worten diesen Verstand beilegten. Sie wollen sagen, der Messias müsse sein Volk beherrschen, und werde nie von denselben Abschied nehmen, oder von der Erde genommen werden, auf was Art es auch geschehe.

Vielleicht sind noch andere Anmerkungen dieser Art mehr im Evangelium Johannis. Es ist z. B. weit natürlicher zu glauben, daß die Worte Kap. 19, 35. von einem Schüler Johannis oder einem Eltesten der Kirche, der er vorgestanden, seyn, als von ihm selbst. „Wer es gesehen, hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahrhaft.“ Heißt das nicht so viel, er hat es in vergangener Zeit mit seinem Augenzeugniß bestätigt? Diese Worte sind also wohl von einem andern allererst, nachdem das Buch geschrieben war, denselben beworfen worden, und nachher aus Versetzen in den Text gekommen. Ueberhaupt ist es also überaus wahrscheinlich, daß das Evangelium Johannis mit einigen

einigen Erläuterungen vermehrt worden ist, die theils absichtlich hinzugesetzt oder eingeschaltet, theils auch als Anmerkungen beigegeben werden.

Ich komme nun auf die Einschleissel, so in gewissen Handschriften und Uebersetzungen des neuen Testaments vorzukommen. Die meisten und beträchtlichsten hat die alte Ramburdische Handschrift, die unter den vier ältesten und wichtigsten eine Stelle behauptet; aber gleichwohl durchaus einen Abschreiber verrath, der seinen Text zu verschönern, zu erläutern, und wohl gar durch Konjecturen oder Ueberleseungen zu ergänzen gesucht hat. Viele haben die lateinischen und alt lateinischen Uebersetzungen, und mehr als einiger andere eine Handschrift, die der Ramburdischen in manchem Stücke ähnlich ist, und bey Griesbach die zilste, bey St. Stephan die achte der Handschriften vom zweiten Range ist.

Folgender Zusatz findet sich Evang. Luc. 6, nach v. 4. in der Ramburdischen Handschrift und auch andern alten. „An eben dem Tage sah er einen Menschen am Sabbath arbeiten, und sagte zu ihm: Mensch, wenn du weißt, was du thust, so bist du glückselig. Wenn du es aber nicht weißt, bist du verflucht und ein Uebertreter des Gesetzes.“ Wenn diese Erzählung, wie das der Charakter der Ramburdischen Handschrift wahrscheinlich macht, ein Einschleissel ist, so hat der Abschreiber eine Rede Jesu, die ihm aus einer Ueberlieferung bekannt war, aus eigener Willkür zur Ergänzung der evangelischen Geschichte eingetragen, oder

der Abschreiber des Manuscripts, nach welchem er das seines verfertigte, hat sich diese Mühe genommen.

Hebrigens ist es an sich nicht unmöglich, daß diese Überlieferung auch ist, so wie auch von einigen andern, die in den Kirchenvätern vorkommen, eben nicht unglaublich scheint, daß sie von den Schülern der Apostel herrühren die gewisse Reden der Apostel nach der Weise der jüdischen Lehrer überliefert empfangen, ihrem Gedächtnisse eingeprägt, und andern überliefert haben.

Einige Handschriften hatten ehemals im Evangelium des Markus nach dem achten Verse, der in manchen der letzte gewesen ist, die Worte: Sie machten aber alles, was denen, welche um Petrus waren, kund geworden, bekannt. Nach diesem aber hat Jesus selbst vom Aufergang bis zum Niedergang das heilige und unvergängliche Wort (die Predigt) des ewigen Heils ausgehen lassen. Diese Worte sollten also den Beschluß des Evangeliums machen, und die Stelle der mangelnden Verikope, die in vielen Handschriften und in unserm Texte steht, vertreten. Daher es auch wohl Handschriften giebt, die sowohl diese Worte als den bekannten längern Beschluss des Markus haben. Es ist nicht glaublich, daß Markus mit den Wörtern des athen Verses sein Evangelium beschlossen. Er würde seine Erzählung auf diese Art abgebrochen, nicht geendet haben. Kein Wunder also, wenn die Alten das für hielten, daß in den Exemplaren, wo diese Worte den Beschluss machten, der eigentliche Schluß fehle.

v. Vernünft. Denken. V. Gest. B

In



In der Petropope, die in in vielen alten Handschriften fehlt, findet sich in andern, wie Hieronymus meldet, noch ein Zusatz, v. 15. nach den Worten: Endlich hat sich Jesus den Elsen geoffenbaret, als sie zu Tische sassen, und hat ihnen ihren Unglauben und die Hölle ihres Herzens verwiesen, das sie denen, die ihn auferstanden gesehen, nicht geglaubt hätten. Er lautet so in des h. Uebersetzung: Sie (die elf Jünger) aber stellten ihn zufrieden und sagten: Dies Selskum ist eine Substanz des Überglaubens und der Ungerechtigkeit, worin die wahre Kraft Gottes um der unreinen Geister willen nicht erkannt werden kann. Darum offenkbarre keine Gerechtigkeit. Soviel Inhalt als Ausdruck sind heterogenisch, und diese Worte sind vermutlich ein Einschub eines Häretikers gewesen, der sich wenig darum bekümmerete, wie gut und schlecht sich dieser Zusatz zu dem übrigen Inhalt reinne, und ob die Jünger so etwas sagen konnten oder nicht?

Zu einigen lateinischen Kirchenvätern wird Joh. 3, 6. nach den Worten: „Was aus Geist geborenen ist, ist Geist“ gelesen: weil Gott ein Geist ist. Diese Sentenz wird auch in einigen lateinischen Uebersetzungen gefunden, und ist eine Glossa des Tertullian, und aus ihm anfänglich in andere lateinische Uebersetzungen gelommen.

Eb. Euc. 23. nach v. 6. liegt eine alte lateinische Handschrift. Er wendet unsre Söhne und unsre Weiber von uns ab. Denn er lauft nicht, wie wir. Vermuthlich war dieser Zusatz eine Glossa. Der Umlerner sagt, daß der Pharisäer Tausc

von der Taufe Jesu verschieden war, und daß dies mit einer Ursache der Feindschaft der ersten gegen ihn gewesen.

Einige alte Handschriften der Itala lesen Matth. 3. Und als er getauft ward, umstrahlte ihn ein sehr grosses Licht vom Wasser her, und alle, die gekommen waren, fürchten sich. Dieser Zusatz ist aus dem Evangelium der Ebioniten oder dem alten Apokryphum Prædicatio Petri genommen. Das letzte ist wahrscheinlicher. \*) In der Geschichte der Taufe Jesu kommen in allen Apokryphen Zusätze vor. In einigen lateinischen Handschriften und Kirchenvätern hat sich auch der Zusatz erhalten, der im Evangelium der Ebioniten gestanden hat. Die himmlische Stimme sagt nämlich nach dem letzten zu Jesu: Du bist mein Sohn, heut habe ich dich gezeugt. Der letzte Theil dieser Aurode ist in jene Übersetzungen um so leichter gekommen, da Gott der Vater auch sonst von den Aposteln vorgestellt wird, wie er Jesum mit diesen Worten antredet.

Luc. 23, 49. lesen wir: und alles versammelte Volk, welches dieses mit ansah, und sah, was geschehen war, schlug an seine Brust, und kehrte nach Hause. Von dieser Betrübnis giebt eine Handschrift eine nähere Ursache an, als die, welche bey dem Hauptmann dieselbe Traurigkeit

\*) Der lateinische Auctor Tractatus de Baptismo Hæreticorum kannte Prædicatio Petri, und führt den Umstand daran an, der hier verblüfft; Ignem super aquam esse visum. Das Evangelium der Ebioniten (welches lateinische Väter obschwerlich kannten,) erwähnt einer ähnlichen, aber nicht eben dieser Erklärung.

würkte. Sie sagten, heißt es ferner: Web euch wegen dessen, was heute um unserer Sünden willen geschehen ist. Denn Jerusalems Zerstörung ist genahet. Nach der Lambethdischen Handschrift und einer andern lateinischen wälzte Joseph V. 23. einen Stein für das Grab Jesu, den kaum zwanzig Mann bewegen konnten. Diese Zusätze sind ohne Zweifel aus apotropischen Erzählungen genommen, wie wenigstens hervaus, daß sie nur in so wenigen, wenn gleich alten Handschriften, vorhanden sind, wahrscheinlich ist.

Act. 14, 19. wird folgendes erzählt: Es kamen Juden von Antiochien und Ikonien, die beredten das Volk. Es wird nicht gemeldt, was sie zum Volke gesagt. Gegen zwölf Handschriften und die spätere syrische Uebersetzung thun hinzug, „dass sie von ihnen (den Aposteln) sich entfernen sollten, und sagten: Sie reden nichts wahres, sondern lügen.“

Von Apollo redt die Lambethdische Handschrift und die spätere syrische Version Act. 18. viel aussführlicher, als der gemeine Text. „Einige Korinther, heißt es dort nach dem zehnten Vers, glengen nach Ephesus, und als sie ihn gehört, bathen sie ihn, mit ihnen in ihr Vaterland zu geben. Nach seiner Rückkehr schrieben die Epheser den Jüngern zu Korinth, (wie sic) daß sie diesen Mann aufnehmen sollten.“

Zu Anfang des folgenden Capitels hat die nämliche Handschrift und die spätere syrische Uebersetzung folgenden Zusatz:

sag: Als Paulus aus eigener Willkür nach Jerusalem reisen wollte, sagte ihm der Geist, er sollte nach Apia zurückkehren; und nur gnädigst uns Gottes Gnade.

Cap. 23, 25. Nach der Erzählung von den Maßregeln, die der Tempelhauptmann zu Jerusalem genommen, den Paulus sicher nach Caesarea zum Prokurator Petri zu bringen, fügt die syrische Vulgate hinzu: denn er fürchtete, daß die Juden ihn entführten, und tödten, und er nachher sich verläumden lassen müßte, daß er von ihnen hätte Geld ziehen wollen.

Cap. 14, 20. hat die Lambethische Handschrift und etliche Handschriften und alte Kirchenwäter dem Apostolischen Befehl an die Heiden, sich der Gözenopfer, des Bluts jedes ersticken Thiers, und der Hinteren zu enthalten, das Gott vorgefügt: daß sie auch andern nicht thun sollten, was sie nicht wünschten, daß man ihnen thäte. Der Zusatz ist falsch, da nur von jüdischen Vorschriften, welche beibehalten werden sollen, und Vermeidung heidnischer Aus schwreibungen an diesem Orte die Rede seyn kann, nicht allgemeinen Sittentregeln oder Christlichen Gebeten.

Cap. 18, 19. erklärt sich Paulus gegen die vornehmsten Juden zu Rom, daß er nicht deswegen an den Kaiser appellirt habe, um seine Nation zu verklagen; Ich bin, sagt er zu ihnen, gehöriget worden, an den Kaiser zu appelliren, nicht um wider mein Volk Klagen vorzubringen. Die spätere syrische Version läßt ihn hinzuhun, sondern daß ich meine Seele vom Tode rette. Eine Handglosse ohne

Zweifel. Andere in den Acten befindliche Zusätze sind weniger wichtig.

Obgleich diese ganze Untersuchung von den Veränderungen, die das neue Testament in seinen verschiedenen Abschriften gesäet, von wenigem Belange in Beziehung auf die Berichtigung der anscheinenden Widersprüche oder Dunkelheiten in der Evangelischen und Apostelgeschichte seyn kann, so giebt sie uns doch so viel Licht, daß wir leicht sehen, daß die Evangelien und Acten ziemlich starke Spuren der Bemühungen der alten Abschreiber und Scholiasten sey zu erläuteren, oder zu ergänzen an sich tragen. Und daß es solche gegeben hat, die sich diese Mühe nahmen, ist sich nicht zu verwundern, da in denen Zeiten, in welche sie größtentheils zu gehören scheinen, noch viel geschriebene Denkmale der Geschichte Jesu und mündliche Erzählungen von seinen und der Apostel Reden und Schicksalen existirt haben.

Um wenigstens ist es sich daher zu verwundern, daß besonders die alten lateinischen Uebersetzungen vergleichende Zusätze haben, derer Handschriften ohne Zweifel die ältern Einschüsel eher als die griechischen Abschriften behalten haben, welches auch von den in den lateinischen Vätern befindlichen Uebersetzungen des neuen Testaments oder einzelner Stellen zu erwarten steht, an denen nicht allein von den späteren Abschreibern weniger geändert worden, sondern die auch lange nicht so häufig abgeschrieben worden sind, als das griechische neue Testament selbst.

## Ueber die jüdische Theologie.

**W**ir könnten zwar in der Theologie der Juden vor dem Babylonischen Exilum mehrere Epochen unterscheiden, wo wir uns dieser in die Untersuchung der in den Büchern der Juden in verschiedenen Zeiten gedusstenen Ideen von Gott, der besten Art ihn zu verehren, der Vorsehung u. s. w. einzulassen wollten. In der That ist die mosaische Theologie mit der prophetischen Theologie nicht ganz einerley, und die patriarchalische Theologie scheint auch ihre Epochen gehabt zu haben, wenn wir auch nur auf die Spuren, die wir von ihren Lehren in den mosaischen Büchern vor uns finden, und nicht auf die Notwendigkeit allmählicher Fortschritte in jeder Art von Kenntnissen schen wollen. Doch wenn wir nur auf die allerwesentlichsten Veränderungen, (man nehme sie nun Berichtigungen, Erweiterungen, oder wie man sonst will) achten, die sich mit der jüdischen Theologie abgetragen haben, so unterscheiden wir nur zwei Epochen derselben. Die erste hat einen schwer zu bestimmenden Anfang. Die zweite beginnt mit dem babylonischen Exilum an. Die Gestalt der Theologie in der ersten lernen wir aus den Büchern Mose, der Propheten und Dichter, ihre Gestalt in der letzten aus zerstreuten Spuren in einigen später geschriebenen heilig genannten Schriften, aus den unächten für heilig gehaltenen, und ihrem Kanon eingeleibten Schriften der griechischen Juden, und aus den hebräischen Büchern, die die ältesten Traditionen der palästinischen Rabbiner enthalten.

Die Veränderung, welche die jüdische Theologie nach dem Exilium erlitt, ist theils der wachsenden Unabhängigkeit der Israeliten an ihre väterliche Religion zuschreiben, die zu wissenschaftlicher Behandlung derselben Gelegenheit gab, und das Forschen in den alten Urkunden zu einer ordentlichen Bestätigung derselben, denen die Verwaltung der Staats- und Kirchengeschäfte anvertraut war, oder die sich sonst von dem gemeinen Haufen auszeichnen wollten, mochte. So entstand die Innung der Rabbiner, oder Volkslehrer, die mit der Zeit erstaunlich zahlreich ward, und sich zum Beruf machte, die väterliche Religion zu studieren, und sie theils einer ausgesuchten Anzahl von Lernensbegierigen, die ihre Schüler wurden, theils bei jeder Gelegenheit dem Volke vorzutragen. Zum Theile ist diese Veränderung auch der Bekanntheit, in welche die Juden mit der erotischen Theologie der Chaldäer und Perser, und in der Folge mit den philosophischen Göttern der Griechen gerathen sind, zuschreien. So wenig die Geschichte auch von der Gelehrigkeit einiger Juden für ausländische Lehrenmeinungen in der Theologie meldet, so beweisen doch nicht allein die ursprünglich schlechterdings unjüdischen Dogmen, die sie in ihr theologisches Lehrgebäude aufgenommen haben, daß eine solche Gemeinschaft statt gefunden haben müsse, sondern die außer Palästina wohnenden Juden haben in ihren Schriften Bescheidenheit in den griechischen Philosophen gezeigt, und gewiß se von ihnen umstetig zuerst angenommenen Meinungen ebenfalls angenommen; das letztere haben auch die Palästinalichen Juden gehabt. Daher die Lehre von der Seelenwanderung, den Astral-Geistern, u. dgl. Auch war es nicht allein

lein den Juden in Egypten und Syrien unmöglich, sich von den Nationen, unter denen sie lebten, so sehr abzuwenden, um mit ihrer Geschlechtsamkeit unbekannt zu bleiben, sondern Antiochus legte auch in Palästina griechische Schulen an, und führte griechische Sitten ein. Die Juden fiengen ihrer Abneigung für die Heiden ungeachtet doch an, vor der griechischen Geschlechtsamkeit weniger Abscheu zu bezagen, als wohl ihr National-Charakter vermuthen läßt. \*) Und dies ist die Ursache, daß die Pythagorische und Platonische Philosophie in ihrer geheimnißvollen kabbalistischen Weisheitslehre überall durchscheint, denn diese Philosophie mußte vorzüglich nach dem Geschmack der fanatischen Juden seyn.

Um mit der Lehre von der Natur Gottes anzufangen, so scheint die patriarchalische Theologie hierin sehr unvollständig und dürfstig, die prophetische vollkommener, und mit den richtigen Begriffen von Gottes Natur übereinstimmend. B 5

\*) Tr. Talm. Sota. Man erlaubte der Familie des Rabbinen Gamaliel sich auf griechische Geschlechtsamkeit zu legen, weil sie von Feingehirn Gebür war. Ebendaselbst. Samuel sagte im Namen des Rabbin Simon Sohn des Gamaliel: es waren tausend Knaben in der Schule meines Vaters. Hundert von ihnen lernten das Gesetz, und hundert die griechische Weisheit. Keiner von diesen letztern ist noch beim Leben, als ich und der Sohn meines Onkels in Alsen. Die Rabbiber verbieten, nach dem Tractat Baba Kama, die griechischen Wissenschaften zu erlernen. Dies ist also ein flates Geständnis, daß die Juden fast ohne es zu wollen und zu wissen fremde Lehrjäge eingesogen, und die, von welchen sie solche gelernt hatten, hielten und verachteten. Sie wurden mit gewissen ihnen neuen Ideen besaut, und dies gab Gelegenheit, daß sie die nemlichen Ideen auch durch Inspiration, oder das Lesen ihrer alten Bücher entheil zu haben meinten.

mender. Die göttlichen Erscheinungen sind in der Folge für bloße Zeichen der Gegenwart Gottes, und nicht für Gott selbst gehalten worden. Gott wird Gen. 11, 5. vorgestellt, wie er vom Himmel heruntersteigt, nach der Wahrheit eines Gerichts zu forschen. Allein nach Psalm 33, 39. sieht er vom Himmel herab alle Menschenkinder, und nimmt ihre Werke wahr. Sie können sich vor seinem Geist nirgends verborgen, noch vor ihm ihre geheimste Gedanken verborgen halten. Er ist nicht blos da, wo seine Schechina ist, wie Salomon bekannt, da er den Tempel einweihet. Kein Haus schließt ihn ein, und die Himmel umfassen ihn nicht. Die spätere Juden konnten diesen Unterschied zwischen Gott und den Zeichen seiner Gegenwart nicht mehr machen. Und versuchten auf Distinktionen von einer ganz andern Natur: ohne Zweifel haben die Emanationen der Morgenländer ihnen den Knoten zu lösen geschienen. Sie glaubten außer dem unsichtbaren Gott noch einen sichtbaren Gott, und nannten ihn das Wort des Herren, oder die Schechina, redeten auch von ihm als von einer Substanz, die aus Geist und Körper besteht. Sie schreiben ihm Gottes Reden und Handlungen zu. Sie unterscheiden ihn sehr deutlich vom unsichtbaren Gott"). Es ist wahr, daß auch alle diese Aeusserungen, ob erstaunlich oder gewöhnlich, genug sind, um den jüdischen Targum zu bestätigen.

Targ. Jonat. in Hos. 1. 7. Ich will sie erlösen durch das Wort des Herrn Hees Gottes. Midrasch Mischné. Als das Sonnederlum den König Salomon mit den andern drei Königen zählte wollte, da stand die Schechina vor den heiligen Hochgelobten Gott, und sagte: Siehest du einen Mann, der in seinem Werke steigig ist? Targ. in Psalms 110. Der Herr hat zu seinem Wort gesprochen: Sie zu meiner Frechten.

Tikkune

für nichts weiter, als starke Bilder angesehen werden können, durch die sich diese Schriften immer auszeichnen. Aber der Kabbalisten Lehre von dem aus dem unsichtbaren Gott Ensohp, den sie auch das unergründliche Nichts nennen, ausgelöschten Gott oder den Sephiroth, dem Adam Kadmon, Seir Anpin, Mikroprosopus, Makroprosopus, Emanationen, die Gott heißen, und gleichwohl nicht der unsichtbare ewige Gott sind, giebt uns den Aufschluß, daß sie die göttlichen Erscheinungen oder die Gestalten, wozinn sie sich nach ihren Liebelieferungen offenbart, in eine Substanz verwandelt haben, deren sie entweder alle diese Namen nach den verschiedenen Modifikationen, deren sie fähig ist, belegen, oder in der sie noch einfachere Wesen unterscheiden. Der Jude Philo redt auch so deutlich von gewissen *dorposas* (Potenzen) außer Gott, daß er uns kaum im Zweifel läßt, daß er sich selbstständige Dinge darunter gedacht habe.

Die Lehre von den Engeln scheint sich bis zum babylonischen Exilium gleich geblieben zu seyn. Von diesen dienstbaren Geistern, die Gott zu Vollziehung seiner Rathschlässe gebraucht, sind in der Geschichte der Patriarchen so viel Erzählungen vorhanden, daß im geringsten nicht zu zweifeln ist, daß diese Lehre so alt, als die israelitische Religion sei. Es wird auch von Engeln gesprochen, die auf Gottes

Befehl

Tikkune Zohar Cap. 18. Jehovah und Adonai sind der heilige und hochgelobte Gott, und seine Schechina. Zohar in Num. Gleichwie Gott sanftmächtig ist, so ist die Schechina gleichfalls sanftmächtig. Er ist gnädig, sie ebensalle. Er ist ein Vater, sie eine Mutter, u. s. w.

Beschl verderben, und den Tod den Menschen bringen. In den Büchern, die nach der babylonischen Gefangenschaft geschrieben sind, als i König 22, 19.22. Daniel 4, 10. 11. kommen Neuerungen vor, die wegen ihrer Neuheit bestreitend. In der ersten Stelle geht Gott mit seinen Engeln zu Rath wie es anzufangen sei, daß Ahab zu seinem Untergang einen Krieg mit den Sotteri anfange? Einer rathet dies, ein anderer was anders. Endlich tritt ein Geist für Gott, der verspricht, ein Ruach Schacar, oder Geist der Lügen im Munde der Baalspropheten zu weeden, und ihnen einzugeben, dem Ahab in diesem Krieg Glück und Sieg zu verheissen. Gott billigt diesen Vorschlag. In Daniel beschließen die heiligen Wächter oder Engel gemeinschaftlich mit Gott, daß Nebukadnezar auf sieben Jahre seiner Vernunft beraubt werden sollte. Ein Engel erzählt dem Daniel, daß er mit dem Fürsten in Persien (dem persischen Schurgeist, wie der Zusammenhang anzuseigen scheint) 41. Tage lang gestritten habe. Und der Beschützer der jüdischen Nation, Michael, stey ihm in diesem Streit beigestanden. \*)

In dem Buche Job, dessen Alter wir nicht kennen, erscheint unter den Engeln, die für Gott kommen, ein Widersacher, der den Job bey Gott verkleinert, und Gott besiegelt. \*\*) Job sollte auch den Zacharias Kap. 2, 1. anführen, wo der Prophet den Gehosena, und ihm zur Rechten den Satan sieht, der ihn verlogt, und von einem Engel beschützen wird. Aber es ergiebt sich aus dem Zusammenhang meines Gedankens gar nicht, daß dieser Feind über Anklager ein Engel seye, so wenig als Ps. 103. v. 6. David durch den Widersacher, der dem Gottlesen im Gesichte zur Rechten steht, einen Engel meint.

redt, ihm zu erlauben, die Treue Job's an Gott durch har-  
te Leiden zu prüfen. Dieser mächtige Engel, denn was  
sollte er sonst seyn? verderbt durch Blizt Job's Heerden, und  
das Haus seines Erstgeborenen durch Sturm, und stürzt ihn  
selbst in eine schreckliche Krankheit, die ein unheilbarer Aus-  
satz scheint.

Aus diesen Stellen ergiebt sich also, daß Gott sich nach  
der Vorstellung, die bey diesen Visionen zum Grunde liegt,  
und also herrschende Volksmeinung gewesen seyn wird, mit  
seinen Engeln berathet, daß es Engel giebt, die für beson-  
dere Nationen sorgen, und sie beschützen, daß sie ein entge-  
gengesetztes Interesse zu teilen haben, daß einige aus Haß  
gegen Nationen, oder einzelne Menschen auch wohl unschul-  
dige hassen, und ihnen schaden, wenigstens daß vergleichbare  
Vorstellungen für die Juden nichts anstoßiges hatten. In  
der Folge der Zeit sind diese Ideen den Juden geläufig ge-  
worden, und haben einen Platz in ihrer Dogmatik bekom-  
men. So sagt z. B. die Ueberleitung der LXX. Deut. 32,  
2. „Da der Allerhöchste die Völker gertheilte, — da setzte  
wir die Gränzen der Völker nach der Zahl der Engel Got-  
tes,“ um dadurch die Idee, daß alle Nationen ihre Schutz-  
engel haben, zu begünstigen. Die hebräischen Bücher reden  
sehr viel von dieser Anstalt, wie auch vom himmlischen Rath,  
oder Synedrium, mit welchem Gott sich über alle Angele-  
genheiten berathet, vom Reid der Engel, von ihren Zwis-  
sen, und getheilten Interesse, von ihren Verfolgungen der  
Propheten selbst, wie denn die Engel sich nach dem Talmud  
wirklich gegen den Jakob verschworen haben sollen. Die-  
sem

sem Haß schreien sie auch den Kampf Jakobs mit einem Engel zu, von welcher sehr wunderbaren Erzählung schwer zu bestimmen ist, was davon zu halten sei. Die Juden haben, wie man für wahrscheinlich hält, auch erst nach der babylonischen Gefangenschaft Engel statuirt, die über die Elemente gesetzt seyn, von welchen die Apokalypse Johannes besonders redt. Außer dem Talmud, Zohar, Rabboth, Midraschium u. s. w. Von den gefallenen Engeln und bösen Dämonen haben das Buch Enoch, Analiphs Noës, Tobia, die Weisheit Salomons theils Erzählungen, theils Sprüche. Und die Uebersetzung der LXX. redt auch Psalm 91. von einem schädlichen oder bösen Dämon, der ~~despius et proscriptus~~ heißt, und von dem die Rabbiner in der Folge viel reden. Doch sind schon im Buche Job Spuren der Lehre von Dämonen, die nicht zu den Engeln der alten Bücher gehören, als Cap. 3, 15, wo ein Geist in der Mitternacht den Eliphas schreit. Cap. 28, 8. wo von Söhnen der Erscheinung, Berggespensten nach Michaelis, und Cap. 25, 5. wo von Riesen, oder Geistern der Riesen unter dem Wasser geredet wird. Diese Dämonologie hat man schon lange aus der erotischen Engellehre der Chaldäer und der Platonischen Dämonenlehre hergeleitet. Besonders ist dies in Rücksicht auf die Lehre von den Besitzungen geschehen. Hierüber wäre es unnöthig, mehr zu sagen, da von andern diese Materie nach Nothdurft abgehandelt werden ist.

Zu den späteren Dogmen gehört die Lehre von Jetzer Hara, oder dem *figmentum malum*, von dem die Rabbiner

so viel reden. Sie verstecken eine von Adam fortgeerbte, unübersehbliche Neigung zum Sündigen darunter. Der unglückliche Esteras redt bereits von Adam, als dem ersten Sünder, dessen Fall den Abfall aller andern Menschen von der Tugend nach sich gezogen habe. Der Böse, sagt er Cap. 7. im arabischen Aditament, hat alles dies Böse in unsere Herzen gelegt, uns betrogen, vom rechten Weg abgeführt, uns in den Untergang gebracht, uns den Weg des Todes gesucht und weit von dem Wege des Lebens abgeführt. Cap. 7, 48. rufst er aus: O Adam, was hast du gethan, denn als du sündigtest, bist nicht allein du gefallen, sondern auch wir alle, die wir von dir abstammen. Auf diese Vorstellung darf scheint Paulus Röm. Cap. 5. Rücksicht zu nehmen. Nicht anders verhält es sich mit der Lehre von der Prädestination nach jüdischen Ideen. Gott hat nach dieser Lehre der jüdischen Nation den Weg zur ewigen Seligkeit im Paradies, und dem Schutze des Meias allein gezeigt, und die übrigen Völker der Welt zum Verderben, und zur Verdammnis wegen ihrer Sünden bestimmt. Hieron handelt Pseudoestras Cap. 7, 8. weitläufig. Und die Rabbiner reden in ihren Schriften viel von der Erwählung der Juden zur ewigen Seligkeit, und der Verwerfung und der Verdammnis der übrigen Völker. Diese Lehre konnte allererst unter den Juden bekannt werden, als die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bekannt ward. Diese ist aber, wie ich zu erwiesen gedenke, erst spät ein Lehrsatz der jüdischen Theologie geworden. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß im neuen Testamente oft Rücksicht auf die Prädistributionslehre genommen werde, und daß in keiner andern Absicht als die

irrige

irrige Vorstellung der Juden, daß Gott nur unter ihrer Nation einige Menschen zur Seligkeit erwählt habe, zu widerlegen, so oft von der Erwählung der Christen aus Heiden, und ihrer Annahmung zu Kindern und Lieblingen Gottes, und künftigen Theilhabern an den himmlischen Freuden geredt werde. Die Juden hielten sich allein für diese Kinder und Besitzer der Güter des Himmels. Daher der Engel bei Elias sagt: Vobis apertus est paradisus, plantata arbor vite, preparata est abundantia &c. Noli ergo adjicere inquirendo in multitudinem, eorum, qui pereunt.

Ob die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, oder von ihrer Fortdauer nach dem Tode in einer andern Welt den Juden vor dem babylonischen Exilium bekannt gewesen, darüber ist häufig gestritten worden. Man kann durch folgende Fragen die Sache ins Licht setzen: 1) Haben die Israeliten eine Vorstellung von einem Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen gehabt? 2) Haben sie von Belohnungen und Strafen unmittelbar nach dem Tode etwas gehört? 3) Haben sie die Auferweckung der Toten durch Gottes Macht in einer künftigen Zeit gelehrt? Man weiß, daß wenn man von den Zeiten nach der babylonischen Gefangenschaft redet, diese Fragen bejaht werden müssen. Was die erste Frage anbetrifft, so scheinen theils gewisse den alten Juden geläufige Redensarten, theils die ihnen bekannte nökromantische Kunst, durch welche die Zauberinn zu Endor den Samuel auferweckte, zu beweisen, daß sie einen Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen unter der Erde geglaubt haben. Jesajas spielt auf diese alte Vorstellung in der That in einer

poeth.

poetischen Erzählung an, worinn er vorstellt; wie der babylonische König im Reiche der Todten von denen, die vor ihm dahin gefahren, mit Trocken und Gespölle bewillkommen wird. Wenn aber die Israeliten nur eine humile Volksidee, die nicht bestimmter oder entwickelter war, als z. B. der Glaube an spukende Geister unter dem Vorbild aller Nationen der neueren Zeit, (und zwar von den Cananitern) überliefert bekommen hätten, worin überhaupt so wenig Zusammenhang war, als in der Nezemanischen Wissenschaft, so wäre diese Vorstellung nur eine Volksmeinung, und keine Lehre der Religion. Es fehlt uns an Datum, das auszumachen. Dass die Juden vor der babylonischen Gefangenschaft eine Vorstellung von einem Zustand künftiger Belohnungen und Strafen unmittelbar nach dem Tode gehabt, scheint mir ganz unverzichtlich, da mir wahrscheinlich dünt, dass sie überall von diesem Zustand, und also auch von der Gewissheit einer künftigen Auferweckung der Todten zu einem andern Leben keine Kenntniß gehabt haben, wie auch Warbüttel und viele andere glauben.

David würde, wenn irgend einer der heiligen Schriftsteller diese Lehre gekannt haben, und er soll wirklich, wie viele glauben, an vielen Stellen seiner Psalmen vom besiegenden Anschauen der göttlichen Machtät in der künftigen Welt sprechen. Gleichwohl sagt er, dass man nach dem Tode Gottes nicht gedenke, ihn nicht love, noch ihm danke, Psalm 30, 9. 10. dass die Todten, welche ins stille Land (der Todten) hinunterfahren, Gott nicht loben, Ps. 118, 18.  
v. vernünft. Denken. v. Geist. Q. Wür-

Würde er wohl in leinen andern Ausdrücken vom Tode sprechen, wenn zufolge seinen Vorstellungen nach dem Tode eine ewige Gemeinschaft mit der göttlichen Herrlichkeit zu hoffen ist? Seeman sagt nicht allein, daß die im Reiche der Todten Gottes Güte und Treu nicht mehr preisen können, und nennt den Zustand der Todten die Finsterniß und das Land der Vergessenheit; sondern verneint auch sagdeweise, daß die Todten einst auferstehen werden. Wirst du, sagt er, Wunder an den Todten thun? Werden die Verstorbenen auferstehen, und dich preisen? Und nun fährt er fort: Ich bin den Todten gleich, (oder unter den Todten,) den erschlagenen, die im Grabe liegen, deren du nimmermehr gedenkest, und die von deiner Hand abgesondert sind. Seine Absicht ist das Hoffnunglose des Zustands des Vertheilenden und die tiefe Verachtung, unter welcher er seufzet, (wie auch die Person sev, die hier redet) durch Vergleichung mit dem Zustande der Todten ins Licht zu setzen. Aber es ist auch aus dieser Beschreibung klar, daß damals eine Auferweckung der Toten zur Gemeinschaft und zum Genusse Gottes unter den Israeliten nicht geglaubt worden. \*) Das nämliche leuchtet aus der tiefen Betrübnis, und den Klagen des Königs Ezechias hervor, da ihm sein Tod angelündigt hoor, den er als eine Trennung von Gott selbst betrachtet, weil er ihn vom Tempel, wo Gott seine Gegenwart offenbaret, scheidet, woraus folgt, daß ihm keine höhern Wohnungen der Schechina, wo die Seelen oder die auferwachten Toten mit Gott näher vereinigt sind, bekannt waren. Wie würde er sonst sich gegrämt haben, daß er

\*) Psalm 88.

den Jehova nicht mehr im Land der Lebendigen seben sollte? Ist doch dieses Sehen Gottes so unendlich verschieden von der beseligenden Gemeinschaft der himmlischen mit Gott, und nur ein trauriger Schatten bietet wesentlichen und wahrhaften Beschauung.<sup>\*)</sup> Wie würde er gesagt haben: „dass die, welche ins Grab hinuntersahen, nichts mehr von Gottes Treu in Erfüllung seiner Verheißungen hoffen oder erwarten“? Wenn ihm die Lehre von der Auferstehung der Toten in einem künftigen Zeitalter bekannt gewesen wäre, wenn selbst Jesajas Cap. 26, 19. davon geweiss sagt hätte? —

Der Verfasser des Ecclesiastes sagt vom Zustand der Todten, dass in demselben (im Grabe) weder Wissenschaft noch Anschläge, noch Weisheit sey. Er disputirt über die Natur der irredischen Freuden, und zieht das Resultat heraus, dass der Mensch am besten thut, wo er die Güter dieses Lebens genießt, weil das alles ist, was er davon trägt. Cap. 3. sagt er, dass er bey sich selbst folgende Beobachtung angestellt habe: „Was dem Menschen begegnet, begegnet auch dem Vieh; wie dieses stirbt, also jener, und beide haben einen Alther, deswegen ist der Mensch nicht fürstlicher als das Vieh. Beide gehen an einen Ort, beyde sind Staub, und werden zu Staube. Denn wer nimmt den Geist des Menschen wahr, der hinauffährt, weder den Geist des Viehs, der unter die Erde hinabfährt?“ (d. i. wer weiß, was aus ihm wird, oder auch, wer sagt uns, ob beyde Seelen wirklich einen so verschiedenen Ur-

\*) Jesaja 28, 11. 12. 19.

spurung haben ?) Am Ende sagt er, daß der Geist zu Gott wiederkehre, der ihn gegeben hat. Aber da die Seele ein Hauch des göttlichen Geistes heißen kann, (nach der mosaischen Beschreibung selbst) so muß das wohl so viel heißen, daß sie in Gott zurück fließt, und daß Gott das Leben, so er dem Menschen eingehaucht, im Tode zurücknimmt. Durch die ewige Wohnung, wohin der Mensch geht, versteht er vermutlich das Schattentreich. Von Job will ich nichts sagen, der noch weit deutlicher zu verstehen giebt, daß er von der Auferstehung nichts weiß, um so viel mehr da wir nicht wissen, wie alt das Buch ist. Gewiß wenn die Stelle 19, 25. nicht das Gegentheil beweist, so zeigen die Stellen Cap. 7, 8. 9. und 14, 8. 13. klar genug an, daß Job von keiner Fortdauer der Seele nach dem Tode, noch von der Auferstehung etwas gewußt. Man weiß aber daß die Ausleger gestehen, Job könne wenigstens eben so wohl Cap. 19 : 25. 26. von seiner Herstellung zu seiner vorigen Gesundheit, als von der Auferweckung zu einem andern Leben reden. Wollte man sagen, er äußerte sonst nirgends eine so äußerst unwahrscheinliche Hoffnung, so dient zur Antwort, daß er noch viel weniger in den angezeigten Stellen eine Hoffnung der Auferstehung, sondern gar das Gegentheil davon äußert.

Damit gedenke ich gar nicht zu läugnen, daß die Juden geglaubt, Gott könne die Todten wenn es ihm gefalle, lebendig machen. Schon Abraham wußte das, und wollte in dem Vertrauen, daß Gott den Isaak wieder lebendig machen werde, das befohlne Opfer Gott bringen, nach

des Paulus Versicherung. Esajas Cap. 26; 19. und Ezechiel vergleichen die Wiederherstellung der Juden in ihren vorigen Wohlstand mit der Auferweckung Verstorbener, und verheissen eine mystische Auferweckung \*) wiewohl mit des Esajas Stelle aus einem späteren Propheten genommen, und seinen Weissagungen einverlebt scheint.

Man führt zwar viel Stellen zum Beweis an, dass die Israeliten zeitig von der Gewissheit eines künftigen Lebens unterrichtet gewesen. Allein theils reden sie von einer allegorischen oder symbolischen Auferweckung aus dem Zustand eines bürgerlichen oder politischen Todes, theils von den Freuden der Gemeinschaft mit Gott durch feierliche Besuchung des Tempels. So ist zächst wahrscheinlich der Verstand der bekannten Stelle im 16ten Psalm dieser: „Du wirst meine Seele“ (d. i. meine Person, welchen Verstand das Wort Nephesch oft hat) „nicht in der tiefen Erniedrigung, worin ich bin, lassen, und deinen Heiligen nicht dem Verderben Preis geben. Du wirst mich“

E 1.

wieder

\*) Der Prophet, der in den Esajas Prophezeiungen Cap. 26. redend eingeschüchtert wird, (von dem nicht glaublich ist, dass er Esajas war) steht offenbar von einer Unterdrückung und Entmächtigung seines Volks durch die Feinde Gewalt, oder eigentlich von einer Gefangenschaft, wie ich aus den Worten schließe: Die Glühwürmer des Landes fallen nicht. Das zweitens bei Esajas von der babylonischen Gefangenschaft Weissagungen vor kommen, die also einem andern Propheten angehören, beweist verzüglich die Stelle Cap. 44, 21-23. 45, 1-5. wo sogar Gottes Name genutzt wird. Das 26te Capitel handelt also nicht von der eigentlichen Auferweckung der Toten, sondern ist ähnlich Inhalt als mit der Weissagung Ezechiel, die zu Anfang des sieben und breissigsten Capitels vorblieb.

„wieder in die Wohnungen des Lebens in deiner Gemeinschaft“ (ins jüdische Land) „führen, und mich in deinem Tempel durch das Anschauen deines Angesichts erfreuen, wo die Fülle der Freuden und Ergötzungen“ (zu deiner Rechten) im Tabernakel, wo du wohnst, bei „der Unbeterbar wartet.“ Ganz ähnliche Betrachtungen stellt David im 42sten Psalm an, wo er sich nach dem jüdischen Land, woraus er vertrieben ist, zurück sehnt mit den Worten: Wenn wird ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht sehe? Von diesen geistlichen Freuden der Andacht redt er auch im 17. Psalm: Errette mich von den Menschen dieses Zeitalters, die ihren Theil in diesem sinnlichen äußerlichen Leben haben. (Und sein geistliches innerliches Leben kennen.) Ich aber werde dein Angesicht sehen, weil ich gerecht wandle, und satt werden \*), wenn ich nach deinem Bilde erwachen werde. Die LXX. haben nichts von einer Auferweckung und dürfen wohl in ihrem Text etwas anders gelesen haben. Diese beiden Stellen sind die wichtigsten. Ich kann also andre wohl übergehen. Wer zweifelt, ob das Anschauen des Angesichts Gottes die Erscheinung in seinem Tempel bedeute, und ob sich David nach derselben so sehr sehne, kann sich aus dem 85ten Psalm davon überzeugen.

Die

\*) Es fragt sich, ob man nicht besser übersetzen würde, ich werde mit deinem Bilde gesättigt werden, wenn du mich erwecken wirst. Das heißt so viel, ich werde deinen Tempel wieder besuchen, wenn du meiner zu Woden getretenen Ehre und Glück wieder aufhilstest, oder mich in Stand sethest, meine große Bestimmung zu erfüllen. Auferwecken hat oft eine ähnlich Bedeutung.

Die Juden haben nach der babylonischen Gefangenschaft die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele unter ihre Dogmen aufgenommen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Daniel bereits von der Auferweckung der frommen Juden im Zeitalter des Meßias rede. Cap. 12: 2, 3. Die j. maccabäischen Märtyrer, deren Geschichte der Berf. des zten Buchs der Maccabäer erzählt, trösten sich mit der Hoffnung dieser Auferstehung. Und ich will nicht bestimmen, ob nicht die Juden von selbst auf diese Idee gekommen seyn. Das Gegenteil ist wenigstens nicht erweislich. Die Pharisäer, Essäer, und in der Folge die Rabbaniten und Rabbalisten haben viel Bestimmungen hinzugefügt, als daß die Gottlosen nicht auferstehen werden. welche Meinung schon die Maccabäer hatten, daß die Auferweckten die nämlichen irrdischen, oder doch ganz ähnliche Leiber mit denen, worinn sie hier gelebt, bekommen werden, u. dgl. Doch hierüber herrschten allerley Meinungen.

Es ist leicht zu erachten, daß auch die Ehre von den Belohnungen der Guten im Zeitalter des Meßias, und von dem Paradiese und den Strafen der Hölle zugleich mit der Lehre von der Auferstehung bekannt geworden. Was aus den Seelen der Guten unmittelbar nach dem Tode werde, davon scheinen die Juden verschieden gedacht zu haben. Die Seelen der Guten, sagt das Buch der Weisheit, sind in Gottes Hand, keine Quaal rüheet sic an. Im Buche Estä werden die Seelen der verstorbenen Guten vorgestellt, wie sie in gewissen Gehäusen sich nach der Auferstehung und Belohnung im Ekalum des

Mietias sehn; ein Beweis, daß der Verfasser von den gleichen Belohnungen unmittelbar nach dem Tode nichts gewußt. Der Verf. der Apokalypse stellt vor, wie die Seelen der Märtyrer unter dem Altar im Himmel um Rache über ihre Verfolger schreien. Bekannter war vermutlich die Meinung, die auch bey den Rabbinern vorkommt, daß die Grommen von den Engeln ins Paradies getragen werden.

Christus verheißt dem belehrten Mörder, er werde noch heute mit ihm im Paradiese seyn. In der Parabel vom Reichen und Lazarus wird von einer Wohnung Abrahams ohne Zweifel im Paradiese gesprochen, woraus man die Hölle sehen kann.<sup>\*)</sup> Alle diese Ideen scheinen mir ursprünglich jüdisch. Hingegen haben die Pharisäer und andere Juden die Metempsphose ohne Zweifel von den Pythagoräern abgelehnt, welche mit diesem Ausenthalte der Seelen im Paradiese oder unter der Erde sich wenig verträgt. Und zwar wandern allein der Grommen Seelen nach der Pharisäer Meinung in anderes Körper. Der Gottlosen Seelen fahren nach einiger Juden Vorstellungen gleich nach dem Tode in

bi:

<sup>\*)</sup> Bey Josephus im Buche von der Maccabäer Märtyrer sagten diese Jünglinge: *Ums werden, wo wir sterben, Abraham, Isaak und Jacob in ihren Schoß aufnehmen.*<sup>a)</sup> Dadurch sind mehr gewisse Wohnungen im Paradiese, die ihnen zugehören, zu verstehen, von denen die Rabbini viel reden. Nach einer Stelle in Midraschim sind das Paradies und die Hölle so gelegen, daß die Einwohner dieser Dörfer einander sehen können. Die Seelen der Grommen werden durch Engel ins Paradies getragen, nach Targum in Cantic. Bemmidbar Rabba. Tanchuma. n. s. m.

die Hölle, wie die Parabel vom Reichen Luc. 16. beweist. Die Rabbiner nehmen das ebenfalls an. Esras redt bloß von ihrer Verwahrung. Die Auferstehung der Todten wird der Frommen- und Gottlosen Schicksal auf ewig entscheiden. Diese werden im Paradiese oder auf der neuen Erde sich ewig erquicken. Diese werden zur Hölle fahren, nachdem sie erst wieder mit ihren Leibern vereinigt worden. Oder ihre Seelen werden nach anderer Meinung in der Hölle bleiben. Denn die Juden vor Christus Zeit sowohl als nachher sind hierin ungleicher Meinung gewesen.

Die Hölle wird als ein Feuerschlund beschrieben. Das Buch Enoch, Judith 16, 17. Esra 7. im arabischen Supplement, die Rabbiner an vielen Orten, die Apokalypse Johannes beschreiben sie als ein Feuer, worin die schärfsten gepeinigt werden sollen. Bei Josephus kommen ähnliche Ausserungen vor. Christus lehrt von der Hölle gar nichts, als was schon vorher bekannt war, denn sonst würde er nicht in einer Parabel von der Hölle als einem Feuerschlund geredet haben, da in vergleichenden Parabeln bereits bekannte und der Nation bereits geläufige Ideen zum Grunde gelegt werden, auch würde er nicht eine noch neue Lehre Marc. 9, 43 - 48. Matth. 18, 8. 9. zu einem Beweggrund der grössten Aufopferung, deren ein Mensch fähig ist, gebraucht haben, und zwar an einem Orte, wo er zugleich von der Auferstehung, in der Gestalt, die wir im Tode gehabt haben, ganz nach den Begriffen der Juden redet. \*)

C 5

Mir

\*) Wenn er sagt: Es ist dir besser, daß du einkugis, lachis, ein Krüppel ins Leben eingehest, als daß du z. Augen, Hände, Füße

Mir dünkt, daß die Juden ihre Begriffe von der Hölle zuerst aus gewissen Gemälden der Propheten geschöpft haben, als aus Esai. 30: 31. 66: 24. Hierzu kamen Beschreibungen des Reichs der Toten, die von einem dunkeln Gefängnis oder unterirdischen Klüsten zu reden scheinen. Job 10, 21, 22. Psalm 49. Proo. 7, 27. welche starke Bilder sie ohne Zweifel missverstanden haben. Jesaja redt an den angeführten Stellen vom Thal Benhinnon; und die Beschreibung Jöbs und anderer hängen mit dem Volksglauben von dem Aufenthalt der Seelen unter der Erde zusammen. Mir dünkt, daß es nicht nöthig sei, anzunehmen, daß es Philosophie der Chaldäer und Platoniker oder die Weltideen der Griechen die erste Veranlassung dazu gegeben haben, ja daß das Gegentheil ungleich wahrscheinlicher sei.

In der jüdischen Theologie macht die Lehre vom Messias einen fundamentalen Artikel aus. Bis zur Zeit der Propheten wenigstens hatten die Israeliten keinen bestimmten und deutlichen Begriffe von einer Person, die sie den Messias nennen. Die größten Verheißungen glückseliger Zeiten, die sonst an seine Zukunft geknüpft worden sind, wie z. B. dem David und Salomon geschehen, gehen eigentlich die Zeit Davids und Salomons an. Beides ward ein lang dauerndes Reich verheißen. Und zu was für Hoffnungen und hyperbolischen Beschreibungen guldener Zeiten besonders Nathans Weissagungen Gelegenheit gaben, davon belehrt uns der 72ste Psalm. In der Folge sind auch dem König

Gasse habest, und in die Hölle, daß nie verlöschende Feuer, fahrest.

König Ezechias ähnliche Verheißungen geschehen. Denn zunächst scheint jene Weissagung auf ihn zu gehen: „Uns ist kein Kind geboren, uns ist ein Sohn gegeben. u. s. w.“ So auch die Weissagungen des 11ten Capitels. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß er der Knabe war, der zum Zeichen der Erlösung Israels von Nezin und Pela dienen sollte. Jesajas hat auch aller Wahrscheinlichkeit nach Cap. 53. von seiner Krankheit geweissagt, wiewohl Grotius unter dem Mann, dessen Leiden und Errettung hier beschrieben werden, den Jeremias versteht. An manchen Stellen hat der Prophet von seinem Beruf und Propheten-Amt in der dritten Person gesprochen, als Cap. 42: 17. 49: 1. 6. \*) In und nach dem babylonischen Exilium haben die Propheten von Zorobabels weiser und glücklicher Regierung viel geweissagt. Einige Ausleger erklären die Stelle des Jeremias 23: 5. 6. 33: 15. 16. so wie des Zacharias analogische Stelle Cap. 6: 12. 15. u. andere mehr von Zorobabel. Und es ist sehr begreiflich, daß nunmehr alle Hoffnungen und Wünsche, die oft (wegen Uebertretung der Bedingungen, an welche solche Verheißungen geknüpft waren,) getäuscht worden, auf Zorobabel gerichtet waren. Andere Verheißungen eines blühenden und unerschütterlichen Wohlstands der Nation, und selbst der Vereinigung der zehn Stämme mit

Juda,

\*) Das der Prophet an der letzten Stelle von sich rede, ist klar, wiewohl andere annehmen, er rede von Jeremias. Daher die Meinung des Victorinus, der für bekannt annimmt, daß diese Stelle von Jeremias rede. Jeremias solle am Ende der Welt noch einmal auf die Erde kommen, und einer der zwey apokalyptischen Zeugen seyn. s. seinen Kommentar über die Apocalypse.

Zuba, auch eines neuen und mächtigen Reichs, die besonders am Ende des Jesajas, bey Jeremias hic und da, und vorzüglich in den letzten Capiteln des Ezechiel, und Zacharias vorkommen, sind für bedingte Verheißungen anzusehen, wenn man sich nicht lieber ganz enthalten will, zu urtheilen, welches wohl das beste seyn würde. Unter diese düsteren Prophezeiungen gehört auch die von der Sendung des Elias bey Malachias. Daniel hat endlich unzweckentzige Weissagungen von einem fünften Weltreich, welches das Volk Israel besiegen soll, das dem griechischen, aber wie die späteren Juden wollen, dem römischen Reich ein Ende macht. Doch da Daniel, so wie wir ihn haben, aus einer hebräischen Handschrift und einer chaldäischen Uebersetzung eines andern Fragments zusammengesetzt ist, wovon wie eine stark abweichende griechische Version, die den Namen der Version der LXX. führt, haben, welche auch vom Text des hebräischen Fragments beträchtlich abweicht, so kann ein Zweifel entstehen, ob sich auf die unverfälschte Geschlossenheit, und vollkommenste Uebertheit dieser Weissagungen zu verlassen sei.

So viel ist gewiss, daß nach der babylonischen Gefangenschaft ein Lehrgebäude von Hoffnungen besserer Zeiten die alle sich an des Messias Person anbetteten, entstanden ist. Was das für ein Lehrgebäude sey, davon kann man sich aus dem vierten Buche Ezra, und dem Talmud, und gleichzeitigen sowohl als späteren hebräischen Büchern belehren. Es ist schon soviel hievon geschrieben worden, daß es ganz unnöthig ist, darüber umständlich zu schreiben. Besonders haben

baben die, welche sich mit Biderlegung der Religion der Juden abgegeben, oder sonst Nachrichten von ihrer Religion und Meinungen gegeben haben, nie ermangelt, sich über diesen Punkt weitläufig auszubreiten.

Die weniger sinnlichen Juden haben alle Weissagungen welche andere auf den Messias als einen politischen König und Krieger erogen, auf den Messias als einen Lehrer und zweyten Gesetzgeber angewandt. Ein Umstand, der die Entstehung der christlichen Religion erleichtert, und befriedet hat. Besonders hat ein gewisser Lehrsatz im Gebäude der Erwartungen der Juden, welche daß Messiasreich betreffen, sehr wichtigen Einfluß auf die Entstehung des Christenthums gehabt, die Lehre nämlich, daß der Messias die Sünden seines Volks durch viele und große Leiden und Schmerzen abbüßen, und so sein Volk mit Gott aussöhnen werde. Es ist leicht zu bestimmen, wie diese Idee entstanden. Schon die Schulopfer schienen ein stellvertretendes Leiden des Opferthiers als nothwendig vorauszusezen, wenn die Verzeihung der Sünden erfolgen soll. Denn der Opfernde legte gleichsam seine Sünden auf den Kopf des Opferthiers, wenn er ihm die Hände auflegte. Am Versöhnungstag wurden einem Bock gleichsam der ganzen Nation Sünden aufgeladen, und er darauf in eine Wüste geführt, damit er sie dorthin trüge. In der Folge ward dieser Bock als verschlucht und verbannt über einen Felsen hinunter gestürzt. Es schließe auch nicht an noch seltsamere Vorstellungen, die durch diese Ceremonie veranlaßt wurden. Einige Juden glaubten, daß dieser Bock dem Teufel

als

als ein Lösegeld für das Volk Israel dargebracht werde, und wollten ihre Meinung mit den Worten: dem Lässel sollte man diesen Tod zuführen, (Denn so lauten Moses Worte,) beweisen. So entstand die Lehre von den stellvertretenden Leiden der Gerechten für die Sünder, die an sich viel für die meisten Menschen empfehlendes hat, und sehr deutlich im 53sten Capitel des Esajas zum Grunde liegt. Die Rabbiner reden viel von der Wohlthat, welche die Grossen den übrigen Menschen dadurch erweisen, daß sie einen Theil ihrer Sünden auf sich nehmen, und sich an ihrer Statt strafen lassen. Daher ist diese Wohlthat auch unter die, welche der grösste Wohlthäter seines Volks, der Meissias, der Messias, der Nation erweisen sollte, mitgerechnet werden. \*) Und der Meissias ist ohne Zweifel für ein Gegens

bild

\*) Pesikta Rabbi. Gott machte einen Vertrag mit dem Meissias und sagte: Diese Seelen, die bey dir sind (die Seelen der noch ungebohrnen Israeliten wie aus dem Zusammenhang erscheint) werden dich unter ein elsternes Joch spannen, sie werden es mit dir machen, wie man mit einem Kalbe zu thun pflegt. Sie werden deinen Uthem unter dem Joch ersticken, und um ihrer Missethaten willen wird deine Zunge an dem Gaumen lieben. Gefällt dir dies? Der Meissas sagte zu dem heil. Hochgelebten Gott: Ich nehme solches über mich, und zwar mit der Bedingung: daß kein Israelit umkommen, und daß nicht allein die, so zu meiner Zeit leben, sollen selig werden, sondern auch die, so von Adam bis auf dieselbe Zeit gestorben sind, und nicht allein diese, sondern auch die unzähligen Geburten, welche zu meiner Zeit da sein werden, und nicht allein diese, sondern auch die, so du die zu schaffen genommen, und doch nicht geschaffen hast.

Midrasch Tillin. Der Meissas wird so rebend eingeführt. Alles was (auf mich) gewälzt wird, trage ich. Was ihre Sünden auf mich, so will ich sie tragen.

Pes-

bish der Opferthiere angesehen worden, von denen man sich (wenigstens in der Folge) die Vorstellung gemacht, daß sie die Sünden Israels trügen. Besonders haben diejenigen Juden, welche in Mesias mehr einen grossen Lehrer und Reformer  
sahen.

Pesikta Rabbati. Unsere Mäbbiner lehren, daß die Patriarchen in der füntigen Zeit auftauchen, und zum Mesias gesetzt werden: O Mesias, unsere Gerechtigkeit, wenn wir gleich keine Väter sind, so bist du doch besser als wir, weil du die Sünden unserer Kinder getragen, und hatte, und schwere Leidenschaft erduldet hast. Du hast den Heiden auf Errett und Belebter werden, um Israel willst. Du bist in Finsterniß und Dunkelheit geflossen. Deine Augen haben das nicht gesehn; und dein Acht ist bei dir geblieben. Dein Leib ist ausgeboret wie ein Holz. Deine Augen sind von Fasen verunreinigt. Und deine Kräfte sind vertrocknet wie Scherben. Alles um unsrer Kinder Sünden willen. Ist es dein Wille, daß unsre Kinder das Gute genießen sollen, welches Gott den Kindern Israels erzeigt hat? Der Mesias wird antworten: „Ihr Patriarchen, was ich gehabt habe, das habe ich mir auch eueren Kindern zum Besten gehabt, damit sie das Gute genießen sollen, womit Gott sie segnet.“ Die Patriarchen werden antworten: O Mesias, unsere Gerechtigkeit sei uns gnädig. Denn du hast deinen Schöpfer mit uns verschont.

Pesikta Rabbati. In derselben Woche, da der Sohn Davids kommt; wird man eiserne Hallen nehmen, und sie auf sein Haupt legen. Er aber wird schreien und weinen, und seine Stimme zu Gott erheben, und sagen: Herr aller Welt, wie gering ist meine Kraft, und wie geschwächt mein Geist, Seele und Glieder? Der heil. Hochgelobte Gott wird ihm antworten: O Mesias, du hast schon alles javor auf dich genommen, eh die Welt geschaffen worden.

Der Mesias soll auch alle Krankheiten seines Volks übernehmen und tragen, das heißt so viel, daß er sie wegnehmen, und auch damit selbst behaftet werden soll. Schötgen citiert aus Johat in Brod. folgende Stelle.

ter als einen Sieger und Monarchen sahen, vermutlich mehr Gewicht auf diese Vorstellung gelegt, als die Talmudisten, die ihrer nur so sparsam erwähnen, und bei denen die äusserste Erlösung vom Hohe der freudigen Völker immer die Hauptfahre war.

Ich denke, daß diese Entbedung, die vor andern Schriften gemacht hat, (der sich alle erdenkliche Mühe gab, zwischen dem Judenthum und Christenthum wahre und eingebildete Neuhäufigkeiten aussändig zu machen,) sehr geschickt ist, zu zeigen, was für einen Verstand die Vorträge des Apostel von Erlösung, Versöhnung der Menschen durch Jesu Blut, Tod, Kreuz, haben, und wie sie damals nothwendig erklärt werden mussten. Hier ist also die Ursache, warum sie Jesus als Messias so häufig von dieser Seite vorstellen. Umsonst geben sich so viele Ausleger Müh, den Geschichts-

„Im Gart'n Eben (wo der Messias sich der Ueberlieferung einiger Juden nach bis in seine Zukunft aufhält) ist ein Wallast, der der Wallast der Kranken heißt. In diesen geht der Messias, und schreit: alle Krankheiten, alle Schmerzen und Strafen der Israeliten sollen (über mich) kommen. Und sie lehnen alle über ihn. Wenn er sie nicht von Israel wegnehme, und auf sich legte, so wäre sein Mensch, der die Züchtigungen der Israeliten tragen könnte wegen der Härt'e der Strafen, welche im Geseze ihnen angebrohet werden. Und das ist eben, was geschriften ist: „Er hat unsre Schwachheit selbst getragen.“ (Es ist merkwürdig, daß Matthäus diese Stelle des Jesajas Cap. 53. 4. auf Christum in dem Berichte anwendet, daß er die Krankheiten des Volks Israels geheilt habe, obgleich das nicht der kundstätliche Sinn dieser Worte seyn kann, sondern der Jesajas von Erbildung der Krankheiten die Tiefe ist.)

sichtspunkt zu vertheidigen, aus dem die Apostel Jesu Tod vorstellen, und da sie den Lesung ihrer Worte den Verstand der sich Ihnen von selbst darbietet, und aufdringt, nicht darinn finden wollen, tragen sie lieber den unnatürlichssten hin ein, der sich gedenken lässt, weil sie ihn nicht in der Geschichte, sondern im Zusammenhang ihrer eigenen Ideen aufsuchen.

Die Geheime Theologie der Juden hat noch nicht vom Messias gelehrt, das auf Jesu Person gezogen werden konnte, und mußte. Aber zum Unglück fehlten uns die Schriften, worin wir vorzüglich viel dergleichen zu entdecken hoffen könnten, die Schriften der ältern Juden vor Christus besonders die Apokrypha, welche unter dem Rahmen alter Propheten aus schwämerischen Beweggründen von griechischen Juden verdichtet worden sind. Gleichwohl sind Spuren vorhanden, daß sie den Messias für den höchsten aller Engel gehalten; dem Gott die Herrschaft über die Welt anvertraut habe. Da sogar bei hebräischen Kabbalisten finden sich dergleichen erhobenen Begriffe vom Messias<sup>1)</sup>, deren

\*) Der Metatron, oder der Engel Jehova, von dem die Kabbalisten so viel reden, der älteste und höchste aller Engel, der die Aussicht über die Schöpfung hat, der einst das Volk Israel in Canaan führte, und die Toten auferwecken wird, scheint der Messias zu sein. Weil 1) die Juden vom Metatras sagen, sein Name sei vor Gründlegung der Welt geschaffen, und ihn gleich dem Metatron Jehova nennen. 2) Weil die Übersetzung des siebenzig Gott Psalm 110. zum Messias sagen lässt: En yaspo wpo iussoys lyronca er. Ich gebahe Dich, eh der Morgenstern war (eigentlich ich gebaet dich).

einige ihm die künftige Auferweckung aller Menschen zugeschrieben haben. Vielleicht daß Jesus selbst En. Joh. 5, 21, und der Verfasser der Apokalypse Cap. 1. Rücksicht auf diese Vorstellung genommen haben. Denn es ist gewiß, daß Jesus vorausseit, daß die Juden, wo sie ihn für den Messias erkannten, auch die Lehre, daß er einst die Toten auferwecken werde, nicht bestreitend finden werden; da er mehrmals davon spricht, er, der mit so viel andern unbekannten und schweren Lehren an sich hält, und sowohl den gemeinen Haufen als seinen Anhängern mit das sagte, was sie fragen konnten.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß einige Juden den Messias für einen neuen Gesetzgeber angesehen haben, der durch ein weit vollkommeneres Gesetz das mosaische Gesetz überflüssig machen werde. Schötgenius hat unter andern im Buche Zohar dem Kommentar über die Genesis folgende merkwürdige Erzählung gefunden, die den Beschluß dieser Untersuchung machen mag.<sup>1)</sup> Rabbi Eleazar besuchte den Rabbi Jose, Simons Sohn. Ihn begleitete Rabbi Abba auf der Reise; (Diese Rabbiner sollen im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt gelebt haben, und aus ihren Ueberlieferungen soll das Buch Zohar zum Theil bestehen.) Auf dem Heile und zum zweiten und dritten Theile auf dem Wege aus dem Leibe.) 2) Die Auferweckung der Toten wird von denen aus der Schule Samuels dem Messias, den sie Iacob nannten, zugeschrieben. Malwensches sagt daher im Kommentar des Traktats Sanhedrin: „Viele sagen, daß der Messias kommen, und die Toten auferwecken werde.“<sup>2)</sup>

3) Jesus, der wahre Messias aus der alten jüdischen Theologie erläutert. S. 132—139.

Bege begegnete ihnen ein Rabbi, der auf einem Esel ritt, der sich mit ihnen in ein Gespräch einließ, und sich für etwas grösseres als einen gewöhnlichen Lehrer ausgab, welcher ihnen hohe und wichtige Wahrheiten zu eröffnen gekommen sei. Er machte den Anfang damit, daß er sagte: das Gesetz des Königs reiche nur, bis zur Zeit, da der kommt, welcher auf einem Esel reitet, (der Messias.) Als sie ihn um seinen Namen und seine Wohnung fragten, gab er ihnen unter allerlei Figuren zu verstehen, daß er der Messias selbst sei, und darauf erklärte er ihnen weitläufig die Erzählung von den Heldenthaten des Benaja z Sam. 23, und deutete alles in einem mystischen Verstand auf den Messias. Benaja, sagt er, bedeutet den Sohn des Lebenden, den Gerechten, der in Ewigkeit lebt, und ein Herr über alle himmlischen Werke und Kräfte ist. Die Löwen bedeuten die beiden Tempel. Jeden Tempel sind durch ihn bestanden, der erste und der andere. Als aber der Fürst in der Höhe den Tempel verlassen, hat er diese Tempel zerstossen, verwüstet und verbrannt, und der heilige Stuhl ist gefallen. Er schlägt auch einen Egypter, d. i. den im Egypten geborenen Moses (Die Auslegung hiervon und deßen, was folgt, ist sehr dunkel.) Hierauf verschwand der Rabbi. Und seine Hörer verloren sich ganz in Bewunderung seiner ehrwürdigen Erscheinung, und der hohen Geheimnisse, die er ihnen geoffenbart hatte. (Denn dafür hielten sie diesen Unterricht.) Mir dünkt, was in diesen seinen Worten geheimnisvoll schien, war vorzüglich der Wink, daß dieser grosse Mann einst das Gesetz Moses abschaffen werde, und daß bereits durch seine besondere Regierung, deren Verwaltung

ihm Gott aufgetragen, beide Tempel zerstört worden seyn. Dieses Paradoxon bedürftig steylich durch eine solche Er-scheinung bestätigt zu werden, um Glauben zu finden. Denn den gemeinen Juden waren diese und vergleichene Lehren der Joharisten Rezeren.

### Gedanken

über

Hrn. Professor Eichhorns Meinung,  
dass der Bibel-Kanon der palästinischen  
und der griechischen Juden der nämliche  
gewesen. \*)

Reine Frage in der biblischen Kritik ist schwerer zu beant-worten, als diese, was es mit dem Kanon der Juden vor Christus für eine Bewandtniß gehabt? Es ist also kein Wunder, wann die nämlichen Data und Anzeigen, wodurch die Gelehrten diese Untersuchung zu beendigen bemüht sind, dem einen ganz andere Resultate als dem andern geben. Neuerlich hat Hr. Eichhorn in seiner Einleitung ins alte Testament die ganze Untersuchung aufs neue mit viel tri-tischem Fleiß angestellt, und manche unsichere und mangel-hafte Art sie zu erörtern, in ihrer ganzen Schwäche dar-gestellt, auch viele Quellen, woraus wir in dieser Sache Licht schöpfen können, mit aller Sorgfalt, genutzt. Mit Be-fremdung wird aber doch der eine und andere, der sich mit den

\*) S. seine Einleitung in das alte Testament.

73

den Versuchen anderer verdienstvollen Gelehrten hierüber bekannt gemacht hat, finden, daß Herr Eichhorn das Resultat herausbringt, daß die Palästinischen und Griechischen Juden einen Kanon gehabt haben.

In der That wird man leicht einsehen, der Hr. Verfasser habe eine oder mehr Quellen, woraus diese Frage beleuchtet werden kann, verachtet, oder aus andern Gründen ungenutzt gelassen. Diesem sei es zuzuschreiben, daß seine Gedanken über diese Materie so stark von den Gedanken anderer abweichen, so richtig auch seine Resultate scheinen können, wenn man sich bloß auf die Quellen einschränkt, die er zu gebrauchen für gut befunden hat.

Und allerdings verhält es sich so. Hr. Prof. Eichhorn erkennt nur eine Quelle, woraus er das nthige Licht sich hierüber zu verschaffen sucht, den Philo. Hergegen übergeht oder verachtet er die Anzeichen, die sich diesfalls aus dem neuen Testamente, aus Josephus selbst, und aus den Bestimmungen der ersten christlichen Kirchen außer Palästina schöpfen lassen. — Läßt uns erstlich sehen, ob diese Quelle eben so zuverlässig als sicher sei? Mir dünkt das Gegentheil. Seinem eigenen Geständniß nach citiert Philo einige kanonische Schriften schlechtmöglich, ohne sie göttlich zu nennen, und acht derselben gar nicht. Wie läßt sich also aus Philo der Kanon der egyptischen Juden fest setzen? Es ist wahr, Hr. Eichhorn sagt, „da Philo die Apostrophäa gekannt, aber nie angeführt habe, so müsse folgen, daß er sie gewiß verachtet habe, und daß eine Schrift, die er anzuführen wür-

dige, von ihm für göttlich gehalten worden.<sup>cc</sup> Philo hätte ohne Zweifel Gelegenheit gehabt, Apologetica und Pseudepigrapha anzuführen, und hat es nicht gethan. Das ist das stärkste, was man sagen kann, seinen Unglauben an dieselben zu beweisen. Und doch da er nicht häufig citiert, so ist das nicht gar viel, besonders weil er dem zufolge auch 8. Bücher, die doch in den Kanon der hebräischen Juden gehört haben, verworfen haben mügte, von denen sich nicht behaupten lässt, daß er gar nie Anlaß gehabt, sie anzuführen. Wenn Philo andere 1. Bücher schlechthweg citiert, sollte man nicht hieraus eben so wohl folgern können, er habe sie so wenig für göttlich gehalten, als die Schriften der Philosophen, die er auch zu citieren würdiget? Der Schluß scheint mir wenigstens eben so bündig, das heißt, eben so schwach und mangelhaft. Ueberhaupt aber möchte es nicht sicher seyn, von Philo einen Schluß auf seine Kirche zu machen. Die alexandrinischen Juden waren nicht alle so einsichtsvolle, und durch Philosophie aufgklärte Wahrheitsforscher, wie Philo; und ihre Gedanken über die Göttlichkeit und Glaubwürdigkeit ihrer Bücher konnten wohl von denen des Philo verschieden seyn. Man schließt aus einzelner Kirchvater Decision, über die Authentie und Göttlichkeit der heiligen Bücher der Christen auch nicht allermal auf die in ihren Kirchen herrschenden Meinungen. Denn sie können ihren Privateinsichten folgen, zumal wo sie nicht für das gemeine Volk schreiben. Wenn immer ein Mann ist, von dem man mit Grund zu vermuthen hat, daß er hierin mehr seinen Privateinsichten als den Urtheilen seiner Kirchen folge, so ist es Philo, der ein speculativer Weltweiser

weiser und ein Mann war, der sich ganz einer contemplativen Lebensart widmete, und gar nichts fürs gemeine Volk, sondern für Leute von Einsichten und Kenntnissen schrieb! Seine Methode, alle heiligen Bücher allegorisch anzulegen, beweist eben seine Verachtung für die rohen und niedrigen Begriffe der gemeinen Juden, und wohl gar seine Geltungsschwäche der Nationalgeschichte, als solche betrachtet, eben für den historischen und buchstäblichen Sinn ihrer alten Bücher. Er verachtet die apokryphen selbst von Josephus hochgehaltenen Traditionen von Moses, und würdigt sie nicht anzuführen. Er verachtet selbst die Erzählung von Verschöpfung der Engel mit den Töchtern der Menschen. Es ist sein Traktat de Gigantibus. Er verwirft den Überglauben vom Ursprung der Dämonen. Kein Wunder, wenn so ein Mann die Bücher Enoch, Tobia und dgl. verachtet. Er war in der geheimen Theologie der Kabbalisten bewandert und dussert Ideen von Intelligenzen außer Gott von dem Logos u. s. w. die ohne Zweifel dem gemeinen Volke unbekannt waren. Es ist denn ungemein wahrscheinlich, daß er wirklich die Bücher im palästinischen Kanon, die er nicht einfühet, eben so wenig als die Apocrypha stetsig gelesen, und sich selbst nützlich zur Verförderung seiner Erkenntnis göttlicher Wahrheiten gefunden haben wird, daher er auch nie darauf verzählt, etwas aus ihnen auszuführen, wiewohl ich hieraus gar nicht schließen möchte, daß er sich auf Untersuchungen gelegt habe, ob diese Bücher verdienlich von gemeinen Juden gelesen oder gebraucht zu werden? oder nicht?

Mit dünkt, die folgende Beweise des Hrn. Eichhorns, wodurch er die Einheit des Kanons aller Juden wahrscheinlich zu machen gedenkt; eh er noch in besondere Untersuchungen hineingeht, sind eben so beschaffen. 1) Die Alexandrinischen Juden eiserten mit den Palästinischen nach einer vollkommenen Gleichheit. Wie nun aber, wenn sie so gar geifert haben, sie zu übertreffen, und daher einen grössern Kanon als diese hatten, festsetzen, worin sie Schriften, die gewisser Patriarchen und Propheten Namen tragen, aufnahmen, welche die Juden in Palästina nicht kannten? wie Hr. D. Semler längst mit tüchtigen Gründen behauptet hat? Es war zwischen beyden Kirchen eine enge Verbindung? Nach der Zeit, da die Pseudepigrapha geschmiedet wurden, sind so viele Spuren derselben eben nicht anzutreffen. Auch würden die Juden in Palästina sich dadurch erniedrigt geglaubt haben. Die hebräischen Juden beweisen nach dem Talmud viel Verachtung der ausländischen Juden, und schreiben sich grosse Vorrechte zu, von denen alle, die nicht im heiligen Lande wohnen, ausgeschlossen sind. 2) Die Eintheilung der Bibelbücher in das Gesetz, die Propheten und die übrigen Schriften ist ohne Zweifel alt, ich thue hinzu, vermutlich älter, als die Pseudepigrapha selbst. Allein können denn die egyptischen Juden diese Eintheilung nicht behalten, und doch ihre neu geschmiedeten Schriften unter die eine oder andere Rubrik gebracht haben?

Genug von des gelehrten Hrn. Verfassers Gründen für die Einheit des jüdischen Kanons. Nun werde ich meine Beweise dawider so kurz als möglich vorlegen.

Es sind sehr viele Schriften, die den Namen alter Propheten führen, und Gesichte, Weissagungen, Dogmen und Eittenlehren enthielten, und andere alten heiligen Schriftstellern zugeschriebene Geschicht-Bücher, Lehrbücher und Supplemente, zu den hebräischen Büchern zu Christus Zeit unter den Juden bekannt gewesen, und sogar nach denselben sind welche versetzt worden. Wie sind sie entstanden? Was hat zu ihrer Errichtung Anlaß und Ausmunterung gegeben? Was für Aufnahm haben sie gefunden? Warum haben sie sich so ausbreiten können, wie wirklich geschehen ist?

Diese Fragen müsten wir nach Eichhorn ungefähr so beantworten. Diese Bücher sind im Winkel von müßigen Köpfen und Schwärzern ausgekehlt, und zwar allgemein verschüttet, aber doch nicht unterdrückt, noch unmöglich gemacht, sondern häufig abgeschrieben und gelesen worden. Die griechischen Synagogen haben sie für Produkte von Schwärzern und Betrügern erkannt, aber nicht verbitten gebrauchen, noch die Unterschiebung mehrerer verhindert.

Wer wird sich so die Entstehung und Ausbreitung solcher Schriften erklären können? Gleichwohl wenn die griechischen Juden insgesamt alle diese Pseudepigrapha und Apocrypha für untergeschoben und verwerflich erkannt haben; so ist nichts gewisser, als daß es eine Menge Thoren gegeben, die alt seyn sollende Schriften schmiedeten, um ihnen einen Platz unter den jüdischen National-Schriften zu verschaffen, und doch die Unmöglichkeit vor sich sahen, jemand damit zu betrügen und ihnen einigen Eingang zu verschaffen, und ei-

ne Menge anderer Thoren; die diese Schriften verachteten, und doch aufbewahrten und ausbreiteten.

Doch auf besondere Beweise zu kommen, so finden wir erschlich, daß Josephus außer den von den palästinischen Juden adoptirten Büchern andere gekannt, die er für glaubwürdig und alt gehalten haben muß, oder von denen er voraussetzte, daß andere sie dafür hielten, weil er aus ihnen Nachrichten von den Patriarchen und Propheten schöpfe, die man in den heiligen Schriften umsonst suchen würde.<sup>\*)</sup> Waren diese Bücher alt und ächt, so gehörten sie zu den alten Schriften der Nation, und verdienten als solche hochgeachtet zu werden. Es fragte sich allein, ob dies genug war, ihnen eine Stelle unter den für gleichzeitig gehaltenen hebräischen Büchern zu verschaffen? Wenn ihre Verfasser selbst Patriarchen, Propheten oder außerordentlich lehret waren, ganz gewiß. Und für solche wurden ja die Urheber dieser Pseudovigatzen ausgegeben. Die Juden, welche zu Josephus Zeit diese Schriften gekannt, und für alt gehalten, müssen ihnen also wohl die nämliche Hochachtung erzeigt haben, welche sie anderen Büchern solcher

Ver-

<sup>\*)</sup> Dieser Erzählungen sind viele, die Josephus aus vergleichenden Schriften geschöpft zu haben scheint, als die Erzählung von Seths Säulen, Nimrod, Abrahams Verdiensten um die Gottesfamilie der Egypter, Moses Geburt und Heilung in Ethiopia, Babelabels Lehrebe auf die Wahrheit, welche Erzählung aus dem dritten Buch Cora geschildert ist, von Esther, von der Josephus Erzählungen erzählt, die aus den Supplementen zu Esther geschöpft scheinen; denn diese Supplemente sind nicht erst aus Josephus, sondern aus andern Nachrichten entstanden, die älter scheinen (S. Kap. 1.) von Daniels Wallast zu Esbathana, und dgl.

Verfasser erwiesen. Josephus getraut sich nicht gegen den Appion die Glaubwürdigkeit der Bücher, die außer jenen 22. vorhanden waren, zu verfechten. Man muß also schließen, daß er den hebräischen Kanon für sicherer und untrüglicher angesehen, und doch um der griechischen Juden willen auch ihre Bücher gebraucht habe, oder daß er hier nach den Ideen der palästinischen Juden rede, und eigentlich ihre Vertheidigung führe. Es wäre sich dies um so viel weniger zu verwundern, da Josephus sogar den Heiden dadurch überall in seiner Archäologie zu gefallen sucht, daß er die Wundergeschichten mit einer zweifelhaften Miene erzählt, und manche wegläßt. Von seiner Begierde auch den griechischen Juden zu gefallen zeugt die fabelhafte Erzählung von der Übersetzung der heil. Schriften, die Ptolemaeus Philadelphus besorgt haben soll, wodurch die griechische Bibelübersetzung grosses Ansehen erhalten hat. Wenn also Josephus gleich die Apokrypha von Seth, Abraham, Moses, Eseas, und andere Bücher nicht zum palästinischen Kanon zählte, so muß er doch Juden gekannt haben, die sie hoch geschätz, und für ächt gehalten haben. Also hat er auch solche gekannt, die sie eben so hoch als die kanonischen Bücher der hebräischen Juden schätzten, weil sie ihre Urheber für Patriarchen und Propheten hielten.

2) Der Verfasser des 4ten Buch Estä, ein Jude<sup>1)</sup> erzählt ein Märchen von sich selbst in der Person des Estä, dessen

<sup>1)</sup> Eine Anspielung auf diese 70. Apokrypha, wenn gleich ein Christum dagegen unterdrückt, findet sich im Evangelium Nesiademi, welche

bessen Innhalt dieser ist, daß Eräß die heiligen Bücher der Juden, die in der Gesangenschaft verloren gegangen, durch Eingebung des heil. Geistes wieder hergestellt, und noch überdem 70. andere Bücher geschrieben habe, welche er zu verbergen und nur den Weisen seines Volks bekannt zu machen Befehl erhielt. Der Schwörer, der dies Buch errichtet hat, muß allerdings viele Schriften, die unter seinen Volkverwandten für gleich göttlich mit den übrigen bekannten Schriften gehalten wurden, gekannt haben, und ihr Ansehen nicht weniger anerkennen, als das Ansehen der andern. Wären vergleichene geheimen für göttlich gehaltenen Bücher nicht damals unter den griechischen Juden autorisiert gewesen, so hätte er es nicht gewagt, von solchen Büchern zu sprechen, und sie mit den übrigen in eine Klasse zu setzen. Allein sie waren nur allzu gut unter den Juden außer Palästina bekannt, und wurden von ihnen für Bücher voll erhabner Geheimnisse angesehen, die nicht jedermann's Händen anvertraut werden dürften. Daher sie auch anfänglich den Namen verborgener Bücher bekommen haben.

3) Es ist nicht zu zweifeln, daß selbst die Apostel, welche für hellenistische Juden geschrieben haben, sich oft nach ihren Begriffen diesfalls richten, und daher, weil vergleichene Bücher oft einen zum Theil erbaulichen Innhalt hatten, Stellen aus ihnen anführen. Sie gebrauchen hieben die

welche wenigstens zeigt, daß die Juden von 70. vergleichenen verborgenen heiligen Büchern von Seth, Enoch u. s. w. geredet haben.

die nämlichen Formeln, welcher sie sich bedienen, wenn sie die kanonischen Schriften der Juden in Palästina citieren. Es ist geschrieben, die Schrift sagt, und wir könnten aus der Art, wie sie diese Schriften anführen, nicht abnehmen, daß sie eine geringere Achtung derselben bey ihren Lesern veransetzen. Der Apostel Judas führt eine Stelle der berufenen Bücher Enoch an. Denn daß er eine Schrift des Enoch citiere, ist wohl aus dem Daseyn solcher Schriften zu Christus Zeit, die dem Enoch zugeschrieben wurden, im Widersprechlich klar; und wer wird auch annehmen, daß eine wirkliche Weissagung Enochs dieses Innhalts sich so lang durch mündliche Ueberlieferung habe erhalten können? Vermuthlich führt Judas aus dem nämlichen Buche die Ueberlieferung von dem Halle der Engel an. Denn wie genau die Beschreibung ihrer Verstoßung in Enochs Fragmenten, das wir noch jetzt haben, auf des Judas Worte v. 6. paßt, sieht jeder, der sie vergleicht. Eben dieser Apostel führt das apokryphische Buch Analyplis Mosis an, wie Origenes, der das Buch zu seiner Zeit noch lesen konnte in Lib. III. de Princip. versichert. Paulus citiert Eph. 5, 14. nach des Hippolitus, Epiphanius und Syncellus Berichte eine Stelle, die in gewissen Apolekryphen gefunden wird. In dem ersten Brief an die Korinther 2, 9. citiert er eine Stelle, die, so wie er sie anführt, in der Ascensio Jesaja und der Apokalypse des Elias stand, obgleich eine ihr ganz ähnliche auch Jes. 64, 4. vorlängt, \*) wie Origenes und Hieronymus mel-

\*) *Orig. Hom. in Matthæum. Syne. in Chronogr. Hieron.*  
in Ep. 110. ad Pamm.

den. Gewiß die Apostel haben diese Schriften nicht aller-  
erst ihren Anhängern empfohlen oder zu belieben gesucht,  
sondern sie setzen voraus, daß sie von ihnen für göttlich und  
echt angesehen werden, und bequemen sich nach ihrer aus  
dem Judenthum hergebrachten, eingewurzelten Meinung von  
ihrem alten und ehrwürdigen Ursprung. Clemens von Rom  
führt in seinem Briefe an die Korinther auch eine große  
Perikope aus einem prophetischen Buch, das dem Ezechie  
zugeschrieben wurde, an, wie aus Clemens von Alexandria  
zu sehen, welcher die nämliche Stelle ansführt. Der unäch-  
te Barnabas, der ein Jude Christ war, führt einige Stel-  
len unbekannter Apokryphen mit derselben Achtung für die-  
se Bücher an, welche er den kanonischen Schriften beweist,  
um Lehrläze und Vorschriften zu bestätigen. Hermas führt  
eine Stelle aus Eldadē und Medadē Prophezeiungen an. Ire-  
näus, Tertullianus, vermutlich auch Iustinus der Märty-  
rer halten das Buch Enoch eben sowohl für eine alte ech-  
te Utkunde des Patriarchen Enoch, als die Bücher Moses  
für Moses Arbeit. Von den ersten ist dies nicht zu bewei-  
sen. Der letzte zeigt aus seinen Meinungen von der Er-  
zeugung der Dämonen aus Engeln und Menschen, daß  
ihm die darin enthaltenen Überlieferungen bekannt und  
ehrwürdig gewesen. <sup>\*\*)</sup> Wenn wir die Ansicht des App-  
ollonius und des nicht olimouth und si, zulögen, so füllt  
die Epiph. Hæref. 42. Sync. Chronogr. Hipp. in Tract.  
die Anticht.

<sup>\*\*) Swarz sagt Tertull. Lib. de Jud. vom Buche Enoch in Ar-  
marium Iudaicum non admittitur. Allein es fragt sich,  
von was für Juden Tertullian rede? Allgemein kann diese  
Betrachtung der Bücher Enoch nicht genommen seyn. Sie wer-  
den</sup>

stets Judas in Betracht ziehen, so können wir wohl nicht zweifeln, daß die hellenistischen Juden dies Buch in eine Klasse mit den übrigen Propheten gesetzt haben. Ireneaus erweist dem Buche Baruch so viel Achtung, als kaum einem andern Buche eines alten Propheten, zu welchen er das Buch Baruch als eine Arbeit des Jeremias mitzählt, und aus ihm Lehrlage beweist. Clemens führt den unzählten Sophonias und Esteras als Propheten an, und allegiert auch die Geschichte des Tobies und der Judith als wahrhaft. Origenes schätzt die Anklage Moys und ~~gewisse~~<sup>Lev.</sup> Iuryp so hoch, daß er Beweissstellen daran borgt. Woher diese Achtung der ältesten Kirchenlehre für diese Christen entstanden, ist wohl völlig unerklärlich, wenn palästinische und hellenistische Juden sie zugleich auf ihrem Bibel-Kanon ausgeschlossen haben? Es ist im geringsten nicht gläublich, daß sie sich unterstanden, daß Urheil der jüdischen Kirchen von ihnen zu verachten; sie, die noch so stark an andern jüdischen Lieblingsideen hingen. Und warum sollen auch die griechischen Juden hierin mehr Urtheilstark und Einsichten als sie gezeigt haben? Was nötigt uns, dieses einzunehmen? Waren die Vorsteher der jüdischen Synagogen so schafstückig, und beharrsam, sich durch Produkte, die unter dem Namen alter Propheten ans Licht traten, (noch selbst zur Zeit der Pflanzung der christlichen Kirche, wie z. B. Pseudoestas) allein nicht hintergehen zu lassen, indem daß die christlichen Lehrer damit betrogen wurden?

Den auch in den apotropäischen Testamenten der 1. Schrift Jacob's, welche für Juden geschrieben wurden, häufig als alte Schriften des wahren Enochs citirt.

4) Es hat eine Sammlung von heiligen Schriften damals gegeben, die sehr zeitig zum Gebrauch der occidentalischen Kirchen in die lateinische Sprache übersetzt worden ist. Diese Sammlung, welche die christlichen Kirchen ausser Palästina besessen haben, haben sie doch wohl von den Juden erhalten? es ist nicht glaublich, daß sie selbst eine Sammlung veranstaltet haben. In dieser Sammlung waren nun viele apokryphische Schriften mit enthalten. Denn sie wurden zugleich übersetzt. So bekamen die lateinische Kirchen den Tobias, das Buch der Weisheit, Judith, die Bücher der Maccabäer zugleich mit den andern. Cyprian, Ambrosius von Mailand, und andere Kirchenlehrer vermuteten daher keinen Unterschied, der zwischen diesen und andern Büchern obwälte. Zwey Concilien, die zu Carthago gehalten worden, zählen sie zu den kanonischen. Cassiodorus und Augustinus nahmen 71. kanonische Bücher an. Es ist also aus allem dem höchst wahrscheinlich, daß es mehrere Kanones oder Sammlungen biblischer heiliger Bücher unter den jüdischen Kirchen gegeben hat, und daß für die Pseudepigrapha und Apokrypha keine allgemeine und entschiedene Verachtung unter ihnen obgewaltet, obgleich glaublich ist, daß manche derselben fast allgemein verachtet werden, da sie so zeitig verloren gegangen, und kaum dem Namen nach bekannt sind.

Noch eine Anmerkung über des Hen. Verfassers Beweise für die Einheit des palästinischen Kanons mit dem unsrigen. Ueberhaupt sieht nicht zu läugnen, daß die Juden in Palästina alle hebräischen Bücher des alten Testa-

mento zu Christus Zeit gehabt, und als alte Denkmale ihrer Führungen und besonders der Theokratie sämlich hochgeschätzt haben. Es ist auch glaublich, daß die Traditionarier allen zugleich eine zuweit getriebene abergläubische Ehreerziehung werden bewiesen haben. Aber erßlich ist doch unbekannt, was die Sadduccäische Secte unter den Juden, und die Essäer, welche von den Phariseen und dem gemeinen Volke in so wichtigen Lehren abgiengen, für Gedanken von dem Ursprung, dem Werth, und Nutzen aller dieser Bücher hatten? Und überdem ist es nicht unglaublich, daß viele Juden einige dieser National-Schriften bloß ihres Alterthums und ihrer Urheber wegen geschätzet, aber nicht für heilig oder göttlich angesehen haben; und die Bibel-Verzeichnisse, die Hr. Eichhorn aufführt, sind geschickt und in diesen Gedanken zu verstehen, wenn gleich des Hrn. Verfassers Absicht ist, ganz das Gegenteil daraus zu beweisen.

Die ältern Verzeichnisse der heiligen Bücher der Juden in Palästina stimmen nicht allzwohl unter sich überein. In des Melito Verzeichniß geschlecht eine dunkle Erwähnung des Buches der Weisheit, das Melito entweder mit unter die heiligen Bücher der Juden in Palästina zählt oder für die Spruchbücher Salomons hält. Das Buch Esther fehlt, und daß es mit zu Esras gerechnet werde, wie Hr. Eichhorn will, ist gar nicht wahrscheinlich, da der Esther Geschichte mit des Esras und Nehemias Begebenheiten gar nichts gemein hat. In dem Kanon des Oftigen, der die Bücher der Hebreer begreift, ist der Brief Jeremiä enthalten<sup>4</sup> und die 12. kleinen Propheten fehlen, v. Vernünft. Denken. v. Gest. E (es)

(es scheint freilich nicht, daß man sich hierauf verlassen kann. Dies Verzeichniß ist hierin fehlerhaft.) Josephus zählt 13. Bücher, worinn die Propheten die Geschicke der Nation ausgezeichnet haben, und 4 Bücher moralischen Innhalts. Hr. Eichhorn hält also dies Verzeichniß für das Verzeichniß des Origenes, und rechnet unter die heilichen Bücher der Propheten: 1. 13. Bücher, 2. 4. Bücher

- | I.  | II.                           |
|---|-------------------------------|
| 1) <b>Josua</b> ,                               | 10) <b>Ezechiel</b> ,         |
| 2) <b>Richter</b> und <b>Kuth</b> ,             | 11) <b>Daniel</b> ,           |
| 3) 2 <b>Bücher Samuels</b> ,                    | 12) <b>Die 12 Propheten</b> , |
| 4) 2 <b>Bücher der Könige</b> ,                 | 13) <b>Job</b> ,              |
| 5) 2 <b>Bücher der Chronik</b> ,                |                               |
| 6) <b>Esras</b> und <b>Niehemias</b> ,          | 1) <b>Die Psalmen</b> ,       |
| 7) <b>Esäer</b> ,                               | 2) <b>Sprüchwörter</b> ,      |
| 8) <b>Iesajas</b> ,                             | 3) <b>Ecclesiastes</b> ,      |
| 9) <b>Tere mias</b> und die <b>Blaglieder</b> , | 4) <b>Das hohe Lied</b> .     |

Hr. Eichhorn hat den Origenes für sich, was die übrigen Besonderheiten dieser Klassification anbetrifft, aber dies Verzeichniß dürfte er schwerlich ganz rechtfertigen können, wenn auf des Josephus Worte, die er auch anführt, Rückicht genommen wird, „daß die nach Moses lebenden Propheten, was zu ihrer Zeit vorfiel, in 13. Büchern ausgezeichnet haben, und die übrigen 4. Bücher Loblieder auf Gott, und Lebensregeln für die Menschen enthalten.“ Wie kann Josephus den Job mit unter die Bücher rechnen, worinn die Propheten, was zu ihrer Zeit vorfiel, ausgezeichnet haben? Job ist ein Lehr-

buch und sein Geschichtsbuch.<sup>\*)</sup> Doch wenn auch, so ist doch gewiß, daß das Hohelied Salomons wohl von seinem Menschen zu den Büchern gezählt werden ist, die Loblieder auf Gott und Lebenstregeln für die Menschen enthalten. Wir können also ohne Bedenken den Hiob an seine Stelle setzen, und dagegen, wie die Talmudisten thun, Ruth oder die Klaglieder besonders zählen. So wissen wir auch nicht, ob Josephus das Buch Esther mitrechnet, da er sagt, daß die Bücher, so von Artaxerxes Zeit an geschrieben worden, nicht so glaubwürdig als die andern seyn. Der Esther Geschichte muß allerdings nach Artaxerxes geschrieben seyn, denn sie fällt in eine so späte Zeit, daß der Verfasser sich Cap. 10:2. schon auf eine ältere Chronik beruft, worin sie aufgezeichnet sey. Josephus dürfte also wohl der Esther Geschichte mit den Zusätzen den Büchern der Maccabäer gleich geachtet haben, und so hätte er die Ordnung der Talmudisten befolgt und die fünf Megilloth unterschieden, und Esther und das Hohelied weg gelassen, oder wo er die Ruth oder die Klaglieder nicht besonders gezählt, konnte er Esteras und Nehemias für zwei Bücher gerechnet haben, wie sie das in der That auch sind.

Diese Anmerkung soll nicht beweisen, daß alle palästinischen Juden unter den im Talmud recensirten 24. Büchern in Josephus Zeit eins oder zwei vermisst oder nur für alte Überbleibsel ihrer Litteratur angesehen hätten. Denn

<sup>\*)</sup> Josephus hat den Hiob ohne Zweifel für eine Parabel gehalten, da er von einem Mann dieses Namens und seinen Söhnen in seinen Alterthümern kein Wort weißt.

das ist nicht wahrscheinlich: sondern sie soll blos zeigen, daß es vermutlich auch in Palästina unter den verschiedenen Sesten der Juden verschiedene Uebertheile über gewisse Denkmale der jüdischen Litteratur, die zu den heiligen Schriften gezählt worden sind, gegeben habe. Die Rabbiner oder Pharisäer haben ja selbst, wie der Talmud meistet, den Ezechiel einst aus einer sonderbaren Grille aus dem Verzeichniß der heiligen Bücher ausschließen wollen. Sie haben auch den Daniel gering geschägt, wie Theodoreth meidet. Das Buch Eicher haben hingegen einige Talmudisten, höher als alle übrigen heiligen Bücher geachtet.

### Etwa 6

## über Hrn. D. Semlers Briefe,

über den

## Ursprung der sogenannten Pseudepigrapha des alten Testaments.

Herr D. Semler hat in seiner ersten Sammlung theologischer Briefe interessante Bemerkungen über die Pseudepigrapha des alten Testaments mitgetheilt, die besonders seine längst gemachte Entdeckungen von der Sekte der Judenchristen in den ältesten Zeiten des Christenthums aufs neue bestätigen; da er uns die Quellen, aus welchen diese Sekte ihre Meinungen geschöpft, in diesen Pseudepigraphen zeigt, und uns auf einige Winkel vom Dogmen dieser Sekte aufmerksam macht, die in den apostolischen Briefen selbst vor-

kommen.

Kommen. Ich habe indes bey Durchlesung dieser Briefe einige Behauptungen angetroffen, die mir nicht so erweislich als die wesentlichen, und zum Theil schon von Hrn. Semler bekannt gemachten Bemerkungen gescheinen haben. Da sie aber nur außerbeweisliche Bestimmungen des Ursprungs der Pseudepigraphen, und Bestimmungen des individuellen Werks, den ihre Verfasser in dieser oder jener Schrift von dieser Art gehabt, betreffen; so theile ich um so viel lieber meine Gedanken gegen sie mit, da ich nicht befugt darf, daß die wichtigern Beobachtungen des Verfassers dadurch von ihrer Evidenz etwas eingebüßen scheinen werden, und überdem überzeugt bin, daß eine noch zu wenig bekannte Materie, wie diese, durch vergleichende Untersuchungen bekannter, und ihr Zusammenhang mit der Geschichte der Entstehung des Christenthums mehr ins Licht gesetzt werde. Es muß uns auch gewiß alles daran liegen, immer besser in die Natur, und den Zusammenhang der Meinungen einzudringen, die dem Gebäude des Christenthums zum Errüste gedient haben, bis es fertig geworden, theils auch erst abgerichtet werden müssten, ob seine Grundsteine gelegt werden konnten.

Die erste Behauptung Hrn. D. Semlers, die mir ihre groÙe Schwierigkeit zu haben scheint, ist, daß eine gewisse Gesellschaft alexandrinischer Juden alle Pseudepigrapha fast zu einer Zeit mit der Version der LXX, bekannt gemacht habe.

Die griechischen Juden in Egypten, Orient, Klein Asien und andern Ländern haben außer den hebräischen Büchern

noch viel andere gehabt, die den heiligen Schriftstellern untergeschoben, und angedichtet worden. So wie indes die hebräischen Bücher nicht auf einmal übersetzt worden sind, sondern von verschiedenen zu verschiedenen Seiten, so sind auch meiner Meinung nach diese Bücher nur nach und nach geschmiedet und ausgestreut worden. Es sind Beweise vorhanden, daß die Fragmente zu Esther das dritte Buch Ester, die unächte Prophezeiung Ezechiel, das Buch Enoch, Analipsis Mosis, die Weisheit Salomons, Eliá Apo, Calypsis, und andere mehr (die von Josephus gebraucht, und von den Aposteln citiert werden) vor Christi Zeit da gewesen. Die Psalmen Salomons dagegen sind erst nach der Zerstörung Jerusalem geschrieben, wie ihr Inhalt zeigt. Diese Schriften müssen freylich innerhalb der 200. Jahre, die von Ptolemaeus bis zur Zeit der Apostel verflossen, meist alle entstanden seyn, wenn gleich auch die Häretiker, wie ihnen wenigstens Schuld gegeben wurde, einige erdichtet haben, deren Ursprung also in spätere Zeiten gesetzt werden muß — Gleichwohl ist aus ihrem ungleichen Inhalt und Stil klar genug, daß sie von ganz verschiedenen Verfassern sind. Dies vorausgesetzt kommt nun in die Frage: „ob die Unterschiebung so vieler Urkunden das Werk einer gewissen Parthey, oder Seite zu Uterandien, oder vielmehr einer Menge überall zerstreuter müßiger Röpfe, Schwärmer und Betrüger war, ob diese unächte Urkunden und Zusätze zu den alten heiligen Büchern der Juden fast zu gleicher Zeit, und zwar mit der Übersetzung der hebräischen Bücher der palästinischen Juden bekannt gemacht werden, oder ob dieses

dieses nach und nach mit ungleichem Erfolg geschehen? Ich finde das letztere aus vielen Gründen wahrscheinlicher, als das erste. Und gewiß wir irren uns häufig, indem wir da lauter Pläne und absichtliche Handlungen sehen, wo wir ungewöhnliches Zusammentreffen verschiedener Zufälle sehen sollten. Wir dünkt, wir haben Ruhe, um vorzustellen, daß die alexandrinische Synagoge die Unterscheidung von einer Menge unächter Urkunden besorgt und veranstaltet hat, so sichtbar auch die Vortheile sind, die der allgemeine Verfall, den sie unter griechischen Juden fanden, ihr verschaffte, und so sehr auch ihre Anschen dadurch zum Nachtheil der palästinischen Synagogogen wachsen mügte. Es sollte fast scheinen, daß diese Behauptung mit der berüchtigten Hypothese des Harduin eine entfernte Ähnlichkeit habe, da zufolge derselben Schriften, deren Inhalt und Stil so verschieden sind, von einer Gesellschaft verfertigt seyn sollen; da wir weit natürlicher vermuten müssen, daß sie aus ganz verschiedenen Veranlassungen und Endzwecken zu ungleichen Zeiten, und von ungleichen Verfassern geschrieben seyn. Gewisse Bücher, die den heil. Verfassern untergeschoben worden, oder in alte Zeiten zu gehören scheinen, ohne alt zu seyn, sind von so nützlichem und unbedeutendem Innenthalte, daß sie für nichts weiter als zufällige Geburten müßiger Käpfe gehalten werden werden können, als das Buch Baruch mit dem Brief Jeremiä, das dritte Buch Estä, die Psalmen Salomons, die Fragmente zu Daniel, welche Thedotion aufbewahrt hat. Es giebt auch Lulus Ingenii, oder romanische Erzählungen darunter, deren Verfasser vielleicht von der Ehre nie geträumt haben, den heil. Verfas-

fern an die Seite gesetzt zu werden, als Judith, die Fragmente zu Daniel. Andere sind Zufüsse zur Geschichte der Führungen der Nation, als Tobias, Fragmente zu Esther, und ohne Zweifel Analip̄s Mosis, die Kleine Genesis, u. a. m. Allein auch diese sind bei gewissen Beratungen, mit Hülfe gewisser alter Nachrichten von Privatleuten, die der Ehre der Nation, und der Sache der Religion dadurch Vorschub zu thun glaubten, versertiget. Die allermeisten sind von Schwärzern, die gewisse Nationalideen und Erwartungen, auch Sittenlehren und Maximen unter dem Ansehen alter Propheten auszubreiten oder bekannt zu machen versucht haben. Aber, so wie die Dichter nicht gebildet, sondern gebohren werden, so wurden auch vergleichende unächte Propheten nicht in irgend einer Schule gebildet, sondern durch den Hang der Nation zur Schwärzung, hic und da in verschiedenen Zeiten hervorgebracht, und gehorchten ihren fanatischen Einfällen auch ohne dazu von einer Synagoge Aufmunterungen, Einschläge oder Verhaltungsbeschlüsse empfangen zu haben. Es läßt so unnatürlich, Schwärmer und fromme Betrüger vorzustellen, wie sie, in einem Körper vereinigt, ein gewisses kiechliches politisches Interesse beförderten, als Scher oder eigentlich genannte Propheten, wie sie in alten Zeiten in Schulen zum Propheten Berufe (das heißt: zu ihrem Beruf, künftige Dinge zu weissagen,) gebildet werden.

Herr D. Semler hält diese Meinung, wie es scheint, auf den Beysall und die Authorität, so diese Produkte unserer griechischen Juden gefunden haben. Es muß wohl zu-

gegeben werden, daß vorher unbekannte Bücher, die auf einmal zum Vorschein kamen, und entweder alten Propheten zugeschrieben wurden, oder sonst Beiträge zur Geschichte der Offenbarungen, so der Nation geschehen, seyn sollten, eine kräftigere Empfehlung bedurstet haben, als das einzelne Zeugniß einer Privatperson. Allein ich denke, daß die Synagogen der in der Zerstreuung lebenden Juden aus Fanatismus oder Begierde mit unbekannten heiligen Büchern sich vor den hebräischen Juden ein Ansehen zu geben, gar bereitwillig gewesen seyn werden, Produkte, deren Ursprung dunkel, verdächtig, oder gar ihnen als unächt bekannt war, anzunehmen und auszubreiten. Und hierzu konnten sie, wann Fanatismus sie dazu bewog, gewiß mehr als einen Zweck haben. S. B. Bestätigung gewisser neuer auf- und angenommener Dogmen, die in den alten Büchern nicht enthalten waren, Aufrechthaltung der väterlichen Religion unter den vielen Gefahren durch die Philosophie der Fremden verboten und verändert zu werden, Belastigungen der jüdischen Erwartungen des Reichs des Messias. Die Juden haben, so wie die Judentzenden Christen ihren religiösen Lehrgebäuden immer per fas & nefas aufzuhelfen getrachtet. Indes steht es auch noch dahin, ob manche Pseudepigrapha unter den Juden sich grosses Ansehen erworben haben. Wir wissen ja oft nichts weiter von ihnen, als die blossen Namen. Und daß sie größtentheils so ganz verloren giengen, ist auch kein Beweis, daß alle in grossem und allgemeinem Ansehen gestanden haben.

Herr D. Steinler ist der Meinung, daß die Nationalunkunden oder heiligen Bücher der hebräischen Juden den

in der Zerstreuung lebenden Juden (wenige Gelehrte ausgenommen) vor der Uebersetzung derselben ins Griechische gar nicht bekannt gewesen, und daher sey es denen, die so viel Pseudepigrapha erdichtet, so leicht gelungen, sie mit den übrigen zugleich dem grossen Haufen für ächt aufzudringen, welches außerdem schwer gewesen seyn würde. Allein ich kann mich nicht überreden, daß die Juden, die nach der babylonischen Gefangenschaft immer eine so fanatische Verehrung für ihre heiligen Bücher gezeigt haben, jemals diese alten Denkmale vernachlässigt haben sollten. Und dann beweisen die griechische Version der Bibel, die Bücher Enoch, Analipsis Moys, Tobid, die Weisheit Salomons, ja auch der Maccabäer Bücher, daß sie damals viel Ueberlieferungen von Engeln, Dämonen, dem Paradies, der Hölle u. s. w. unter sich gehabt, Ideen, die so plausibel nicht konnten entstanden seyn, sondern zeigen, daß die griechischen Juden sich auss Schriftorschern, und das Studium der Religion in vorhergehenden Zeiten gelegt haben müssen. Wenn auch die Traditionen, welche spekulative Lehren betreffen, und im Talmud und den hebräischen gleichzeitigen Schriften angetroffen werden, sich auch bey den griechischen Juden fanden, wie gewisse Sprüche uns nicht zweifeln lassen, so können wir nicht annehmen, daß diese Läst von Hirngespinsten mit einemmal entstanden, sondern daß sie die Frucht lang fortgesetzter Meditationen über theologische Materien sey, wo zu Kenntniß der alten Denkmale nöthig war, die bey den hebräischen Rabbiniern auch allgemein war, welche ihre heil. Bücher fast auswendig konnten.

Die Unwissenheit der griechischen oder der angeblichen LXX. Uebersetzer scheint doch wohl hauptsächlich die hebräische Sprache zu betreffen, und beweist nicht, daß die griechischen Juden, denen manches in den hebräischen Büchern unverständlich zu werden ansieht, deswegen ihre heiligen Bücher gar nicht mehr weder dem Namen noch Innthalte nach gekannt haben, und daß man ihnen daher nicht einmal zu sagen brauchte, daß man ihnen eine Uebersetzung ursprünglich hebräischer Urkunden in die Hände gebe, wie Hr. Semler sagt, Blatt 192. Eine solche Unwissenheit kann man bei den griechischen Juden bei der Gemeinschaft, die noch immer zwischen ihnen und den Juden in Palästina war, nicht leichtlich vermuthen.

Wenn auch die alten Bücher der Juden, als sie übersetzt wurden, ihrem Namen und Hauptinhalt nach bekannt waren, so konnte es deswegen nicht an Vorwänden fehlen, ihnen nach und nach verschiedene unächte Urkunden als vergleichbare heil. Schriften aufzudringen. Die hebräischen Rabbiner haben ja ihren Schülern, und überhaupt dem gemeinen Volk eine ungeheure Menge Traditionen und Dogmen, als ob sie ihnen durch beständige Ueberlieferung und himmlische Offenbarungen bekannt geworden aufgedrungen, und auch zum Theil die alten Propheten und andere Heiligen für ihre ersten Urheber ausgegeben. Und sie haben alle nur erwünschte Folgsamkeit und Gelehrigkeit gefunden. Die griechischen Rabbiner konnten vorgeben, daß Jezus nach gewisse Urkunden mit sich nach Egypten genommen, die erst jetzt entdeckt worden, daß diese oder jene reisenden Juden heilige Bücher entdelt, die in der Gefangenschaft

verloren gegangen; und vom Erbä nicht wieder zurückgebracht worden, und mehrere verglichen, Janatimus erinnert nie gehörig und leichtgläubig gegen alles zu machen, was ihm naht und begünstigt. Die gemeinen griechischen Juden fanden auch nirgends in den alten heil. Büchern abschüsslich gemeldt, daß Adam, Seth, Enoch keine Bücher hinterlassen hätten; wo war die Unmöglichkeit, daß sie dergleichen geschrieben haben könnten, und daß sie in der Ewigkeit verloren gegangen?

Ich komme auf eine andere Behauptung des Hrn. Dr. Semlers. Das vierte Buch Esej ist seiner Meinung nach vor Christus Zeit in der Absicht geschmiedet worden, diesen vielen untergeschobenen Schriften Platz und Achtung zu verschaffen, und überdem durch Prophezeiungen eines nahen glücklichen Wechsels in den Schicksalen der jüdischen Nation, und der Annäherung des Weltreichs des Messias die Juden in einer gewissen National-Verbindung zu erhalten. Gewiß hatte meines Bedenkens der Janatiker, der dieses Buch schmiedete, den Nebenzweck, dem weitläufigen Verzeichniß der heiligen Schriften, die die zerstreuten Juden hatten, sein bereits erlangtes Ansehen zu bestätigen, außer seinem Hauptzweck die Nation durch die Hoffnung des nahen Weltreichs des Messias aufzurichten. Allein es fällt mir schwer, zu glauben, daß die Psaldepigrapha und Apocrypha eben durch dieses Buch allererst eine gewisse Authority unter den außer Palästina zerstreuten Juden haben erlangen sollen oder wirklich erlangt hätten. Denn 1.) scheint mir dieses Buch nicht

aus

aus Veranschlagung einer Gesellschaft oder Sekte in Aegypten aus furchtlich politischen Absichten erdichtet, sondern es ne schauderische Hirngebetet eines vielleicht angesehenen, vielleicht auch unbekannten Juden; und 2) scheint es mir zu neu, als daß diese Absicht allererst durch dies Buch hätte erreicht werden können.

Die zweite Abtheilung ist eine spärliche und unzulängliche. Sie besteht aus den 10. Stämmen, die nach dem Pseudoevangelie der 12. Stämme sind. Sie zeigt viel Abneigung gegen die palästinischen Juden. Gott giebt nach ihm Cap. 1. und 2. zu verstehen, daß er sie verwerfen, und dagegen einem Volke, das von Anfang kommen soll, seine Gunst zuwenden wolle. Doch ohne auch auf die ersten mit ganz verdächtigen Capiteln, die in der arabischen Version fehlen, Rücksicht zu nehmen, spricht er Cap. 13. den zehn Stämmen, daß sie vom Meßias aus dem fernen Land, wo sie sich gegenwärtig aufzuhalten, in ihr Land versammelt, und in allet Vorrechte des Volks Gottes eingesetzt werden sollen. Es geschieht hier der zerstreuten Juden keine Erwähnung, die von Juda und Benjamin, gleich denen in Palästina abstammen. Und doch hätte der Verfasser die schönste Gelegenheit gehabt, die Juden in Egypten und andern Ländern als Lieblinge Gottes und künftige Besitzer der Weltreiche vorzustellen. Statt dessen zeigt er eine seltsame Vorliebe zu den 10. Stämmen, die, ich weiß nicht an was für einem Ende der Welt, seinem Bericht zufolge, wohnen sollen. Gewiß, wo politische Absichten den Glanz der alexandrinischen und andern Synagogen zu erheben, und ihre Interesse zu befrieden, so viel Anteil an dieser Erzeugung hätten, die egyptischen und syrischen Juden wären besser bedacht, und es wäre nicht

mehr zu ihrem Ruhm und Vortheil gesagt worden. Die Erddichtung von der Herstellung des Gesetzes durch den Esras, und dem Ursprung der geheimen Bücher, deren Zahl zu zählen werden, ist so schlecht und abel ausgedacht, daß ich nicht glauben kann, daß die alexandrinischen Juden sich vereinigt haben, eine Tradition, wie diese zur Gründung des Anschein's ihrer unächten Urkunden bekannt zu machen. Wann Esras so viel Bücher im Palästina schrieb, wie gien-gen sie dort so bald verloren? Warum sagten die hebräischen Juden sie nicht? Diesen Einwurf konnten die Juden in Egypten wohl voraussehen, und sie wollten doch eben, daß diese Bücher gleichwohl ihr Anschen behalten sollten, wenn sie gleich von den hebräischen Juden weder gekannt noch angenommen würden. Gewiß, es war ihr Vortheil nicht, diese Fabel zu begünstigen. Niemehr hat ein Schriftsteller sie errichtet, der dergleichen Betrachtungen nicht anstellen konnte, und der mir überhaupt wußte, daß viel Bücher, die zur alten Religionsgeschichte gehörten, außer den 22, bekannten Büchern, vorhanden seyn. Gerade so läßt der Verf. des Evangeliums Nicodemi die palästinischen Juden von 20. heiligen Büchern, und einer Urkunde Seths sprechen, obgleich die Vorsteher der ausländischen Synagogen, und andere gelehrte Juden wohl wissen müssten, daß die Juden in Palästina so viel Schriften weder besaßen, noch annahmen.

Ich glaube zweckens, genügsame Ursachen zu habett, daß die Buch Esra für jünger zu halten, als daß die Weissagographia dadurch älterer autorisir werden könnten:

Das Gesicht vom Adler und Löwen (Cap. 12: 12.) mit der beigegebenen Auslegung enthält deutliche Anzeichen, daß die Zeit, da der Verfasser dieses schrieb, bereits gegen 12. römische Kaiser regiert hatten. Denn von diesem Gesichte gilt, was Tropheus von Daniels Weissagungen sagt: non tam ventura dixisse, quam narrasse præterita, denique quicquid usque ad (suum tempus sepe id) dixerit, veram Historiam continere, liquid autem ultra opinatus sit, quia futura nescierit, esse mentitum. Der Adler bedeutet das vierte Reich, von dem Daniel Weissagt, wie der Löwe sagt Cap. 12: 39. und in der Erklärung Cap. 12: 11. 12., regt sich nicht, und der Löwe, der diesem Reiche sein Ende ankündigen soll, ist der Messias. Entweder versieht der Verfasser das Griechische Reich, oder das Römische. Ich behaupte das Letztere. Denn 1) der zweite König in diesem Reich regiert noch einmal so lang als alle folgenden. Dies ist Augustus, der einige 40. Jahre regiert hat. 2) Die acht ersten Kaiser regieren ruhig; zwei aus ihnen kommen um, diese sind Otto und Galba. 4) Vier andere werden alsdann in derselben Zeit erhalten, das ist, vier zugleich Lebende werden alsdann zur Regierung bestimmt. Diese sind Vitellius, Vespasian, Titus und Domitian. Der letzten einer regiert über das Volk der Rommen (die Juden) tyrannisch, zerbricht ihre Wohnungen, und wirft ihre Mauern dahin; dieser scheint Vespasian. Der Adler bedeutet auch die römische Monarchie, da das römische Feldzeichen ein Adler war. Es ist unmöglich, diese Merkmale in den griechischen Reichen zu entdecken. Der Verf. dieses Buchs muß also nach dem jüdischen Krieg gelebt haben.

Die Citation einer Stelle dieses Buchs, die sich  
bey Matthäus und Lucas finden soll, überzeugt mich  
nicht vom Gegenteil. Denn es sind in den beiden ersten  
Capiteln viel Einschreibsel eines späteren Christen, wo sie ja  
daher sind, wie das wenigstens aus der Anspielung auf den  
Heuſ der Heiden (die ganz unjüdisch ist) und aus der Pe-  
riope Cap. 11: 37 — 48, die mit einer Stelle der Apo-  
lope so viel Ähnlichkeit hat, und auch unjüdisch scheint,  
 klar ist. Nebstdem ist es auch nicht nothwendig, daß Esras  
die Reden Jesu, oder Jesus den Esras ansführe. Die Wer-  
te haben zwar einen ähnlichen Inhalt. Aber die Aussdeutung  
und Stellung der Worte sind ganz unähnlich. Auch könne  
te Jesus M. 23: 47, wohl die Stelle Deuter. 32: 11 an-  
führen, da das Wort *spur* jeden Vogel, und nicht bloß ei-  
ne Henne bedeutet.

Eine andere Neuerung des verhünten Verfassers stimmt  
wenig mit meiner Meinung betreffend die jüdische Idee von  
Lege Archetypa überein, die ich doch in hebräischen Büchern  
deutlich antreffe. Es könnte freylich wohl seyn, daß aus  
den Winken, die in den Testamenten der 12. Patriarchen,  
und dem Apokryphum *Leviticus liber*, dessen Origenes ge-  
denkt, noch nicht viel zum Schutz der Mehnung Dobwells  
die Lege Archetypa folgte. Ich anerkenne auch die wichti-  
ge Entdeckung, die Hr. Semler bey dieser Gelegenheit macht,  
und die so viel Licht über die Geschichte der orientalischen  
Magier, und des Wunderbergs verbreitet, mit allem Dan-  
ke. Aber ich kann doch nicht finden, wie in den Sternen  
sollte geschrieben stehen: „daß die Gosen und Schweine“

zum Theil unrein seyen<sup>1)</sup> wie der Verfasser der 12. Testamente den Aser sagen läßt. Die heilige Schrift, welche dem Neptali erschienen seyn soll, wozinn eine Weissagung enthalten war, sieht auch einem im Himmel vorhandenen Original der Propheten sehr ähnlich. Auch ist es unmöglich, daß dem Enoch eine<sup>2)</sup> Kenntniß des Gesetze Mosis ausgeschrieben werden konnte, ohne daß zugleich die Tradition der Lege Archetypa zu Hülfe genommen ward; wenn anderes in dem unächten Buch Enoch etwas von der Strafe dessen, der seines Bruders Witwe nicht heirathen wollte, wirklich gestanden hat, wie im Testamente des Jobulon vorgegeben wird.

Dies führt mich auf die jüdls den Patriarchen, Jakobs Söhnen untergeschobenen Testamente, denen Hr. D. Semler ebenfalls ein höheres Alter zuschreibt, da er in den Briefen der Apostel Anführungen derselben entdeckt haben will. Meiner Meinung nach können diese Testamente unmöglich vor Christus da gewesen, und kein Jude kann der Urheber dieser Urkunde seyn. Um mir nicht den Verdacht zuuziehen, daß ich hierinn dem berühmten Hrn. Verfasser ohne genügsame Ursachen widerspreche, will ich meine Gründe so kurz als möglich vorlegen.

Ich läugne nicht, daß der Verfasser dieser Urkunde jüdische Traditionen oder sogenannten Ziggadoth von den Schriften der Heiligen Schrift erhalten habe. Ich will nur zeigen, daß der Verfasser der 12. Test. Zab. Δια τετονη γραψεν την Φρεζ γραμματα, την  
αποθεωσην ουρανον περιγραψεν, την αληθην αυτα, την λαθοντα το ιεροδωμα,  
\*) Test. Zab. Δια τετονη γραψεν την Φρεζ γραμματα, την  
αποθεωσην ουρανον περιγραψεν, την αληθην αυτα, την λαθοντα το ιεροδωμα.  
p. vernünft. Denken. V. Gesl.

salen und Verrichtungen der Söhne Jacobs aus mündlichen Nachrichten oder apokryphischen Schriften geschöpft und zusammen gespult habe, welches freylich dem ersten Anschein nach zu beweisen scheint, daß er ein Jude gewesen. Allein man weiß ja, (dies erinnere ich bloß um deren willen, die in den Kirchenpätern wenig bewandert sind,) daß die judengenden Christen diese albern alten Fabeln so begierig aufgehascht und geglaubt haben als die Juden. Es finden sich in den Recognitionibus Clementis, bey Clemens von Alexandrien, Justinus bereits welche. In späteren Schriften noch mehr. Besonders die Catena arabica in Pentateuchum, und die Vitæ Prophetarum, so dem Epiphanius zugeschrieben werden, sind aus solchen Fabeln zusammen gehopfelt. Die Prophezeiungen, die in den unächten Testamenten enthalten sind, beweisen, daß ihr Urheber ein Judenthrist war, wann sie gleich aus jüdischen Apokryphen geschöpft scheinen sollen, nach des Verfassers Absicht, der die Juden gern durch dies Produkt hintergehen, und bedenken wollte, die 12. Patriarchen hätten alle die Dinge, die er sie Weissagen läßt, in Enochs Büchern gefunden, oder aus göttlichen Offenbarungen erlernt.

Einmal so viel ist gewiß, daß die Weissagungen, die in diesen Testamenten vorkommen, und einen nicht ganz unbeträchtlichen Theil derselben ausmachen, insgesamt einen Urheber verrathen, der nach Christus gelebt, und Christ Religion angenommen hat, da sie so deutlich von Jesu Thaten- und Schicksalen reden. Es giebt andere, die deutlich von der Zerstörung des jüdischen Staates durch die Römer,

mer, von der Befreiung der Juden und sogar vom Apostolische des heiligen Paulus handeln, sagen, daß diese Weissagungen sämtlich von einem Christen eingeschoben seien, hieße etwas ohne Grund zur Verfechtung einer unerweiblichen Meinung behaupten. Wenn diese Testamente keine Weissagungen enthalten hätten, wie wäre denn ein Christ auf den Einfall gekommen, dergleichen hinein zu schicken? Und warum wären so viel andere Apostrophä vor dergleichen Interpolationen verschont geblieben?

Diese Weissagungen reden

1) Von Christi Gottheit und Erniedrigung zu den Menschen.

Maphthali sagt: Durch Juda wird das Heil dem Israel aufgehen, und in ihm wird Jakob gesegnet werden. Denn durch seinen Scepter wird Gott erscheinen, Israel zu erlösen, und auf der Erde als ein Mensch wohnen.

Simeon: Gott wird als ein Mensch auf der Erde erscheinen, und in ihm wird Adam erlöst werden. — — Als dann werd ich in Freude auferstehen (vermutlich nach Jesu Tod zufolge der Erzählung des Matthäus 27.) denn Gott hat einen Leib angenommen, mit den Menschen gegessen, und sie erlöst.

Eben derselbe: Der Herr wird aus Levi einen Priester, und aus Juda einen König, der Gott und Mensch ist, erweisen, und alle Heiden und das ganze Israel seelig machen.

Dieses geht auf Jesu Abstammung von Juda von väterlicher Seite, und von Levi von der Mutter Seite. Weil Maria von einigen für eine Levitinn gehalten worden ist.<sup>\*)</sup> Von dieser Ankunft aus Levi und Juda reden ferner

Ruben: Er (Levi) wird Israel und Juda segnen. Denn in ihm hat Gott erwählt, über alle Völker zu herrschen, und ihr werdet seinen Saamen anbetzen. Denn er wird für euch in sichtbaren und unsichtbaren Kriegen sieben und euer König in Ewigkeit seyn.

Joseph: Ihr, meine Kinder, ehret den Juda und Levi. Denn aus ihnen wird euch das Kommi Gottes herkommen, das durch Gnade alle Heiden und Israel selig machen wird.

2) Von seinem Tode, den er von den Händen der Juden am Kreuze leiden soll, Weissagen.

Levi: Ich habe aus der Schrift Enoch gesehen, daß ihr am Ende gottlos handeln, und eure Hände an den Herrn legen werdet in aller Bosheit. Und eure Brüder werden mit euch zu schanden, und allen Völkern ein Spott werden. Denn euer Vater Israel wird rein von der Bosheit der obersten Priester seyn, die ihre Hände an den Heiland der Welt legen werden.

Ebenderselbe: Gott wird in der Barmherzigkeit seines Sohns alle Heiden heimsuchen in Ewigkeit. Aber die Söhne

<sup>\*)</sup> Das es falsch war, dürfte auch nicht leicht aus der evangelischen Geschichte zu erwischen seyn. Da die Maria eine Verwandte der Elisabeth, die selbst aus Nacons Geschlecht war, und deren Mann ein Priester war, gewesen ist.

ne Levi werden ihre Hände an ihn legen, und ihn am Thahl aufhängen.

Ebenderselbe : Ihr werdet den Mann, der das Gesetz in der Kraft des Höchsten erneuern wird, einen Verführer nennen. Endlich werdet ihr, wie ihr meinen werdet, ihn tödten, und seine Auferstehung nicht wissen, und in Hochheit das unschuldige Blut auf eure Häupter nehmen. (Vielleicht ist dies wohl gar eine Anspielung auf jenen Ausruf: Sein Blut sei über uns !)

Beniamin : Der Herr wird in den ersten Tempel hin ein gehen. Und dasselbst wird der Herr geschändet und erniedriget, und am Holze erhöht werden.

3) Von den Wundern, die sich bey der Taufe im Tode Jesu, und nach demselben zutragen sollen, reden.

Levi : Die Himmel, sagt er, werden aufgethan werden. Und aus dem Tempel der Herrlichkeit wird über ihn die Heiligung und die Stimme des Vaters kommen, als von Abraham dem Vater Isaaks, und die Herrlichkeit des Höchsten wird ob ihm gepriesen. Und der Geist des Verstands und der Heiligung wird auf ihm ruhen.

Juda : Es wird auch ein Stern aus Jakob im Frieden aufergehen. Und ein Mensch wird aus meinem Saamen auferstehen, als die Sonne der Gerechtigkeit und mit den Kindern der Menschen in Sanftmuth und Gerechtigkeit wandeln, und keine Sünde wird an ihm gesunden werden. Die Himmel werden sich über ihm eröffnen, den Geist auszugesen, den Segen des heiligen Vaters, und er wird den Geist der Gnade über euch ausgießen.

Levi weissagt: Ihr werdet gottlos handeln, daß der Tempel Vorhang selbst zerrissen wird, eure Schande nicht zu bedecken.

Benjamin: Der Vorhang des Tempels wird zerrissen, und der Geist Gottes wird auf die Heiden hinabsteigen, als ein ausgegossenes Feuer.

4) Von der zten Gefangenschaft der Juden und Zerstörung ihres Staats reden.

Levi gleich noch der angeführten Stelle: Und ihr werdet gefangen unter die Völker weggeführt, und ein Spott und Fluch, und zertreten werden.

Ebenderselbe: Ihr werdet seine Auferlebung nicht wissen, und das unschuldige Blut auf eure Hämpter nehmen. Darum werden eure heiligen Osterl. rößt gelegt, und ihr werdet ein Fluch der Völker seyn, bis es euch wieder heimsucht, und im Glauben und Wasser, (durch den Glauben und die Taufe) aufzunehmen wird.

Babylon: Ihr werdet Gott in eines Menschen Gestalt sehen. Denn Gott hat Jerusalem erwählt, daß sein Name daselbst sei, und ihr werdet ihn durch die Weisheit eurer Thaten auss neu erzürnen, und bis zur Zeit der Vollendung, (zum Ende der Welt,) verworfen werden.

Benjamin redet sehr deutlich vom Apostelamte des Paulus: Aus meinem Soamen wird in den letzten Tagen der Geliebte des Herren auftreten, der seine Stimme hört, und mit neuer Erkenntniß alle Völker erleuchtet. Er wird dem

Israel

Israel zum Heile ein Licht anzünden. Er wird wie ein Wolf rauben, und der Synagoge der Heiden geben; und er wird bis ans Ende der Welt in den Synagogen der Heiden, und unter ihren Vorstehern seyn wie ein lieblicher Honig in ihrer aller Munde; und seine BERICHTUNGEN und Reden werden in den heiligen Büchern verzeichnet seyn.

Noch allen diesen Ansführungen wird wohl kaum jemand mehr zweifeln können, daß diese unmächte Urkunde eben so, wie die Sibyllinischen Orakel von Christen erdichtet worden, um die Juden dadurch auf die Gedanken zu bringen, daß die 12. Patriarchen aus Enochs Büchern und andern Offenbarungen alles, was sich mit Christus zugesprochen, vorher gewußt, und schriftlich hinterlassen hätten, und sie zu überzeugen, daß Jesus der wahre Messias sey, und daß sie, weil sie ihn verworfen hätten, aufs neue in die Gefangenschaft gerathen, und unter alle Völker zerstreut werden. Dieser fromme Betrug mag so plump seyn, als er will, so ist der, welchen die Urheber der falschen sibyllinischen Orakel, (welche die Heiden durch dies Mittel belehren wollten,) gespielt haben, noch viel größer und handgreiflicher, und vernünftiger Weise war noch viel weniger günstige Wirkung davon zu hoffen.

Allein die Citationen dieser Testamente, welche in den Briefen Pauli : Thess. 2, 16. und Jacobi 4, 6. sich finden sollen, geben vielleicht einen Grund für ihr Alter, und ihren jüdischen Ursprung ab? Ich denke, daß dieser Einwurf sich leicht entkräften läßt. Der Ausdruck des Paulus :

*Eph̄ast̄ d̄ t̄n̄ n̄r̄s̄ d̄ ḥ̄ȳs̄ t̄n̄ r̄d̄s̄.* 1 Thess. 2. geht die Juden an, der ganz ähnliche in des Levi Testamente hervor gegen die Schemiter. Dem Verfasser der Testamente gefiel das Emphatische dieser Redensart, die er vielleicht aus Durchlesung des Briefes Pauli behalten hatte, was ist hiermit außerordentliches? Gesezt aber auch, er hat diese Phrase nirgends vorgefunden, konnten sich denn nicht 2. Schriftsteller zusätzlicher Weise derselben bedienen? Das Jacob auf eine Stelle des Testaments Simeon anspricht, wenn er sagt: Glaubt ihr; daß die Schrift vergeblich sagt: „Der Geist in euch ist zum Heil geneigt“, ist Vermuthung, die sobald etwas gegen das Alter des Testamente erinnert werden kann, von selbst wegfällt. Simeon redt von der Herrschaft des Heils über alle Gemüther der Menschen. Im Grunde ist der Gedanke der nämliche. Wenn diese psychologische Beobachtung ist wohl vor dem Apostel Jacob und dem unächten Simeon gemacht worden. Und da die Stelle, die Jacob anführt, bei Simeon den Worten nach nicht gefunden wird, so scheint mir erwiesen, daß Jacob eine uns unbekannte ältere Schrift anführte.

Ich habe von dieser an sich nicht zu wichtigen Sache fast zu viel gesagt. Mr. D. Semler mag wohl sich mit so feinfühligen Untersuchungen mit Fleiß nicht befassen, um nicht die Zeit zu reichhaltigeren und viel umfassenderen Entdeckungen darüber zu verschwenden. Ich bin aber auch nicht gesonnen, mich mit diesen Beobachtungen zu beschäftigen. Es schien mir nur deswegen der Mühe wert, höchstens im Detail zu geben, weil diese Entdeckung den Charakter der Ju-

christischen mitbeleuchtet hilft, und zeigt, daß sie das Christenthum durch Betrügereien unter Juden sowohl als Heiden auszubreiten sein Gedanken getragen haben.

Ich erkenne die Wichtigkeit der Resultate der Bemerkungen des berühmten Hrn. Verf. in Rücksicht auf die Quellen, woraus die judenenden Christen ihre Erwartungen vom tausendjährigen Reiche geschöpft haben. Diese Apokrypha und Pseudopigrapha der griechischen Juden bleiben immer Quellen des Chiliasmus, seyn sie auch entstanden, wann und wie sie wollen, und seyn auch einige Schriften mit darunter begriffen oder nicht, die man dazu zählen will. Nur noch eine Bemerkung! Hr. D. Semler vermuthet, daß Daniel in der Uebersetzung der LXX. die fanatischen Erwartungen der Juden weit stärker begünstigt habe, als in der Uebersetzung, die wir jetzt haben; geschieht. Dem sey wie ihm wolle, so konnte gewiß das hebräische Original (wenn wir den hebräisch chaldäischen Text dafür nehmen wollen) und Theodotius Version vergleichlichen Erwartungen zur Genüge begünstigen. Denn Daniel hat zufälliger Weise noch in den späteren Zeiten, da das Römische Reich bereits untergangen war, noch immer gleich der Apokalypse unter den Juden und Christen ähnliche fanatische Erwartungen unterhalten, ob sich gleich so wahrscheinliche Ausrechnungen des Unbruchs des Messiasreichs nicht mehr anstellen ließen. Was wird wohl damals geschehen seyn, als das römische Reich aufrecht stand, und die Juden in der Zerstörung ihres Staats, die Christen in den Verfolgungen des Römischen Kaiser gewisse Zeichen der Zukunft des Weltkönig-

schen, der das kleine Horn verschmeltern, und die gräulische 4te Bestie dem Verderben überliefern würde, und ob auch ihnen noch frei stand, diese Zeit aus Cap. 7, 25. 8. 14. und 12, 11. 12. in gewöhnlichen Tagen auszurechnen? Ist doch noch im Jahr 1783. ein Ausleger aufgestanden, der uns aus Daniel den Anfang des tausendjährigen Reichs in eben diesem Jahre zu zeigen sich anheischig macht?

### Vergleichung

## einiger Sittenlehren Jesu, und der Pharisäer.

**W**enn gleich die Sittenschre Jesu sich vor der Sittenlehre der weisen Juden, und vorzüglich der Pharisäer durch ihre unübertragliche Reinigkeit, Erhabenheit und Würde ausgekehnt, so steht doch nicht zu läugnen, daß Jesus auch zum Theil gewisse bereits bekannte Lehren und Vorschriften der Weisen dieser Nation angeführt, und durch sein Ansehen bestätigt habe, welches sich nicht zu verwundern ist, da er sich gleich andern Menschen auch mit Hülfe des Gesetzes der alten Schriften der Nation und des mündlichen Unterrichts der bessern Lehrer gebildet hat, wie aus der Nachricht, die uns Lukas von ihm giebt, „dass er in seinem zwölften Jahre im Tempel unter den Lehrern sitzend gesunden worden, welchen er zugehört, und an die er auch Fragen abgethan habe,“ mit Recht geschlossen werden kann. Das

Jesus

Jesus die Sittenlehren der Juden gekannt, ist nothwendig, da er so manche ihrer praktischen Frethümer und Vorurtheile bestreitet. Es ist also wohl nicht zu zweifeln, daß er das Gute und Annehmendwürdige darinn, und was er brauchbar, und dem Geist seiner Lebten gemäß fand, vorzüglich welche bey behalten und vorgetragen haben, weil er sich so mehr Eingang und Besitz verschaffen konnte, als wo er gar alles was andere Rabbiner, zu denen er doch mitgerechnet wurde, gelehrt, mit Stillschweigen übergang, und zu verachtten schien. Neberdem läßt er sich über die pharisäische Sittenlehre nicht ungünstig aus, wenn er sagt: Alles, was sie euch sagen, daß ihr es halten sollet, das haltet und thut.

Es ist auch klar, daß Jesus seinen Vortrag nach der Gewohnheit anderer Lehrer eingerichtet, sich gleich ihnen der Parabeln, und auch gewisser ihnen geläufiger Bildern Redensarten und Ausdrücke bedient habe, wozu kam, daß er einige ihrer Lieblingsideen unangetastet ließ, weil es noch nicht Zeit war, sie durch bessere zu verdrängen, und also oft darauf anspielt, oder sie als bekannt voraussetzt.

Alles das giebt seiner Sittenlehre eine gewisse unverkennbare Analogie mit der Sittenlehre der Pharisäer oder Rabbiner, aus deren Sentenzen und Nebelinterpretationen der Talmud und andere gleichzeitige Schriften, die uns noch übrig sind, in der Folge zusammen getragen wurden. Swar haben sich schon viele Mühe gegeben, durch Vergleichungen der Sittenlehren, Parabeln, Redensarten Jesu mit den allegoris-

allegorischen Erzählungen, Bildern und Ubräsen einiger besse-  
ren Rabbiner (denn, aufs Ganze diese Uebereinstimmung  
ausdehnen zu wollen, wäre unsinnig) diese Aehnlichkeit ins  
Licht zu setzen. Indes haben sie auch da Aehnlichkeiten ge-  
funden, wo keine sind, und die beträchtlichen und wichti-  
gern müßten sich auf diese Art unter der Menge der unbes-  
deutenderen verliehen. Ich glaube also, daß es keine uns-  
müde Arbeit ist, einmal von den merkwürdigern Aehnlich-  
keiten zwischen Jesu und den Rabbiner Vorträgen einige  
auszuzeichnen und dadurch demjenigen, der begierig ist, bren-  
de unter sich zu vergleichen, die Mühe zu ersparen, alle die  
welche die Mühe dieser Untersuchung übernommen haben,  
nachzuschlagen. Ich habe daher eine kleine Sammlung sol-  
cher Sentenzen der Rabbiner zusammen getragen, die mit  
andern Denksprüchen Jesu am meisten Aehnlichkeit zu ha-  
ben scheinen. Ich mache mit den Aussprüchen Jesu den  
Ansang, die in der Bergpredigt, die uns Matthäus auf-  
behalten hat, vorkommen. Es ist merkwürdig, daß der als  
lehrgebäste Theil dieser analogischen Sentenzen bei Matthäus  
angetroffen wird, von dem gewöhnlich angenommen wird,  
daß er sein Evangelium für die in Palästina wohnenden  
Christen geschrieben habe.

---

Matth. 5 : 18. Es ist leichter, daß Himmel und Er-  
de vergehen, als daß ein Jota oder die Spize eines Buch-  
stab's vom Gesetze vergehe.

Talm. Tr. Sanhedr. Das Buch Deuteronomium fand  
und warf sich vor Gott nieder und sagte: Herr der Welt,  
du hast dein Gesetz in mich geschrrieben. Ein Testament  
aber,

aber, daß in einem seiner Theile unfräftig ist, ist ganz unfräftig. Sieh, Salomon will aus mit ein Jod austöschten. (Die Worte Deut. 17: 17. לֹא יְרַכֵּה נֶשֶׁת Er soll nicht viel Weiber nehmen) Gott antwortete: Salomon und tausend seines gleichen werden vergehen. Aber von dir soll sein Wörthchen vergehen. \*)

Schir Haschirim. (Ein Kommentar über das Hohelied Salomons.) Rabbi Alexander hat gesagt: Wenn alle Menschen auf der Erde sich versammelten, Jod, den kleinsten Buchstaben, aus dem Gesetz auszutilgen, würden sie es nicht vermögen.

Nicht so analogisch sind Stellen in folgendem Geschmäfe, welche einen Verstand geben, der dieser Worte Jesu nicht würdig ist.

Tr. Talm. Sanhed. Gott sagte: der Buchstabe Jod, den ich vom Namen Sarai weggenommen habe, stand, und schon viele Jahre lang vor mir, bis Josua kam, dessen Namen ich ihm befügte. (Ansänglich hieß er HOSeA, Moses nennt ihn JeHOSeA, so daß ein Buchstabe zu seinem Namen kam.) (Denn die Hebräer schrieben die Vokalen nicht alle, oder gar nicht.) Diese Stelle mit viel andern

\*) Christus will sagen, daß geringste sittliche Gebote des Moses sehr wichtig, und jeder Buchstabe davon sehr unvergleichlich. Das sagen die Rabbiner in dieser Stelle auch, deren Sinn ist, daß Salomon ein Gesetz Mesis, daß ein König nicht viel Weiber nehmen solle, verachtet habe, weil er sich eingebildet, ein so geringes Gebot übertragen zu dürfen. Der Buchstabe Jod bezeichnet den Rabbinern wirklich an diesem Ort den gering-scheinenden Inhalt dieses Gesetzes, und sie reden, wie Jesus, in einer Metapher,

beru beweist bloß die abergläubische Verehrung der Juden für ihre alten Bücher, deren Buchstaben sie insgesamt für heilig hielten, und sorgfältig zählten, in der Meinung, daß der Verlust eines einzigen, wenn auch gar nichts im Sinn geändert wird, unerträglich groß sei. Von der Unvergänglichkeit der Buchstabenspizen wird zur Probe folgende Stelle angeführt: Vajikera Rabba. Wer ein Daleth in ein Resch verändert hätte in den Worten Deutron. 6, 4. „Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr“ zerstört die Welt, weil die Worte alsdann den Sinn geben würden: Unser Herr ist ein fremder Gott. Wer in den Worten Hosea 5, 7. das Beth in ein Caph verändert, zerstört die Welt, weil die Worte: Sie haben gesündigt wider den Herren, alsdann den Sinn geben würden: Sie haben gesündigt wie wir der Herr. Wer im ersten Buche Samuels 2, 2. das Caph in ein Beth verändert, zerstört die Welt, weil die Worte: „Niemand oder nichts ist heilig wie der Herr“, alsdann den Sinn geben: Nichts ist heilig in dem Herrn.“)

Vers 22. Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr! du ist, du Gottloser! welche Bedeutung das Wort bey Salomon und Sirach fast immer hat,) der ist des Feuers der Hölle würdig.

Johar in Exod. K. hieltia hat gesagt: Wer seinen Brüdern einen Gottlosen (Rascha) nennt, fahrt in die Hölle.

\*) Diese Buchstaben sind so ähnlich, daß eine kleine Spize den ganzen Unterschied ausmacht.

B. 27. Ein feber, welcher ein Weib mit lüsternen Augen ansieht, der hat bereits in Gedanken die Eh mit ihr gebrochen.

Talm. Hierosol. Tr. Challa. Wer die Fresse eines Weibes ansieht, der ist gleich dem, der sie nackend sieht, und wer sie nackend sieht, ist gleich dem, der mit ihr sündigt. \*)

Bammidbar Rabba. Zur Zeit, da der Mensch zu sündigen gedenkt, ist er so schuldig, als ob er schon wider Gott gesündigt hätte.

B. 30. Wenn dich deine rechte Hand zur Sünde (der Unkeuschheit) reizt, so hau sie ab, es ist dir besser, daß eins deiner Glieder umkomme, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.

Talm. Babyl. Tr. Nidda. R. Tarphon hat gesagt: Wer sich eine unzüchtige Bestrafung erlaubt, †) dessen Hand werde abgehauen — — Es wäre ihm besser, daß sein Bauch aufgeschnitten würde, als daß er in die Grube des Verderbens hinunter fahre.

B. 37. Gute Rede sei Ja, ja. Nein, nein. Was darüber ist, das ist aus dem Bösen.

Bammidbar Rabba. Wegen eines wahren aber unnißen Eidschwurs sind zweitausend Städte zerstört worden, denn einer

\*) Ich gebe nicht die Worte selbst, die zu sehr im Talmudischen Geschmack sind, sondern nur den Sinn.

†) Ich gebe nicht die Worte, sondern nur den Sinn und den nämlichen Ursache.

einer sagte zum andern: Ich will gehen, und dies oder jenes an diesem oder jenem Ort essen und trinken, und schwele dazu.

Maimonides im Kommentar über den Tr. Pea. Die Weisen handeln wahrhaft und getrennt mit einander. Ein Ja, ja und ein Nein, nein ist unter ihnen hinlänglich.

B. 38. Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen. Baba Mezia. Es ist ein Denkspruch der Rabbiner, wo dein Nächster dich einen Esel nennt, so leg die auch einen Eselsattel auf. So anstößig der Gedanke auch ausgebrüllt ist, so ist doch der Sinn: „dass man Unrecht geduldig tragen sollte;“ eine Lehre, von der freilich die Rabbiner oft genug das Gegentheil lehrten und thaten!

B. 42. Wende dich nicht von dem, der von dir entlehnzt will.

Tract. Tal. Schabbat. R. Abba sagte: daß er von R. Simeon dem Sohn Lakisch gehört habe: Der ist größer, welcher leiht, als der, welcher Almosen giebt. Und größer als dieser ist, wer seinen Reisebündel wegwirft (das Seinige verläßt.)

B. 44. Segnet die, welche euch suchen, und thut Gutes denen, welche euch hassen.

Tract. Schabbat. Unsere Rabbiner überlieferten uns folgendes: Die, welche geschmähet werden, und Niemand schmähen, Beschimpfungen ertrulden und sie nicht zurück geben, die Menschen lieben, und sich der Züchtigung freuen, sind diejenigen, von welchen die Schrift sagt: „Die ihn lieben,

„lieben sind der Sonne gleich, die in ihrer Pracht aus-  
zugehet.“

Aboth, R. Nathan. Ein Held ist derjenige, der sich einen Feind zu einem Freunde macht.

Tractat. Sanhedrin. R. Juda hat von Raf gehört: Man sagt im Sprichwort, „dulde es, wann andere die fluchen; aber fluche anderen nicht.“

Kap. 6: 1. Hütet euch, eure Altmosen vor den Leus-  
ten zu thun, um doch ihnen geschen zu werden; wo nicht,  
so habet ihr keinen Lohn vor eurem Vater in den Himmeln zu erwarten.

Baba batra. N. Gleasat hat gesagt, wer Wünschen im Verborgenen giebt, ist größer als unser Lehrer Moses; denn von Moses steht geschrieben, (Deute. 9, 19.) Ich habe mich vor dem Zorn und Grimm gefürchtet. Von dem aber, der heimlich Wünschen giebt, ist geschrieben: ein heimliches Geschenk stillt den Zorn.

Tract Chetubot. Nikodemus, Gotions Sohn, hat Almosen gethan. Die Ueberlieferung von ihm lautet: daß wenn er aus seinem Hause in die Schule gegangen, er seinen Weg mit Kleidern bedecken lassen, welche alsdann die Armen zusammenwickelten; und als ein Almosen empfingen. Wenn du willst, so will ich sagen, daß er dadurch mit diesen Almosen sich kein Verdienst erworben, weil er sie aus Ehesucht lagt; oder wenn du lieber willst, so will ich sagen, daß er sie nicht auf die Art, wie es sich gebühret, gabt. Ich sage dir dann noch: *Chetubot* ist ein altes jüdisches Wort, welches bedeutet, daß man sich auf eine Weise versteckt, um nicht entdeckt zu werden.

V. 7. Wenn ihr betet, sollet ihr nicht viel plas-  
pern.

Tract. Berachot. Der Mensch soll mindesten wenig Wer-  
te vor dem Angesicht Gottes machen.

V. 9. Ihr sollt also betheben: Unser Vater, der Du bist  
in den Himmeln. Heiligtwerde dein Name. Dein  
Reich komme zu uns. Die Formel: „Unser Vater, der Du  
„bist in den Himmeln,“ kommt häufig im Talmud vor,  
als Tr. Sota, Joma, Maaseroth, und nicht weniger die  
Phrase: Gottes Namen heiligen, Vitringa de Syn. Vet.  
Lib. 3. in dem den Juden geläufigen Gebeth Kiddusch,  
welches sie für das heiligste halten, kommt auch folgende  
Bitte vor: Sein grosser Name werde in der Welt, die er  
nach seinem Wohlgefallen geschaffen hat, verherrlicht, und  
geheiligt. Er mache, daß sein Reich regiere.

Tr. Berachot. Dasjenige Gebeth, worin nichts vom  
Namen und Reiche Gottes vorkommt, ist kein Gebeth. —  
K. Johannan hat gesagt: Die Worte Deut. 26: 13. be-  
deuten: „Ich habe keine Uebertretung dadurch begangen,  
daß ich dir nicht Dank gesagt, und habe nicht vergessen,  
(im Gebeth,) deines Namens und Reichs zu gedenken.“

V. 13. Führe uns nicht in Versuchung.

Tr. Berachoth: in einer Gebetshsformel: „Läß uns nicht  
in die Gewalt der Sünde, und in die Gewalt der Ver-  
suchung kommen“ (eingehen).

V. 14. Erlöse uns vom Bösen.

Ebendaselbst: Läß über mich die böse Art (Jetzer Ha-  
ra) nicht herrschen, und erlöse uns vom Satan. In andern

Tracts: „Von mir aus halte uns der Ge-

Gebethern: Besrey und erlös und von dem bösen Widersä. Her und von der Begehung eines bösen Werks.

V. 11. (Ihe sollt also behalten:) Gieb uns heut unsre Nahrung.

V. 39. Ihe sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns belieben? V. 34. Sorget nicht für den folgenden Tag.

Mechilta. Derjenige, der den Tag geschaffen hat, hat auch seine Speise geschaffen. Daher sagte R. Eliezer: Wer heut zu essen hat, und sagt: was werde ich morgen essen? ist ein Kriegsgläubiger (von einem kleinen Glauben.) Eben die Ueberlieferung wird auch in Tr. Soja erwähnt.

Zohar. Exod. Alle Kinder der Welt heben ihre Augen zu dem H. Hochgelobten Gott auf. Auch alle Gläubigen bitten täglich ihre Speise von dem Heil. Hochgelobten Gott, und thun deswegen Gebetze an ihn. Warum? Wer Gott um die Nahrung bittet, ist Ursache, daß die Welt täglich seinen Segen empfängt. Darum soll der Mensch auf den künftigen Tag keine Speise lohen, und nichts von dem heutigen Tag auf den morgenden verschieben. Wer nur für den heutigen Tag um Unterhalt bittet, ist ein gläubiger Mensch.

Schemoth Rabba. über die Worte Exod. 16: 20. Einige Israeliten behielten vom Manna etwas auf den morgenden Tag auf. Diesen schätzte es am Glauben.

Kap. 7: 2. Mit welcher Maaf ihz messet, mit der wird euch wiederum gemessen werden.

Talm. Cod. Sanh. und Sota. Mit dem Maße, mit welchem der Mensch mißt, mißt man ihm wieder.

V. 3. Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und achtest den Balken in deinem eigenen Auge nicht. Wie kannst du zu deinem Bruder sagen, laß mich, daß ich den Splitter aus deinem Auge ziehe; und siehe, es ist ein Balken in deinem Auge. Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann magst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehest.

Tr. Baba Batra. Es ist geschrieben, in den Tagen der Richter, wenn einer zum andern sagte: Ziehe den Splitter aus deinem Auge, so antwortete er: Und du zieh den Balken aus deinem Auge.

Erachin. R. Tarphon hat gesagt: Mich wundert, ob in diesem Zeitalter jemand sei, der Zurechtweisung annehme. Wenn einer zum andern sagt: Zieh den Splitter aus deinem Auge, so wird ihm der Andere antworten: Und du zieh den Balken aus deinem Auge. \*)

V. 12. Alles, was ihr wollt, daß auch die Menschen thun, das thut sie ihnen auch. Denn dies ist das Gesetz und die Propheten.

Talm. Babyl. Tr. Schabb. Ein Heide kam zu Schamai, und sagte zu ihm, lehre mich in der Zeit, da ich auf einem Fuß stehen kann, das ganze Gesetz. Schamai jagte ihn

\*) Diese Sittenlehre ist also den Juden so bekannt gewesen, daß sie am unrechten Ort angebracht werden ist, brüderliche Zurechtweisungen abzulehnen.

ihn mit seinem Stock fort. Darauf gieng er zu Hillel, der machte ihn zum Proselyten, und sagte, was du nicht willst, das die ein anderer thue, das thue ihm auch nicht. Denn dies ist das ganze Gesetz.

V. 24—27. Ein jeder, der meine Worte hört, und sie thut, ist einem klugen Mann gleich, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hatte. Es fiel ein Platzregen. Die Stürme schwollen an, die Sturmwinde bliesen, und stießen auf dieses Haus. Aber es fiel nicht, weil es auf den Felsen gegründet war. Wer aber meine Worte hört, und sie nicht thut, der ist einem närrischen Mann gleich, der sein Haus auf das Sand baute. Es fiel darauf ein Platzregen. Die Winde wehten, und stießen auf dieses Haus. Und es fiel, und sein Fall war groß.

Aboth. R. Nathan. Cap. 21. Elisa, der Sohn Abua, sagte: Wer gute Werke thut, und im Geseze viel studiert, ist einem Menschen gleich, der ein Haus baut, und unten Steine, und darüber Ziegel legt. Wenn gleich nachher viel Gewässer kommt, und das Haus umgiebt, so kann es das selbe doch nicht von der Stelle bewegen. Derjenige Mensch aber, der keine gute Werke thut, ob er gleich fleissig im Geseze studirt, ist einem solchen gleich, der unten Ziegel, und oben Steine legt. Wenn auch das Haus nur nach und nach unter das Wasser gesetzt wird, fällt es ein.

Kap. 10 : 29. Kaufst man nicht zwei Spazen um einen Pfennig. Und keiner aus ihnen fällt ohne den Willen evers Vaters auf die Erde.

Bereschit Rabba. Kein Vogel wird ohne den Himmel (ohne Gottes Willen) gefangen, viel weniger verliert ein Mensch ohne seinen Willen sein Leben.

Kap. 9, 37. Die Erendte ist groß. Aber der Arbeiter sind wenig. \*)

Pirke Aboth. R. Tarphon hat gesagt: Der Tag ist kurz, und das Werk groß, die Arbeiter hinlängig, und der Haushalter ist eilig.

Die bekannte Parabel Kap. 20: 1—10, kann einigermaßen mit folgender in Talm. Hieros, Tr. Berach, verglichen werden.

Ein König hingte Arbeiter, unter diesen war einer, der sein Werk vortrefflich wohl verrichtete. Was that der König: er nahm ihn mit sich, und spazierte mit ihm. Als der Abend kam, kamen diese Arbeiter, denen er eben so viel Lohn als diesem gab. Da murerten sie und sagten: Wir haben den ganzen Tag gearbeitet, und dieser nur zwei Stunden. Der König sagte ihnen; Er hat in zwei Stunden mehr gearbeitet als ihr den ganzen Tag. Die Moral dieser Parabel ist diese: Wer nur wenige Schre im Geseze mit grossem Fleisse studiert, als ein anderer in vielen Jahren, empfängt mit ihm gleiche Belohnung.

Kap. 22: 30. In der Auferstehung ehlichen sie nicht, noch werden sie zur Eh genommen.

Bera-

\*) Die Juden nannten die Lehrer Schäffer, und ihr Werk eine Erendte.

Berachot. Rab p̄ssegte zu sagen: In der künftigen Welt ist und trinkt man nicht. Man erzeugt auch keine Kinder.

Pirke Elieser. Jakob sagte zu Esau: Es sind zwei Welten vor uns, diese Welt und die künftige. In dieser Welt essen und trinken die Menschen. Sie treiben Kaufmannschaft, heirathen, und zeugen Kinder: In der künftigen Welt geschieht das alles nicht. NB. Diesen Aussprüchen widerspricht die jüdische Theologie gar häufig. Also sind nur wenige dieser Meinung gewesen.

Evang. Luk. Kap. 6: 36. Seid barmherzig, wie euer Vater in den Himmeln barmherzig ist. Targ. Pseudojon. in Levi. 22: 28. und Talm. Hierosol. Tract. Berachot. Mein Gott! ihr Eöhne Israels! wie unser Vater in den Himmeln barmherzig ist, so seyd ihr barmherzig auf Erde.

Tract. Schabbat, und Mechilta. Saul hat gesagt: sei Gott gleich. Er ist gnädig und barmherzig, so sei auch du gnädig und barmherzig. Kap. 16: 22. Es trug sich zu, daß der Arme starb, und von den Engeln in Abrahams Schoß getragen ward. Kap. 23. Heut wirst du bei mir im Paradies sein. Targ. in Cant. 4: 12. Nur allein die Gerechten können in das Paradies eingehen, deren Seelen durch Engel dorthin getragen werden.

Tanchoma. Wenn ein Israelite in das ewige Haus geht, führt ihn der Engel, der über den Garten Eden ge-

fest ist, und alle beschmittenen Söhne Israels empfängt, in den Garten Eden. Tr. Kidduschin wird von R. Juda aber auch von Ada, dem Sohn Ahava, gesagt: Heut sitzt er in Abrahams Schoß.

Targ. in Coheleth. II, 24. III, 12. V, 17. VIII, 15.  
Alles Essen und Trinken, wovon im Efflesiastis geredt wird,  
ist vom Gesetz und den guten Werken zu versiehen.

Tr. Sanhedrin. Rab hat gesagt: Die Israeliten werden die Jahre des Meßias essen. Rabi Joseph hat gesagt: das ist wahr, wer wird aber von ihnen essen? — Hillel sagte: die Israeliten haben keinen Meßias zu erwarten. Denn sie haben ihn schon in den Tagen Hillels gegessen.

**Luc. 11:8.** Wenn du von Niemand zu einem Maht geladen wirst, so setze dich nicht an den ersten Platz, damit nicht, wenn ein Vornehmerer als du geladen wäre, der, welcher dich und denselben geladen hat, zu dir sage: Gib diesen Platz; und du alsdann mit Beschämung den letzten Platz bekommest. Sondein wo du geladen wiest, so setz dich an den letzten Platz; auf daß, wo der Gastgeb zu dir sagt, Freund rücke besser hinauf, du vor denen, die mit dir am Tische sitzen, geehret werdest.

Aboth Nathan. Der Sohn Ezaï sagte: Steig von  
deinem Sitz um zwey oder drey Stosseln herunter, und setz  
dich.

dich. Es ist besser, daß man zu dir sage: Steig hinauf,  
als steig hinab.

Vajikra Rabba und Tanhumta. Rabbi Aliba lehrte aus dem Munde Simeons, des Sohns Assai: Siz von deinem Orte, zwey oder drey Schreie weiter hinunter, bis man zu dir sagt: Siz hinauf, damit man die nicht sage: Siz hinunter. Es ist besser, daß man zu dir sage: Siz hinauf, als: Siz hinunter.

**P h i l o**  
 des jüdischen Weltweisen  
**K o m m e n t a r**  
 über die mosaische Erzählung  
 von den  
 Riesen vor der Sündfluth.

---

**Vorerinnerung.**

---

Zu einer Probe von der allegorischen Auslegungs-Methode der alten Juden geben wir hier ein Stük des Kommentar über die Patriarchen-Geschichte vom Juden Philo, der bereits die Methode kannte, und befolgte, die Origenes unter den christlichen Auslegern zuerst bekannt und beliebt gemacht hat. Wir werden uns, wo wir den Philo und ähnliche jüdische Verfasser, als z. B. den Urheber des Buchs der Weisheit, lesen, nicht weiter wundern, wenn wir die nämliche Methode auch bei dem Apostel Paulus antreffen, der die alte jüdische Geschichte auch als eine Sammlung von Bildern der höhern und brauchbarern Wahrheiten der christlichen Lehre betrachtet hat. Und daher den Felsen, woraus die Israeliten getrunken, für ein Bild Christi, den Vorhang

hang des Allerheiligsten für ein Bild seines Leibs,  
die Opfer, welche unter dem alten Bunde dargebracht  
wurden, für Figuren seines zum Besten der Men-  
schen erschienenen Todes erklärt. Wir werden uns  
nicht über die noch sonderbare Vergleichung wun-  
dern, die er Gal. 4: 22—31. zwischen den beyden  
Söhnen Abrahams und den beyden Testamenten,  
und zwischen der Agar und Sara; und den unter  
dem Gesetze lebenden Juden, und durch das Evan-  
gelium von seinem Thocle erlösten Christen anstellt.  
Er hatte es mit Zuhörern zu thun, die diese Metho-  
de, die Schrift zu erklären, konnten, und für wel-  
che sie erbaulich und fruchtbar war. Diese jüdischen  
und christlichen Ausleger verfielen aus keiner andern  
Ursache darauf, die alte Geschichte der Nation und  
die politischen Gesetze derselben zu einem Behälter sols-  
cher Wahrheiten zu machen, die im Grund gar nichts  
damit gemein hätten, als weil sie den buchstäblichen  
Inhalt jener sowohl als dieser nicht fruchtbar genug  
noch so wichtig fanden, sich lange dabev zu verwe-  
lsen, oder gar dabev still zu stehen, und sich mit Kennt-  
nissen, die weder dem Verstand, noch dem Herzen  
genug Nahrung zu geben schienen, zu begnügen.  
Ich weiß nicht, ob Philo und andere Allegoristen  
nicht auch eine wirkliche Verachtung der alten hei-  
ligen

ligen Bücher, deren Inhalt blos historisch war, unter diesem Hang, sie figurlich zu erklären, verbargen, und sich auch wohl der Mühe dadurch überhoben, buchstäblich zu erklären, was sie ganz eigentlich und buchstäblich genommen nicht glauben, oder annehmen wollten. Die Mystiker haben wenigstens ihre Verehrung für das geschriebene Wort auch oft unter ihrer Methode alles geistlich zu deuten, und Geheimnisse überall in die Schrift hineinzutragen verstehen wollen.

und so manche andere Tiere und Dinge sind seitdem auf der Erde verschwunden, und das ist ein großer Verlust für die Menschheit. Aber es ist auch eine große Freude, dass wir jetzt mehr Menschen auf der Erde haben als zuvor.

**Als die Menschen sich auf der Erde zu mehren anstrengten, und ihnen Töchtern gebohrt wurden.**

Meines Gedankens kommt in die Frage: warum nach der Geburt des Noe und seiner Söhne sich das Menschen-Geschlecht vermehrt habe? Die Ursache scheint mir nicht schwer anzugeben. Was selten ist, wird immer ein starkes Licht auf die grosse Menge der Dinge, die ihm entgegen stehen. Datum beschämte die Nachkommenlosigkeit des einen die Laster der vielen. Wenige Spuren von Künsten und Kenntnissen, oder auch von Rechtschaffenheit und Tugend, durch die sich einige auszeichnen, zeigen, wie groß die Anzahl der unwissenden, toben, bösen und verderbten Menschen sey. Siehe, wie die Sonne in der ganzen Welt die Finsternisse, worinn Erde und Meer versenkt sind, den Augenblick zerstreut, sobald sie erscheint. So zeigt die Geburt des gerechten Noe und seiner Söhne die grosse Zahl der Ungerechten. Denn Dinge, die sich entgegen stehen, werfen auf einander ein stärkeres Licht, als wo sie einzeln vorkommen. Kein Lasterhafter sät in seiner Seele einen männlichen Keim; sondern unmännliche, weibische und entartete Menschen zeugen Weiber. Denn sie sind leer an Tugend, deren Früchte edel und gut sind, und bringen nur Früchte der Laster und unordentliche Affekten, welche von weiblicher Art sind, hervor. Deswegen wird hier gesagt,

dass

das diese Menschen Töchtern und keiner von ihnen Söhne gezeugt. So wie der gerechte Moa eine männliche Nachkommenchaft erzielt, weil er der richtigen und gesäuberten männlichen Vernunft folgt, so erhält im Gegentheil, daß die lasterhafte Menge nur weibliche Nachkommen erziele. Denn von Dingen, die sich entgegen gesetzt sind, können keine andere als entgegen gesetzte Dinge entstehen.

Die Engel Gottes sahen die Töchter der Menschen, daß sie schön wären, und wählten sich aus ihnen, welche ihnen gefielen.

Mosch nennt Engel, was andere Philosophen Dämonen nennen. Es sind dieses die Seelen, welche durch die Lust siegen. Wir dürfen dieses für keine Fabel anssehen. Denn nothwendig muß die Welt in allen ihren Theilen besitzen, (bewohnt) sein, da ihre Ursprünge, die Elemente selbst, lebenden Wesen, die ihrer Natur angemessen sind zur Wohnung dienen. Die Erde, Gebenthieren, das Wasser, Wasserkörper, das Feuer solchen, die aus dem Feuer erzeugt werden; vergleichen es in Macedonien viele geben soll, \*)

\*) Philes Idee ist diese: Gott hat den Aether und die untere Himmelsgegend über den Weltraum außer der Erde mit unslogierlichen kleinen Geistern besetzt. Einige verschelben haben sich in diese Welt herunter gelassen, (die Idee der Platons ist, zu denen Philo gehört,) um hier sich mit Körpern zu vereinigen. Dieses sind die Seelen der Menschen. Andere bleiben von den Bounden der Körper frei, und dieses sind die Engel. Also sind die menschlichen Seelen als Engel anzusehen, die ihre Behausung oder ihre Bestimmung verlassen haben. Die Meinungen von den materialen Dämonen aber

der Himmel, Gestirnen. Denn diese sind insgesamt prästerliche und göttliche Seelen, und bewegen sich deswegen in Kreisen, weil die kreisförmige Bewegung mit der Natur der Seelen übereinstimmt. Denn jede dieser Seelen ist höchst rein. Hieraus folgt also nothwendig, daß auch die Lust mit lebenden Wesen erfüllt sei. Diese sind uns unerhörbar, so wie der Himmel selbst den Sinnen unerreichlich ist. Deswegen ist aber die Lust nichts destoweniger voll derselben, ob wir schon die Gestalt dieser Seelen nicht sehen können. Wir begreifen sie allein mit dem Verstande und betrachten ähnliche Dinge mit Hülfe eines ähnlichen Dinges. Wir können nicht läugnen, daß alle Erden- und Wasserthiere von Lust und Athem leben. Was ist die Lust? Entzieht sie nicht aus Verderbniß der Lust, die alles gelebt? Wenn sie unschädlich und unverdorben ist, wie z. B. wo der Nordwind weht, wie zuträglich ist das Einathmen dieser reinen Lust der Gesundheit. Und wir sollten glauben, daß die Substanz, welche die lebenden Erd- und Wasserthiere besetzt, selbst keine Seelen enthalte? Im Gegenteil ist glaublich, daß, wenn die andern Elemente auch kein lebendes Wesen erzeugten, die Lust gleichwohl dergleichen herbringen würde, da durch die besonders gütige Fürsorge des Schöpfers in die Lust der Saame der Seelen gelegt worden

Mittelgeistern, die mit Körpern bekleidet sind, die Nahrung von der vermischten Natur der Engel und Menschen, die nach der gewöhnlichen Juden Meinung essen, trinken, und zum Theil sich vermehren, rechnet Philo ohne Zweifel zur Last des Überglaubens von der er redet, da nach denselben die Natur und Bestimmung der Geister ursprünglich verschieden ist.

worben ist. Einige dieser Seelen lassen sich im Körper herunter. Andere meiden immer die Erde. Diese Letztern gebraucht der höchste Vater und Weltmeister aller Dinge, die Angelegenheiten der Sterblichen zu besorgen, da sie zu seinem Dienste geheiligt sind. Jene andern lassen sich in die Körper gleich als in einen Flug herunter, von dessen reißenden Wirbeln sie unterweilen verschlungen werden, unterweilen aber seiner Ungestümme sich entwischen; und ihm aufschwimmen, um dahin wieder empor zu fliegen, wo sie herabgesogen kamen. Dies sind die Seelen, die eine himmlische Philosophie gelernt haben, die sie ihr Leben hierdurch auf den Tod ihres Körpers Lebens denken lehrt, damit sie eines unkörperlichen und unerschöpfbaren Lebens von dem Ungeborenen und Unsterblichen theilhaftig werden mögen.

Die, welche zu Grunde gehen, sind die übrigen Menschen, die mit Verachtung der Philosophie sich unbeständigen und ungewissen Trüben überlassen, die niemals den edelsten Theil unsers selbst die Seele, sondern den uns verleinten todtten Körper, oder noch leblosere Dinge als er zum Gegenstande haben, als Rahmen, Reichtum, Macht, Ehrenstellen und andere Dinge, welche die Menschen, die nicht wissen, worin das wahre Gut zu sezen ist, durch eitlen Wahn getäuscht für das Wesen der Glückseligkeit halten, oder ansehen. Wenn du demnach bedenkst, daß die Seelen, Dämonen, und Engel nicht sowohl ihrer Natur als ihren Namen nach unter sich verschieden seyn; wirst du dich dadurch von der sehr schweren Last des Überglaubens befreien. So wie aber der grosse Hause sagt, daß gute und böse

böse Dämonen, und auch Seelen sezt, so auch Engel, deren einige gute Engel genannt werden, Gesandte, die eine beständige Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen unterhalten, geweiht, und geheiligt zu diesem fürtreichen und herrlichen Geschäfte, andere unheilig und verworfen, die du nicht mit Unrecht für abherrlich halten magst. Was ich sage: bestätigt der Psalmdichter in dem Gesange, wo er sagt: „Er hat über sie seinen gnimmigen Zorn, Grimm, „Zorn, und Unglück durch böse Engel gesandt.“ Dies sind die bösen, welche der Engel Namen angeholmten haben, die die Töchter der reinen Vernunft, die Wissenschaften und Tugenden nicht kennen, und nach den vergänglichen (sterblichen) Geburten der sterblichen Menschen, den Wollusten jagen, welche keine der Seelen allein sichtbare, wahre, helle Schönheit haben, sondern nur eine betrügliche die Sinne täuschende. Sie nehmen nicht alle dieselben Töchter, sondern einige wählen sich aus unzähligen diese, andere jene. Einige lassen sich durch das Gesicht, andere durchs Gehör, andere durch den Geschmack und den Bauch, andere durch die Schamglieder, andere durch entfremde Gegebenheiten zu mannigfältigen Begierden trelzen. In diesen kann der Geist Gottes nicht wohnen und bleiben, wie der Gezegeber sagt:

Gott der Herr sagte: Mein Geist wird nicht in Ewig-

keit in diesen Menschen wohnen, weil sie Fleisch sind.

Er wohnt zwar, bleibt aber nicht bei den meisten auf uns. Denn wer ist so vernünftig und seelenlos, daß er niemals mit oder wider Willen an den besten (Gott) ge-  
v. vernünft. Denken. V. Gest. Q dacht

dacht habe? Die Lasterhaften haben oft plötzlich aufsteigende Vorstellungen von der Schönheit der Tugend, die sie aber nicht festhalten, noch in sich aufbewahren können. Denn er geht fort, und wendet sich sogleich weg von (vielen) Menschen, die kommen ihm ihre Herberge anzubieten, voll Unwillen, daß Gesetz und Recht hier nichts geachtet werden. Er würde sie auch nie besicht haben, wenn es nicht geschehen wäre, sie zu bestrafen, daß sie dem Lobenswürdigsten das Schändliche vorziehen. Gottes Geist heißt nach einer Metapher die Lust, welche die Erde umfliegt. Darum sagt er in der Schöpfungs-Geschichte: Der Geist Gottes führt auf dem Wasser. Denn die Lust, welche leicht ist, erhebt sich, und steigt in die Höhe, und ihr dient das Wasser zur Grundlage. Nach einer Metapher heißt er eine unvergängliche Wissenschaften, derer jeder Weise theilhaftig wird. Das ist aus dem, was vom Werlmeister und Künstler, der das Heilige Werk verfertiget hat, gesagt wird, klar. Gott berief den Gehaleel, und erschüttete ihn mit dem göttlichen Geist, Weisheit, Verstand und Wissenschaft, allerley Künste zu ersünden. Diese Worte erklären in einer Umschreibung, was Gottes Geist bedeute. Das ist es auch, was durch den Geist des Moses verstanden wird; der über die siebenzig Ältesten kam, und ihnen vor andern diese Vorfüge und diese fürtreichen Eigenschaften gab, die sie zu den Obersten des Volks qualifizierten, welche Würde sie ohne diesen Geist der höchsten Weisheit nicht erhalten haben würden. Denn so wird gesagt: „Ich will von dem Geist, der in dir ist, nehmen, und auf die siebenzig Ältesten legen.“ Aber glaube ja nicht, daß diese Mittheilung mit einer Ver-

minderung begleitet sei, so wenig als die Mittheilung der Flamme, von welcher eine unendliche Menge Fackeln angezündet werden können; ohne daß sie selbst dadurch kleiner würde. Eben so ist es mit der Natur der Wissenschaft beschaffen, die alle Vernünftige und Freunde derselben, der sie besitzt, gelehrt macht, ohne daß sie sich verminderte. Sie vermehrt sich vielmehr, so wie das Wasser in den Brunnen, die oft von den Wasserschöpfern besucht werden, dadurch süsser werden soll. Eben so vervollkommen die wissenschaftliche Unterredungen, welche mit Nachdenken und beständiger Lesung verknüpft sind, die Kenntnisse. Denn wo Moses Geist ganz eigentlich unter so viele seiner Freunde ausgetheilt worden wäre, würde er durch Zerrüttung in so viele Theile sich freilich sehr vermindert haben. Nun ist aber der weise Geist, der auf ihm ruht, göttlich, unzertrennlich, untheisbar, der alles erfüllt, ohne einzigen Abgang zu leiden, nützt, und sich ungetheilt mittheilt; so daß er voll seiner Weisheit, Wissenschaft und Erkenntniß nichts verliert. Es kann also geschehen, daß Gottes Geist in der Seele eine Zeit bleibt, daß er aber immer darin bleibe, ist unmöglich. Und daß ist kein Wunder, da auch der Besitz keines andern Dings bei diesem vielfältigen Wechsel und Unbestand aller menschlichen Dinge und den inanmäßigen Veränderungen desselben sicher und beständig ist. Die Ursache der Unwissenheit ist das Fleisch und die Wohnung im Fleisch. Er selbst bekennt es, wenn er sagt: Der Geist Gottes könne deswegens nicht in dem Menschen bleiben, weil er Fleisch ist. Der Bestand, die Erziehung der Kinder, die Erwerbung des nothigen Unterhalts, Niedrigkeit und Armut;

öffentliche und Privat-Geschäfte können die Weisheit in ihrer Blüthe verweilen machen. Aber nichts ist ihr so hinderlich als die Natur des Fleisches, welches die erste und vornehmste Grundlage aller Unwissenheit und Ungleichheit ist, worin sie ihren Sitz hat. Denn die Seelen, welche vom Fleisch frey sind, verweilen ganze Tage auf dem allweiten Schauplatz des Weltalls, und schen und hören die Werke Gottes mit einem durch nichts unterbrochenen Vergnügen. Allein die, welche durch die Last des Fleisches beschwert werden, können ihre Augen nicht zum Himmel erheben, sondern hängen das Angesicht zur Erde, gleich den Thieren. Daher der Gesetzgeber, da er die gesetzlosen und unzüchtigen Vermischungen verwehren will, folgende Ermahnung vorher schickt: der Mensch, ja der Mensch nähere sich keinem seinem Fleische, Verwandten seine Scham zu entblößen. Ich, der Herr, (gebiethe es.) Wie könnteemand ernstlicher zur Verachtung des Fleisches und derer Dinge, die dem Fleische verwandt sind, vermahnen, als mit diesen Worten? Er widertrüthe es nicht allein, er verbietet es auch, jeder wahre Mensch soll sich den seiner Natur angemessnen und verwandten Wollüsten nicht nähern, sondern immer darauf denken, sich ihrer zu müttigen. Diese Wiederholung des Wortes Mensch bedeutet nicht den aus Leib und Seele bestehenden, sondern den tugendhaften Menschen. Dieser Mensch ist der wahre Mensch, den daher ein alter (Weiser) mit angezündeter Laterne im Mitternacht suchte, wenn er den ihm Begegnenden sagte: er suche einen Menschen. Das Verbot, keines Verwandten Fleisch zu berühren, hat einen nothwendigen Grund.

Die

Die nothwendige Dinge, wodurch wir unser Leben und unsre Gesundheit erhalten, sind zum Gebrauch erlaubt. Was aber übermäßig ist, müssen wir verabscheuen, weil dadurch Begierden angefacht werden, deren Feuer alle Tugenden verzehrt. Also müssen wir nicht nach allem, was dem Fleisch angenehm ist, verlangen. Denn die rasenden Lüste, wo sie oft gleich Schoßhunden gepflegt werden, brechen oft plötzlich aus, und schlagen unheilbare Wunden. Diese zahlreiche Todfeinde werden wir in die Flucht schlagen, wo wir die Tugend statt der Sinnen-Ergötzungen lieben. Wenn auch die Zeit es gleich fordert, daß wir etwas mehr als die Schranken der Möglichkeit verstatten, uns erlauben, so sollen wir uns doch enthalten. Denn er sagt: „Er soll sich nicht nähern, die Schaam auszudecken.“ Was das sei, müssen wir erklären. Ost haben die, welche kein Geld gesammelt, ihr Auskommen doch reichlich gehabt. Andere, die nach Ruhm nicht begierig waren, sind von ihren Mitbürgern gelobt und geehrt worden. Andere, die keine körperliche Stärke zu erlangen gehost, sind mit grosser Stärke begabt worden. Alle diese sollen lernen, daß wir mit dem Herze uns an keines dieser Dinge hängen, daß wir sie nicht übermäßig hoch schätzen noch loben sollen, denn alle diese Dinge sind nicht allein keine Güter, sondern die Reichthümer, die Ehre, die Leibesideale sind sehr grosse Uebel. Die Geizigen haben das Geld, die Ehrsuchtigen den Ruhm, die welche sich in Kampf spielen und Fechtkünsten gern heroerthum die Stärke für die verwandten Dinge (mit denen die Vereinigung verbotten ist) anzusehen. Denn sie haben ihren furchtsichen Theil die Seele den unedlen leblosen Dingen

gen unterworfen. Allein die, welche in sich selbst eingekleidet leben, unterwerfen die Begierden nach diesen glänzenden allgemein begehrten Glücksgütern der Herrschaft des Verstands und wenden sie, wo sie ihnen von selbst zufallen, wohl an, jagen ihnen aber, wo sie fern von ihnen sind, nicht nach, weil sie auch ohne dieselben glückselig seyn können. Wer ihnen aber eifrig von ferne nachjagt, macht der Weltweisheit Schande, und holt (gleichsam) ihre Scham auf. Ist nicht die Schande derer offenbar, die sich weise nennen, und die Weisheit um einen geringen Preis auf öffentlichem Markt verauktionieren, als um einen geringen Lohn, um schmeichelhafte Reden, um eitle und chimärische Versprechungen? Das hinzugefügt wird: „Ich der Herr“ ist sehr wohl und zweckmäßig gesagt. Er will sagen: Vergleiche lieber das Gut des Fleisches mit dem Gut der Seele, und dem Gut, dessen die Schöpfung sich freut. Jenes fleischliche Gut sind die riechischen Wollüste; dieses Gut, das die Seele und die Schöpfung besiegelt, ist die Seele aller Dinge Gott. Die Vergleichung ist unsicher und übel passend, so dass sie, wenn man sie zu stark verfolgt, in Irrthum führen muss. Es lässt, als ob leblose Dinge mit besetzten, vernunftbegabten Wesen mit vernunftlosen, übereinstimmende mit unübereinstimmenden, gleiche Dinge mit ungleichen, Licht mit Finsternis, Tag mit Nacht, kurz, ganz widerwärtige Dinge mit einander verglichen und behauptet würde, dass sie ganz einerley Natur haben.<sup>\*)</sup> Denn wenn gleich

<sup>\*)</sup> Was der Verfasser von dem schwankenden seiner Vergleichung des fleischlichen Guts mit dem Gut, zu dessen Genusse die Geister

gleich diese Dinge als erschaffene Dinge, eine gemeinschaftliche und verwendte Natur haben, so ist doch Gott auch den vollkommensten Geschöpfen nicht ähnlich, weil jedes Geschöpf sein Daseyn empfangen hat, und sich leidend verhält, er aber unerschaffen und immer thätig ist. Es liegt uns ob, die Ordnung Gottes nicht zu verlesen, welcher wir uns geinig verhalten müssen, also nicht nach der unmännlichen entnegenden Wollust zu jagen, deren Liebhaber Schaden, und deren Feinde Nutzen einurnden. Ihre Natur ist ganz außerordentlich. Sie bringt demjenigen in kurzem grossen Schaden, die sie mit ihren Gütern beschenkt, und denenjenigen grosse Vortheile, welchen sie dieselbigen raubt. Ihre Geschenke sind schädlich, ihr Verlust ist nützlich. Darum o Seele, wenn dich der Wollust-Geist anlot, so wende deine Ulke von ihm ab, und richte sie auf die eigenthümliche Schönheit der Tugend, hestle sie so lang auf sie, bis du von ihr ganz eingenommen, dich zu ihr durch eine mächtige Neigung wie das Eisen zum Magnet hingezogen fühlst, und durch Liebe mit ihr vereinigt wirst. Die Worte ich der Herr sagen nicht nur so viel: „Ich bin das vollkommene, unvergängliche, wahreste Gut, wer mich besitzt, wird die unvollkommene Güter des Fleisches verachten.“ Sie sagen auch so viel: „Ich bin Fürst, König und Herr.“ Den Untertanen ist in Gegenwart ihrer Fürsten, den Knechten in Gegenwart ihrer Herren gefährlich, ihre Pflichten zu übertreten. Denn da die, welche sie dafür züchtigen können,

Weister bestimmt sind, sagt, soll die Benennung Gut, die er Gott und auch den Sinnen-Lüsten giebt, berichtigten. Durchs ~~zu~~ versteht er die Geister im Weltraum.

zugehen sind, hält die Furcht diejenigen in Peicht, welche ihre Neigung nicht dazu ansehnert. Gott ist noch, der allein erfüllt, dessen unwiderrückliche Macht und dessen furchtbare, unerbittliche Eigenschaften zum wenigsten durch die Betrachtung, wie schau seine strafende Macht die Sünder sichtigen, von Misshandlungen abschrecken soll, wenn wir auch seine Wahrheit und Gegenwart nicht scheuen, damit der Geist, der Weisheit Gottes nicht leicht von uns weichen, sondern lange Zeit bei, und bleiben mag, wie bei jenem weisen Moses. Dieser Geist liebt die ruhigen und friedfertigen Stellungen, eine stehende, oder eine sitzende, und seiner Natur sind die mannigfaltigen Bewegungen, und Veränderungen nicht angemessen. Denn er sagt: Moses und die Lade bewegten sich nicht, weil die Tugend unbeweglich, und ein tugendhafter Mann unveränderlich ist, und beide an der richtigen Vernunft eine unerschütterliche Grundstüze haben. Und anderswo sagt er: Du aber steh hier bey mir. Ein göttlicher Befehl an den Propheten. Bey dem unbeweglichen Gott sollen wir auch unbeweglich stehen, und bleiben. Jede Handlung, die nach einer vernünftigen Vorschrift geschieht, ist gerecht. Mich dünkt, daß die Ausgeblasenheit (Jothor ist ihr Benennung) erstaunt über den unerschütterlichen, höchst gleichförmigen, sich nie verlängnenden Entschluß des Weisen andreute und sage: Was ruhest du denn (so gelassen) allein! \*) Denn wer den Krieg, der immer mitten im Frieden nicht allein unter ganzen Völkern, in

Städten

\*) Philo personifiziert den Stolz, und läßt ihn eine Frage an den Menschen thun, wie er in allen Glückswechseln immer eine innere, wahrhafte Seelentruhe empfinden, statt bloß äußerlich sie zu affectiren, wie der Stolze thut.

Städten und Reichen; sondern auch in einzelnen Häusern und  
 den einzelnen Menschen entsteht, betrachtet, wird sich mit  
 Frecht wundern, wie jemand, mitten im Sturm heitere Wit-  
 tigung, und mitten in den Wellen Ruhe geniessen könne.  
 Auch die Oberpriesterin, die Vernunft, die immer in Be-  
 trachtungen der heiligen Lehren vertieft ist, hat nicht immer  
 sondern nur alle Zeigt die Sittenheit, sie zu betrachten. Was  
 geredt wird, ist nicht sicher, verborgen zu bleiben, weil es  
 unter gewissen gezeigt worden ist. Wenn aber die Seele ohne  
 ihre Gedanken mit Worten auszudrücken, in der Stille den  
 betrachtet, welcher ist, so ist das Geheimniß wohl verwahrt,  
 und beruht auf der unzertrenlichen Einheit dessen, der es  
 weiß. Gleichwie also in vielen, das ist in denen, die sich  
 viele Entzweie des Lebens vorsezen, der Geist Gottes nicht  
 bleibt kann, ob er gleich eine kleine Zeit bey ihnen bleibt,  
 sondern nur einer Art Menschen gegenwärtig ist, die die  
 natürlichen Leidenschaften auszieht, und innert den Vorhang,  
 von welchem die Meinungen ausgeschlossen sind, hinein zu  
 Gott dringt, indem sie ihre bestügelten Gedanken in geheim  
 zu ihm erhebt, eben so schlug Moses aussert dem Lager ei-  
 nes leiblichen Kriegsheers seine Hütte auf, und betete Gott  
 an, d. i. er betete ihn mit einer gegründeten und uner-  
 schütterlich gewissen Erkenntniß seiner Natur an, und gieng  
 in einen fustern unsichtbaren Aufenthalt, wo er in den hei-  
 ligsten Geheimnissen unterrichtet ward. Nicht allein selbst  
 ein Eingeweihter, weichte er auch andere in diesen Geheim-  
 nissen ein, als Lehrer der göttlichen Wahrheiten, enthielt  
 er sie den reinen Ohren. Ihm war immer der göttliche  
 Geist gegenwärtig, der ihn den richtigen Weg führte. Aber

von andern wisch er , wie ich gesagt habe , schnell , und bestimmt ihn auch ihr Lebensziel . Denn er sagt : Ihre Tage werden hundert und zwanzig Jahre seyn . Aber auch Moses verließ , nachdem er so viele Jahre gelebt , dies stetliche Leben . Und wer kann den Gedanken ertragen , daß die Strafbaren das nemliche Alter erreichen sollen , das ein so weiser Prophet erreicht hat ? Für ihn mag es genug seyn , zu bemerken , daß Dinge , die denselben Namen haben , sich deswegen nicht ähnlich , ja zuweilen unter sich ganz verschieden seyn . Ein gutes und ein verwerfliches Ding können der Zahl und der Zeit nach sich gleichen ; auch Zwillinge können ja von entgegen gesetzter Art seyn . Uebrigens haben sie ganz entgegen stehende und verschiedene Kräfte . Von den 120. Jahren werden wir handeln , wo wir auf das ganze Leben des Propheten (Moses) zu reden kommen werden . Denn werden wir geschilt seyn , die Geheimnisse dieser Zahl zu begreifen . Gegenwärtig folgen wir dem Leitsfaden unsers Texts . Es waren Riesen auf Erden in denselben Tagen . Vielleicht möchte jemand denken , der Gesetzgeber erwähne hier der Fabel , die die Dichter von den Riesen erzählen , der doch weit entfernt ist , Fabeln zu erdichten , und sich streng an die Wahrheit bindet . Er hat auch deswegen die beliebten vortheilichen Künste , die Maler , und Bildhauerkunst aus seinen Staaten verbannt , weil sie die Natur verstellen , und die leicht zu täuschenden Seelen durch falsche und trügerische Bilder hintergehen . Er erzählt also keine Fabel von Riesen , sondern will dich allein lehren , daß es Menschen der Erde , Menschen des Himmels

Menschen und Menschen Gottes gebe. \*) Die Menschen der Erde sind diejenigen, welche nach irdischen Lüsten und ihrem Genuss streben, und ihnen überall nachgehen. Die himmlische Menschen sind die, welche die Künste und Wissenschaften kennen, oder nach ihrem Besitz trachten. Denn der himmlische Theil unsers Selbst ist die Seele, die auch die Bewegungen der Körper betrachtet und die edlen Künste erlernt, worum sie ihren Scharfum übt. Gottes Menschen sind die Priester und die Propheten, derer Würde zu erhaben ist, als daß sie sich in menschliche Angelegenheiten mischen, und Bürger der Welt sehn sollten. Über alle sinnliche Dinge erhaben sind sie in die Ideen-Welt hinüber gewandert, und wohnen daselbst, als solche, die in dem Gebiet der unverkörperlichen und unvergänglichen Ideen zu Hause sind. Abraham, so lang er sich in der Chaldäer Land aufhielt, und ihren Meinungen anhieng, und seinen Namen Abram noch nicht verändert hatte, war ein himmlischer Mensch, der die Natur der ätherischen und über die Erde erhabnen Erscheinungen erforschte, und über den Zusammenhang der Dinge, und vergleichenden Gegenstände philosophierte: Studien, durch die er sich diesen Namen erwarb. Denn Abram bedeutet einen hohen Vater, ein Namen, der sich für einen, dessen Verstand sich mit Betrachtung der hohen und himmlischen Dinge beschäftigt, wohl schilt, denn der Verstand, der sich zum Aether hinauf, und höher schwingt, ist der Vater unsrer zusammengesetzten Natur. Allein da er vollkommen ward, und seinen Namen verändern sollte, ward

er

\*) Philo scheint den buchstäblichen Verstand der Erzählung von den Niesen ganz zu verwischen.

er ein Mensch Gottes, wie der göttliche Ausspruch ihm verkündigte: „Ich bin dein Gott; trachte mir zu gefallen, und sei unsträflich.“ Wenn der Gott der ganzen Welt aus besonderer Gunstigung dieses Mannes Gott heißt, so ist dieser Mann ein Mensch Gottes. Denn Abraham heißt der erwählte Vater des Echo, d. i. die Vernunft des Rechtschaffenen. Denn er ist erwählt, geheiligt und Vater der Stimme, in die wir einstimmen. Ein solcher ist Gott allein geweiht, ihm ahnt er nach, sein ganzes Leben hindurch wandelt er auf dem königlichen Wege, dem Wege des allmächtigen einzigen Königs, fort, ohne zur Rechten oder zur Linken auszuweichen. Aber die Schne der Erde, die mit ihren Gedanken weit ausschweifen, und in der leblosen und unbesessenen Natur des Fleisches Haftung für ihre Betrachtungen suchen, (eigentlich nach der Weise der Metallgräber nach derselben graben, diese (sie hende sind im Fleisch geworden, sagt der Gesetzgeber,) haben die edelste Münze versöfft und ihren fürrichtlichen Stand<sup>\*)</sup> zu einer unedlen Classe von Menschen herunter gewürdiget, deren Haupt Nimrod (Nebrod) geworden ist. Der Gesetzgeber sagt: Dieser war der erste Riese auf Erden. Nebrod heißt Absatz. Denn es war diesen elenden Seelen nicht genug, es mit keiner Parthey zu halten, sie schlugen sich sogar zu den Feinden, und ergrisen die Waffen öffentlich wider ihre Parthey. Nebrods Reich soll Babylon gewesen seyn. Das heißt Uebertragung; die nämliche Sache, die auch durch Absatz angezeigt wird. Die Wörter und

f. and.

<sup>\*)</sup> Philo redt von der englischen oder geistigen Rangordnung, welcher diese Seelen entstellt haben.

Handlungen, so dadurch angezeigt werden, sind nahe unter sich verwandt. Wer zum Feind überläuft, verändert seine Gesinnung, und trägt seine Zuneigung auf einen andern Gegenstand über. Es ist denn eine Wahrheit, die aus den Worten des heiligen Moses fließt, daß ein Lasterhafter nicht allein ein heimathloser, verbannter, betumirrender Flüchtlings, sondern auch ein Ueberläufer sei, so wie hergen der Rechtschaffenste auch der standhafteste Streiter ist.

### Erlärende Umschreibung

des Briefs

## Paulus an die Galater.

Cap. I.

(1) Paulus — der seinen Beruf zur Ausbreitung des Evangeliums nicht von Menschen, weder von einem einzeln noch von einer sämtlichen Gemeine empfangen, und sich also auch nicht an menschliche Vorschriften und Begriffe zu binden hat: sondern der das, was er ist, es eben so wohl als jeder andere Apostel durch Jesum Christum geworden, wenn schon nicht während seines sichtbaren Aufenthalts auf Erden, dennoch seit seiner Auferweckung von den Toten und nach eben dem Willen und der Veranstaltung Gottes des Vaters, der ihn auferweckt hat. (2) Ich, Paulus, samt den Gefährten und Gehülfen, die bey mir und mit mir, einstimmig sind, grüssen die Gemeinen in Galatiens.

(3) Wir

(3.) Wir wünschen euch allen leiblichen und geistlichen Segen, der von Gott dem Vater kommt und von Jesu Christo, der unser Herr ist, weil er sich um unsers sittlichen Verderbens willen ausgefertigt hat, damit er uns vor allem Leid und Elend erlöte, womit unser gegenwärtiges Zeitalter behaftet ist. (5.) Von welcher Erlösung wie Gott als die Urquelle anschauen müssen, weil alles nach desselben Willen und Veranstaaltung geschehen, dem wir dafür zu allen Zeiten Lob und Dank schuldig sind! Amen!

(6.) Nicht ohne Bewunderung und äusserste Bestremung vernehme ich, daß ihr eure Begriffe von der Gnade und Wohlthat, die Gott durch Christum hat antragen lassen, abgeändert, und dafür euch gar; andere habet hinzubringen lassen: Und was meine Bestürzung vermehret, ist, daß diese Veränderung mit euch in so kurzer Zeit und so schnell vorgegangen. (7.) Glaubet ihr nun, ein anderes besseres Evangelium empfangen zu haben? Es ist wahrlich nicht anders, als daß gewisse Leute, die gerne, was lanter ist, trübe machen, euch verwirrt haben, und in der Absicht zu euch gekommen sind, euch von der dichten Lehre Christi, betreffend die Allgemeinheit der Gnade Gottes, verkehrte Begriffe einzusäßen. (8.) Denn im Grunde ist diese Lehre so wenig doppelsinnig, oder sich selbst ungleich, wiewohl zuweilen eine Ungleichheit in dem Betragen gegen die Zuhörer, die man vor sich hat, statt haben kann, daß ihr denjenigen, der euch diese Lehre anders vorstellt, als wir gethan haben, ohne Bedenken wie einen Verbannten anschauen, oder gleich einer Pest fliehen sollet, auch sogar, wenn es möglich

möglich wäre, daß ich, oder wie man sagt, ein Engel vom Himmel es thäte. (9.) Ich wiederehole und bestätige noch einmal, was ich euch ehemal schon gesagt habe: Wennemand, er sei, wer er wolle, und unter wessen Namen er wolle, euch etwas als Evangelium vorträgt, das dem, was ich euch vorgetragen habe, entgegen ist, — einen solchen schet mit Abscheu an; und verbannet ihn aus eurer Gemeine. (10.) Macht's zur Regel eures Weltalls über den, der euch eine Lehre verkündigt, ob er dabeß Gott oder den Menschen zu gefallen suche? Und nach dieser Regel, was dünkt euch nun von mir? Strebe ich mit der Freimüthigkeit, der ich mich bediene, nach dem Verfall der Menschen, oder nach dem Verfall Gottes? Oder suche ich der Menschen Gunst durch Bequemung meiner Lehre nach ihren Vorurtheilen und Neigungen zu erwerben? Gewiß; wenn ich nach der Überzeugung, die ich habe, annoch der wäre, dem es um der Menschen Gunst zu thun ist, so könnte ich nicht Christi Diener seyn, zumal ich meine eigenen selbsüchtigen Absichten, nicht die Absichten Christi, zu beförbern suchte.

(11.) Ihr, ihe \*) Mitarbeiter und Worfsteher der Galatischen Gemeinen, sollt wissen, daß ich in keinerley Absicht

\*) Ich kann hier die Anmerkung nicht vorbergehen, daß sich aus dieser wie aus vielen andern Stellen der Apostolischen Briefe gezeigt, daß die Apostel ihre Briefe nicht eigentlich unmittelbar an die Gemeinen selbst, um damit eine mündliche weitere Ausführung des evangelischen Unterrichtes zu ersetzen, sondern an die Worfsteher der Gemeinen (*πρεσβύτεροι*) zu ihrem Verhalt bey den entstandenen Unordnungen oder Streitigkeiten in den Gemeinen gerichtet haben; wie die verhünstigen Gottesgelehrten mit mir dafür halten.

sicht nöthig habe, mich nach den Meinungen, 'Ueberheilen', oder dem Ansehen anderer zu richten; sinnemal das Evangelium, das ich verkündige, sich von keinem Menschen her-schreibt, der mit etwa den Umfang oder Thatsbegriff desselben vorgezeichnet, und dessen Plan ich zu befolgen hätte. (12.) Denn weder dieser noch jener kann mit Gründe der Wahrheit sagen, ich habe meinen Lehrbegriff von ihm empfangen, oder aus seinem Unterrichte geschöpft, wie ein Schüler von seinem Lehrer, oder ein Zuhörer von dem Prediger: sondern was mir selbst ehedem verborgen und verdeckt war, ist mir jetzt offenbar und hell klar, ohne daß jemand ander als Jesus Christus an dieser meiner Erleuchtung Antheil hat. (13.) Zum Beweise dessen, darf ich euch nur die Geschichte meines Lebens, die euch zum Theil schon bekannt ist, kurzlich vorlegen, wie ich vordein als älter Jude gedacht und gehandelt habe, wie es mit meiner Sinnes- und Gemüthsänderung hingegangen, was darauf erfolget, und wie ich mich in dem Lehramte, das ich noch bekleide aufgeführt habe. Ihr wißt z. B. daß ich einst als Jude die Gemeine Gottes eben um bestillen versetzte, weil mir däuchte, die neu entstandene Lehre dieser Gemeine vertrage sich nicht mit dem Judenthum, und daß ich zur Aufrechthaltung meiner Nationalreligion bei dieser Verfolgung mir weniger nicht als die gänzliche Vertilgung dieser anwachsenden Gesellschaft vorsezte. Da kommt ihr euch leicht vorstellen, daß wederemand aus der Gemeine Lust hatte, mich eines bessern zu belehren, noch ich von mir selbst, mich belehren zu lassen. (14.) Gesezt aber, man hätte es versuchen wollen, so hätte ein solcher Versuch höchst wahrscheinlich noch

noch aus andern Gründen verunglücken müssen, weil man an mit seinem Gegner von gemeinem Schlag hatte, der sich aus mangelhaften und schwankenden Begriffen von seiner Religion leicht eines andern überreden läßt. Denn ich zeichnete mich durch Einsichten und Kenntnisse in der jüdischen Religion vor vielen meiner Zeitgenossen aus, und brannte vor raschem Eifer für die von den Vätern überlieferten Meinungen und Zusätze zum Mosaischen Gesetz. (15.) Die Erleuchtung, die mir vorging, ist daher nicht dem etwähigen Unternehmen eines menschlichen Lehrers zuzuschreiben; sondern es war die alles leitende Weisheit und Güte Gottes, die, da sie mich schon, ehe ich geboren war, dazu aussehen hatte, selbst die Erkenntniß seiner über alle Menschen sich ausbreitenden Gnade in meiner Seele angezogen, und mich dadurch von den eingeschränkten Begriffen des Judenthums abgezogen hat. (16.) Und da es also Gottes unendlicher Güte gefiel, mir die wahre Würde und Bestimmung seines Sohns, des Messias, die ich vorher wie die andern Juden verkannte, zu entdecken, und zwar zu dem Ende hin, daß ich eben diese Erkenntniß von seinem Sohn den Heiden mittheile, — da, sage ich, gieng ich sogleich ans Werk, wozu ich Beruf in mir fühlte, ohne mich erst mit den Menschen zu berathen, oder mich mit ihren Meinungen, Urtheilen und Begriffen auszugleichen. Ich war meiner Sache zu gewiß, um dessen zu bedören. (17.) Ich gieng nicht einmal gen Jerusalem zu denen, die vor mir als Apostel bekannt waren, um meinen Lehrbegriff nach dem ihrigen zu berichtigen oder zu formen; sondern nahm meinen Weg in Arabien, und auch nach meiner Rückkehr gieng ich noch v. vternünft. Denken. v. Gest.      3      nicht

nicht dahin, sondern kam wieder gen Damaskus. (18.) Erst drei Jahre hernach gieng ich gen Jerusalem, einzig um den Petrus zu besuchen, hielt mich auch nicht länger als fünfzehn Tage bey ihm auf, (19.) und sahe außer ihm und Jakobus, einem Unverwandten des Herren, keinen der übrigen Apostel. (20.) Hieraus könnet ihr schon abnehmen, ob ein Apostel oder irgend ein anderer Lehrer ein gültiges Ansehen über mich, oder ein Recht an meinen Lehrbegriß habe? Das ich aber die Wahrheit schreibe, bezeuge ich vor dem Allgegenwärtigen Gott; und fahre deshalb zu weiterer Bestätigung meiner Unabhängigkeit fort.

(21.) Nach einer Reise gen Jerusalem kam ich in die Gegenden von Syrien und Cilicien. (22.) Ich war den christlichen Gemeinden in Judäa nicht einmal von Angesicht bekannt; geschweige daß sie von meiner Lehre ein gründliches Urtheil fäßen, oder mich in meinen Gesinnungen ungleich und unbeständig hätten finden können. (23.) Sie wußten von mir nichts, als was ihnen das Gerücht sagte: „Der, der uns ehemal verfolgte, predigt jetzt selbst die Lehre, die er zu vertilgen drohte.“ (24.) Und diese Nachricht erwelte nicht Eifersucht, sondern Freude und Dank zu Gott für meine Erleuchtung.

## Cap. 2.

(1.) Vierzehn Jahre nachher reiste ich abetmalen in Begleitung Barnabas gen Jerusalem, und nahm auch den Titus mit. (2.) Ich that auch diese Reise nicht, um erst von dort aus Bestätigung meines Lehramts oder Lehrbegriß zu

zu holen; sondern der Gott, der mich lange vorher zur Erkenntniß und Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden erweckt hatte, erregte auch damals in mir den Trieb und Worsaz, dahin zu gehen, um den dortigen Aposteln meinen ganzen Lehrbegrif, wie ich ihn ist noch in Erleuchtung der Heiden zu folgen gewohnt bin, vorzulegen, welches ich in einer besondern Privatunterredung mit den Angeschickten aus den Aposteln that, in der Absicht, daß, wenn sie von mir selbst vernähmen, was und mit welchem Erfolg ich lehre, meine Freunde mir desto weniger anhaben, und es mit ihrer Verlauterungen nicht dahin bringen möchten, daß sich diese Apostel mit ihrem Ansehen mir widersetzen, wodurch der Nutzen, den ich bisher gesäistet habe und süsssten werde, gehemmt, zerrichtet, und meine Mühe und Arbeit zu Schanden würde. (3.) Ich hatte, wie gesagt, den Titus bey mir. Dieser war mir ein lebendiger Zeuge, daß die Apostel meiner Lehre, daß das Evangelium den Heiden die Beschneidung nicht außege, Beysfall gaben; denn ungeachtet er von Geburt ein Heide und unbeschritten war, forderten sie nicht an ihm, daß er sich beschneiden lasse.

(4.) Wahre ist's, daß ich damals gegen die jüdisch Gebrüder etwas nachgebend war, und mir den Schluß der Apo-  
stel \*) vom Verbot der Gözeneropfer, des Bluts, des Erschlagenen und der Hurerey gefallen ließ. Dies ist aber weder einer Ungleichheit meiner Lehre, noch einer Unbeständigkeit meines Charakters zuzuschreiben; sondern es geschah um einiger Brüder willen, die mit falschem Herzen in unsrer Versammlung

lung eingeschlichen, einzig um auszuspähen, wie weit ich die Freiheit des Christenthums ausdehne, und falls ich das, inn nach ihrer Meinung zu weit ginge mit ihrem Ungestümme unsere Freiheit, die uns Christus Jesus gab, zu beschränken; und uns den Rappzaum des Gesetzes anzuwerfen. (5.) Eine allzu starke Widerständlichkeit hätte der guten Sache zu viel geschadet. Ich verhielt mich daher der Lage und den Leuten gemäß, unter denen ich mich befand. Und der Hauptgrund meines Verhaltens war, daß die läutere, reine, von Mosaïschem Geseze unvermischte, und wahre Lehre wenigstens bey euch Heiden ungehindert und ungestränkt bleibe; daß, wenn ich mich zur Zeit in jenen Apostolischenen Schlüß ergebe, man euch über selbigen aus nicht weiter Beschränzung, Unterschied der Speisen, Begehung jüdischer Feste, u. s. w. zinnuthen börfse. (6.) Aus diesen Gründen muß mein vormaliges Verhalten beurtheilt werden. Es war nicht das Nachgeben eines Geringern gegen den Höhern, eines Unwissenden gegen den Verständigern. Mögen andere um leiblicher Verwandtschaft oder ehemaliger Bekanntschaft mit Jesu noch so geachtet, und von langemher angesehen seyn; ich setze mich ihnen als nicht minder oder geringer an die Seite. Denn äußerliche Vorzüge kommen bey Gott in keinen Betracht; und an meinem Lehrbegriffe müsten sich auch die Geachteten und Angeschenten nicht an, etwas zu andern, hinzuzuthun oder davon zu nehmen: (7.) sondern im Gegentheil, als sie einsahen, daß ich unter den Heiden, nach der diesen unbeschrittenen und dem Geseze Mose unterworfenen Völtern angemessensten Weise, mit dem nemlichen Rechte das Evangelium verkündige, wie Petrus unter

ter den Juden, ebenfalls nach der dieser beschnittenen und am  
Gesetz Mose liebenden Nation gemässeten Art. (8.) [Zu-  
malen ebenderselbe, der dem Petrus Fähigkeit und Kraft  
geschenkt, mit gutem Erfolg unter den Beschnittenen zu ar-  
beiten, mit dieselbe auch zur Erleuchtung der Unbeschnittenen  
versiehen hat.] (9.) Ferner — als sie die Beschaffenheit  
meines Amtes, den Heiden die allgemeine Gnade Gottes  
ohne Verpflichtung zum mosaischen Gesetz zu verkündigen,  
erkannten, — da, sage ich, haben Jakobus, Petrus und  
Johannes, die von den Juden für die Säulen ihrer Ge-  
meinen geachtet werden, mir und dem Barnabas zum Zei-  
chen der Brüderschaft und gemeinsamer Sache die Hand ge-  
geben, und mit diesem Handschlage ward zugleich die Ab-  
rede genommen, daß ich in dem nemlichen Range wie sie,  
nach meiner Überzeugung, mit meinen Gehilfen unter den  
Heiden das Evangelium ausbreite; gleichermassen sie ein sol-  
ches unter den Juden thun werden. (10.) Hierbei hatte  
es sein Verwenden, ohne daß etwas weiter an uns gesucht  
wurde, als daß wir die armen Glaubensgenossen in Palästi-  
na mit liebreicher Beysteuer zu unterstützen trachten; welches  
ich auch zu thun mir bisher habe angelegen seyn lassen.

(11.) Vermöge dieser meinet von jenen Aposteln selbst  
anerkannten Würde bediente ich mich unaufhörlich meines  
Apostolischen Ansehens, die Rechte der Heiden zu schützen,  
und die christliche Freiheit gegen jeden, der sie einigermaßen  
zu kränken schien, zu verteidigen: ja ich bediente mich des-  
selben gegen den Petrus selbst, als er einmal zu Antiochien  
sich gegen die Heiden so betrug, daß sein Vertragen Anha-  
bung verdiente. (12.) Die Sache verhielt sich nemlich so:

Petrus kam gen Antiochien, aß und trank mit den Heiden als mit Glaubensgenossen, bis einige Gezeitzer aus der Gemeine, welcher Jakobus zu Jerusalem vorsiehet, auch dahin gekommen. Zugleich ward Petrus scheu, entzog sich allgemach dem Umgang der Heiden, und sonderte sich zuerst gänzlich von ihnen ab, aus Besorgniß, er möchte es mit diesen beschämten Eiserern verberthen. (13.) Ihm fuhren auch die übrigen Juden in einem ähnlich verstohlen und falschen Wesen gegen die Heiden nach, sogar Barnabas, mein sonstiger Gehülfe unter den Heiden, ließ sich durch die Macht des Beyspiels zur nemlichen Verstellung hinreissen. (14.) Das hieß mir nicht den geraden richtigen Weg gewandelt, den uns das Evangelium vorzeichnet, welches die bisherige Scheidewand zwischen Juden und Heiden niederreiht. Sobald ich daher dies Betragen samt seinen Folgen gewahrt ward, kounte ich nicht umhin, dem Petrus in Gegenwart aller zu sagen: Hast du als ein Jude noch vor kurzem mit den Heiden so vertraulich gelebt, wie wenn du selbst ein Heide und nicht ein Jude von Geburt wärest, wie kommt es dann, daß du die Heiden durch deine veränderte Aufführung und Trennung von ihnen nöthigen willst, Juden zu werden, oder ihnen stillschweigend zu verstehen geben, sie müssen sich gefallen lassen, nach jüdischer Weise mit Unterwerfung unter das Mosaische Gesetz zu leben, wenn sie deiner Gemeinschaft gewürdiget sey wollen? — (15.) Wir sind von Geburt Juden, das heilige Volk, sprechen die Zeloten, und nicht aus den Heiden, die unreine Sünder sind, entsprungni. — (16.) Wir sind aber auch, antworte ich, zu der Erkenntniß gelanget, daß man nicht durch Haltung

hung des levitischen Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesum Christum und die Beobachtung seiner Vorschriften gerecht und Gott gefällig werde: Und wir sind Christen geworden, um durch Befolgung der Vorschriften Jesu Christi, nicht durch Befolgung der gesetzlichen Vorschriften Moys gerecht und Gottgefällig zu werden. Denn es ist ein ausgemachte, allbekannte Wahrheit, daß kein Mensch durch bloßen Ceremoniendienst, wie das Gesetz vorschreibt, einen Zugang innerer Gottgefälliger Vollkommenheit erlange. (17.) Sollten wir nun, wir seyn gleich Heiden oder Juden, bei unserm Bestreben nach der Vorschrift Christi gerecht und Gottgefällig zu werden, dennoch selbst Sünder seyn und heißen, weil wir etwa Beschneidung und andere gesetzliche Gebräuche unterlassen; so würden wir es durch die Vorschriften Christi, und Christus müßte selbst der Sünder Vorwurf thun. Das seye fern! (18.) Wenn ich aber wieder aufbaue, was ich niedergeworfen habe; wenn ich erst das Gesetz aus der Acht lasse, und durch Worte oder Thaten äußere, es gehöre nicht zur Religion Christi, und hetz nach durch Worte oder Thaten dasselbe als zum Christenthum gehörend wieder empfahle; so mache ich mich selbst zum Sünder, und der Uebertretung des Gesetzes schuldig. (19.) Denn durch meine Ueberzeugung, das Gesetz gehöre, wegen seiner Unwirksamkeit zu einem Gott gefälligen Leben, nicht zur Religion Christi, bin ich verpflichtet worden, dem Gesetz den Abschied zu geben; so daß das Gesetz selbst und seine Beschaffenheit die Beweggründe ist, warum ich das Gesetz fehren lasse, damit ich desto ernstlicher und eifriger eine bessere Vorschrift Gottgefällig zu leben, befolgen könne. (20.)

Um meine füge Denkungsart mit einmal und völlig zu erkennen, so lasst euch sehn, ihr Galater, ich bin mit Christo gekreuzigt worden, denn für die nemliche Sache, wo er, für die Abschaffung des fruchtlosen Gesetzes und die Einführung der bessern Religion wollte ich den nemlichen Tod aufstechen. Ich lebe zwar noch; aber nicht ich, der ~~normalige~~ Jude und Eiferer für das väterliche Gesetz; sondern Christi Sinn und Geist lebt in mir. Und so lange ich noch auf Erden lebe, wird die Ehre des Sohns Gottes die Regel und Richtschnur meines Lebens seyn. Anderes wäre ich der Liebe nicht werth, die ihn antrieb, sich auch für meine Erlösung aufzufernen. (21.) Mein, ich werde den Glauben an die Wohlthat, die uns Gott durch Christum erwiesen, bei den Heiden nicht dadurch erschweren oder unnütze machen, daß ich das jüdische Nationalgesetz in Schutz nehme, und ihnen einen lästigen Ceremoniendienst aufzürde. Denn wenn es der Juden Gesetz ist, was uns zu Gegenständen des göttlichen Wohlgefallens macht; so ist Christus vergebens und umsonst gestorben, weil wir auf unserm alten gesetzlichen Wege unser Heil gefunden hätten, ohne seines neuen Unterrichts zu bedürfen, der ihm den Tod zugezogen,

### Cap. 3.

(1.) Habt ihr denn allen Sinn und Verstand verloren, ihr Galater? oder durch was für Blendwerke ist's möglich gewesen, euch so zu betören, und von der Wahrheit abzuführen, — euch, denen die Natur, der Umsfang, und End Zweck der Lehre Jesu Christi, die Absichten seines Lebend und Sterbens so klar, so umständlich und vollständig abgeschil-

bert worden, als hätt' sich alles dies unter euren Augen zugetragen, und als hättet ihr's mit angeschaut, wie und warum es gekreuzigt worden? (2.) Nur eines möchte ich doch von euch wissen und lehren. Sagt mir einmal; habt ihr jene erhaltenen, den vernünftigen Geist veredelnden wirksamern Einsichten und Triebe, Gott im Geiste und in der Wahrheit zu verehren, durch die Beobachtung des Ceremoniengesetzes, und erst seitdem ihr euch zu dieser Beobachtung von jüdisch gesinnten Lehrern habet bereeden lassen, erhalten? Oder habt ihr sie nicht vielmehr dem Unterricht des Evangeliums, den ich euch mittheilte, und eurer Aufmerksamkeit und Gehorsam gegen denselben zu danken? (3.) Ja, das habt ihr; ihr müsst euch's selbst gestehen. Und doch seid ihr so thöricht, zu einer niedrigen, sinnlichen slavischen Denkungsart umzukehren, nachdem ihr den Werth und Vorzug einer edleren, vernünftigeren, freieren Denkungsart schon einzusehen gelernt habet? Soll euer Anfang so gut gewesen, und euer Ende so schlecht seyn? (4.) Und auch so viele Uebel und Leiden, die ihr um des Glaubens an meinen Unterricht willen ertragen habt, sollen umsonst und vergeblich seyn? Denn, indem ihr von dem Glauben, für den ihr sitzt, wieder abweicht, fällt das Verdienst eurer vorigen Standhaftigkeit weg, und hingegen der Vorwurf auf euch, daß ihr euch thörichter Weise unnöthigen Krankungen ausgesetzt habet. — Ja, wenn es endlich nur dabei bliebe, ohne anderweitigen Schaden zu haben: Aber ihr bissest durch eure Umländerung zugleich die wahre, unverfälschte Erkenntniß des Evangeliums, und die kostbare Freiheit, die euch diese verschafft, ein; — wie derjenige, der von der richtigen

ten. (12.) Denn das Levitische Gesetz hat nichts mit Vets Straße abweicht, sowohl den schon jurius gelegten Weg uns sonst gethan, als auch das Ziel, wernach er strebt, verschliss. (13.) Bedeutet es darum noch einmal; es ist einer reinen Überlegung wert. Jene Erleuchtung des Geistes zu vollkommenerer Erkenntniß und jene Kraft und Stärke der Seele zu edlen Entschlüsse, laufen sie euch durch Beschneidung oder ein anders mosaisch gesetzliches Werk? Ober erhieltet ihr sie durch den Gehorsam und den Glauben an den Unterricht, den ich euch von dem Evangelio gab? Ist's das letztere, worauf soll denn die Gültigkeit des Ceremoniegesetzes beruhen, daß seine Wichtigkeit durch keine edeln Wirkungen oder heilsamen Früchte beweisen kann?

(6.) Laßt uns dem, was ihr an euch selbst ersahen habt, das Beispiel Abrahams, dessen Kinder sich die Juden heißen, und auf den sie ihre Vorzüge gründen, verfügen. Nirgends lesen wir von diesem geliebten Manne Gottes: Abraham ließ sich beschneiden, und diese Beschneidung war ihm ein so verdienstliches Werk, daß ihn Gott darum begnadigte und segnete. Hingegen noch ehe Abraham was von Beschneidung, vielweniger von andern mosaischen Gebräuchen wissen konnte, heißt es: Abraham glaubte und gehorchte den Aussprüchen Gottes; und dieser Glaube und Gehorsam ward ihm zum Verdienst eines rechtschaffenen und Gottgefälligen Manns angerechnet.

(7.) Auf diesem lernet, daß diejenigen ächte Kinder Abrahams sind, die ihm an Holigamkeit und Vertrauen zu Gott gleichen. (8.) Man kann sagen, die Schrift habe voraus geschen,

gesehen, daß sich Gott die Heiden durch Glauben und Geschöpf zu einem ihm wohlgefälligen rechtschaffenen Volke zu bereiten werde; daher hat sie zur Zeit, wo noch weder von Beschneidung noch mosaischem Gesetze die Rede war, dem Abraham vorher verkündigt: „Alle Völker, ohne Unterschied der Zeiten, Väter, oder des Herkommens werden auf die nämliche Weise wie du, durch das nämliche Mittel wo du begnadigt und besiegelt werden.“ (9.) Wer demnach einerlei folgsamen Sinnes und Gemüthsart, wie Abraham ist; der wird auf ebendieselbe Weise wie der gläubige und folgsame Abraham der Huld und Gnade Gottes geniessen: Und es ist so ferne, daß ihm die Vorhant oder Müßiggang von mosaischem Gesetze hierinfalls nachtheilig seyn sollte, daß es vielmehr vortheilhaft ist, nicht unter den Verpflichtungen dieses Gesetzes zu stehen. (10.) Denn, welche sich noch mit den Werken dieses Gesetzes abgeben, und am Judenthum halten, die stehen auch noch unter seinem Bann, weil es mit der ausdrücklichen Drohung sanciert ist — daß ein jeder, der nicht allein, was im Gesetzbuche enthalten ist, ein pünktliches Genügen leistet, aus der kirchlichen Gemeinschaft verbannet seyn soll. — (11.) Da also durch Haltung des Levitischen Gesetzes höchstens die äußerlichen Vortheile, die mit der Gemeinschaft mit der jüdischen Kirche verbunden sind, keineswegs aber die innere Rechtschaffenheit der Seele und das Wohlgefallen Gottes erlangt werden; so folget offenbar, daß das Leben der Seele oder die Glückseligkeit, die mit der Rechtschaffenheit und dem Wohlgefallen Gottes verbunden ist, durch die Folgsamkeit und den Glauben an die Wahrheiten, die uns das Christenthum lehret, erhalten werden.

besserung und Veredlung der Gesinnungen und Neigungen zu thun; es ist von ganz anderer Natur, und bezieht sich nur auf das äussere Verhalten eines Menschen in dem Staate, wenn er ein Mitglied ist. Daher lautet auch die Vorschrift dieses Gesetzes ganz anders, als sie lauten mügte, wenn es sich auf Gesinnungen und Neigung der Seele bezöge. Es heißt nemlich nur: Wer diese und jene äusserlichen Handlungen nicht unterläßt, sondern laut der Vorschrift in Ausübung bringt, (ohne daß dabei Rücksicht auf die Beschaffenheit seines Herzens genommen wird) — derselbe wird die Vorrechte und irdischen Vortheile eines Mitglieds des jüdischen Staats geniessen. Wer z. B. jenen Unterschied der Speisen und Tage, jene Feier des Sabbats und der Feste, jene Opfer und Reinigungen &c. laut der Vorschrift des Staatsgesetzes beobachtet, ist ein untadelhafter Bürger des Staats, und hat als solcher Ansprache an alle bürgerlichen Vorrechte: Wer hingegen jene gesetzmäßigen Handlungen nicht beobachtet, den verbannet das Gesetz aus dem Staate, und raubt ihn — aber nur den äusserlichen bürgerlichen Vorrechten eines Juden. (13.) Von diesem Banne nun, womit die Juden jeden zu belegen pflegen, der sich ihrem Gesetze nicht unterwirft — und von jeder Furcht eines solchen Bannes hat uns Christus gleichsam losgelöst, indem er, um uns alle Furcht davor zu bemeinden, selbst ein Verbannter worden ist; denn es heißt ja dort: Wer am Holz hängt, ist verbannt. (14.) Diesen Bann hat sich Christus zugezogen, weil er mit seiner Lehre auf die Vertilgung des jüdischen Gesetzes und seines Bannes abzielte, und er hat sich demselben freewillig unterworfen, damit alsdann durch seine Lehre jene

geistlichen Güter, die Abrahams Nachfolger im Vertrauen und Gehorsam verheissen sind, auf die Heiden kommen; damit wir, nach der Verheissung, einen edleren freieren Sinn der sich von äusserlichem und sichtbarem zu innerer und unsichtbarer Vollkommenheit erhebt, erlangen.

(15.) Laßt mich auch, meine Amtsbrüder, die Sache durch ein Beispiel von menschlichen Dingen hergenommen, aufheilern und bestätigen. Niemand stößt ein in bester Form errichteten Vertrag und Versprechen um, oder untersticht denselben eine entgegen gesetzte Verordnung. (16.) Geschichtet dies unter Menschen nicht, wie viel weniger bei Gott, dessen Wille stets heilig und unveränderlich ist? Gott aber hat Versprechungen gethan dem Abraham und seiner Nachkommenschaft; es heißt nicht — und seinen Nachkommenschaften, in der vielfachen Zahl als von zweierlei Familien, wie wenn ein solcher Unterschied der Völker, dergleichen das Gesetz Mose festsetzt, hierbei Statt hätte: — sondern es heißt in der einfachen Zahl — und deiner Nachkommenschaft, als von einer die seine Nachkommenschaft ist, weil sie ihm im Vertrauen und Gehorsam gegen Gott nachfolget, und das ist die Familie Christi, die durch Christum zu ähnlichen Gesinnungen mit Abraham erwelt und geführt wird. (17.) Ich schließe hieraus, daß das von Gott lange Zeit vorher bekräftigte und auf Christum und seine Familie sich beziehende Bundesversprechen nicht durch das erst 430 Jahre nachher entstandene Gesetz aufgehoben werde, so daß diese spätere Gesetzgebung jene so viel ältere Verheissung kraftlos und ungültig mache. (18.) Denn wenn die

Geob.

Beobachter des mosaischen Gesetzes ein ausschliessendes Eigenthumstrechte an jene versprochenen geistlichen Güter hätten, so würden sie uns nicht mehr in Kraft jener ältern Verheissung zu Theil; sondern man müsste sie durch Beobachtung des Gesetzes erlangen. Und doch ist's unlängst, dass die dem Abraham und seiner Nachkommenschaft verkündigte Glückseligkeit sich auf eine Verheissung gründet, die aus lauter Gnade ohne das Gesetz geschehe.

(19.) Wenn nun, wird man sagen, das mosaische Gesetz und jene Glückseligkeit nicht zusichert, zu was Zweck und Nutzen ist es dann gegeben? Es ist, antworte ich, in der Absicht gegeben worden, um den öffentlichen in der menschlichen Gesellschaft unverbütbaren Uebertretungen und Sünden zu steuern, um der ausschweifenden Lasterhaftigkeit, die die öffentliche Ruhe stört, Ziel und Schranken zu setzen, — und sollte daher nur so lange dairen, bis der Elster, das Haupt der gläubigen Nachkommenschaft Abrahams, auf dem sich jene Verheissung bezicht, kommen, und durch Verbreitung einer edlem Denkens- und Gemüthsart solch gesetzlichen Nothzwang unnöthig machen würde. Das Gesetz nahm also seinen Ursprung aus den Umständen seliger Zeit, und der damaligen sttlichen Beschaffenheit des jüdischen Volks und sollte sich nur bis auf eine gewisse Zeit erstrecken. Es war gleichsam eine Interimsverordnung, die zwischen jene alte Verheissung und ihre gegenwärtige Erfüllung hinein trat, aber dieselbe nicht aufhob. Und wie die Juden aus Ueberlieferungen die Entstehung ihres Gesetzes zu beschreiben pflegen, so ward es durch Engel kund gemacht, und durch Mosen

Mosèn als Mittler an das Volk gebracht. (20.) Mosè, sage ich, war der Mittler. Ein Mittler aber ist nicht wie eine Person für sich allein zu betrachten, sondern hat eine Beziehung auf etwas, das seiner Vermittelung bedarf. Dies etwas war die ausschweifende, jügellose Unstetigkeit des israelitischen Volks, welches durch die Gesetzgebung gesteuert werden sollte. Diese Unstetigkeit machte den Mittler nothwendig, und ihre Hemmung ist die Absicht und der Grund seiner Vermittelung. Auf diese Absicht beschränkt sich sein Amt und sein Geschäft, ohne daß er einer Verheißung auf die seine Person keinen Bezug hat, Einhalt thun kann. War sein Amt in der Zwischenzeit der Verheißung und ihrer Erfüllung nothwendig, so leidet die Verheißung nicht das mindeste darunter. Denn nicht er, sondern Gott ist der Verheißer und Erfüller. Der Mittler hört auf zu seyn, was er ist, sobald der Zweck seiner Vermittelung zu Ende geht: Gott aber ist und bleibt nur einee und eben derselbe; und wie sein Wesen einig ist, so ist auch sein Versprechen unveränderlich, und eine Zwischenverordnung wie das Gesetz ist, kann darinn nicht die geringste Veränderung verursachen. (21.) Wenn ihr die Sache so ansiehet, streitet dann wohl das Gez. Mosè wider Gottes Verheißungen? Keinesweges. Denn wenn das Gesetz gegeben und verbindend wäre, das Aufsehen der Seele zur Erkenntniß der Wahrheit und Ausübung ungehemmelter Rechtshafftheit zu bewirken; so müsten diese geistlichen Güter, diese Vollkommenheiten der Seele fürwahr aus der Beobachtung des levitischen Gesetzes entstanden, und die Juden schon längst im Besitz derselben seyn. (22.) Allein dem ist nicht

nicht also. Die Christ selbst lehrt uns das Widerspiel; sie zeigt uns an, daß alle Menschen, die Juden wie die Heiden, die Gewisseln des Lasters getragen, und Slaven der Sünde geblieben, und daß es also dem Unterricht Jesu Christi aufzuhalten war, jene Verheißung an denen, die seinen Unterricht annehmen, zu erfüllen. (23.) Bevor aber dieser Unterricht eintrat, sollte unsere Unzüglichkeit durch die Gesetzegebung in gewisse Schranken gebannt, und vergestalten verkläret bleiben, bis zur Zeit, wo die den Geist erleuchtende und das Herz verbessernde Lehre offenbar und bekannt gemacht würde. (24.) Das mosaische Gesetz ist daher gleichsam unser Hofmeister gewesen, der uns, wie man mit Kindern zu thun pflegt, in Zucht und Ordnung hielte, umstet Leidenschaften Ziel und Grenzen stellte, und uns so lange unter strenger Missicht hätte, bis Christus käme, der uns lehren sollte, nicht mehr bloß aus Zwang äußerlich ehrbar, sondern aus Erleuchtung innerlich rechtschaffen zu werden. (25.) Nachdem er aber gekommen ist, dieser Lehrer einer besseren und für freye Menschen anständigern Religion, so stehen wir nicht mehr unter dem Hofmeister. (26.) Sondern ihr seyd allesamt freye, von dem Ceremonienge-  
seje unabhängige Kinder Gottes, und seyd es durch Annahmung des Unterrichts Jesu Christi geworden, wenn schon die Juden diesen Namen der Kinder Gottes niemanden aussit ihrer Nation zugestehen wollen. (27.) Deum so viel euer durch die Taufe Christum zum Lehrer und Führer angenommen, und in ihm den Wiederhersteller einer besseren Religion erkennen, die haben durch diese feierliche Handlung den Hofmeister verabschiedet, den künftigen Ceremoniendienst ent:

entsagt, Denkungs und Handlungsbart geändertet, und sind in die Geschinnungen und Familientrechte Christi eingetreten. (28.) In dieser Familie findet kein Unterschied der Nation des Standes, Geschlechts und Herkommens statt: sondern alle, der Heide wie der Jude, der Knecht wie der Greve, die Frau wie der Mann geniessen die nämlichen Rechte, weil alle zu ebenderselben Familie gehören, woron Christus das Haupt ist. (29.) Gehört ihr aber zur Familie Christi, so gehört ihr auch zur Nachkommenschaft Abrahams, und seid laut der Verheissung die rechtmässigen Erben und Theilhaber der verheißenen Glückseligkeit.

### Cap. 4.

(1.) Um euch die Sache noch einleichtender zu machen, so lasst uns nur das erwähnte Gleichniß noch etwas weiter ausführen und auf euch anwenden. Ihr wisset, daß so lange ein Kind minderjährig ist, sich im Aeußerlichen zwischen ihm und dem Knechte des Hauses kein Unterschied findet. Obwohl es der künftige Erbe und anwachsende Eigenthumsherr der väterlichen Güter ist, so muß es doch während seiner Minderjährigkeit wie der Knecht sich willkürlichen Beschlüssen unterwerfen und gehorchen. (2.) Denn es hat Hosmeister über sich; und Vormünder, unter derer Aufsicht und Führung es steht, bis der Zeitpunkt herankommt, wo der Vater für gut findet, den angewachsenen Sohn der Hosmeister zu entledigen, und dem volljährigen Erben die Verwaltung der Güter selbst zu übergeben. (3.) Gleichermaßen verbietet es sich mit uns. Zur Zeit, da wir noch so wenig als unmündige Kinder unsere Vernunft und freyen v. vernünftl. Denken. v. Gest. R. Willen

Willen zu regieren wüsten, befahlen wir an Mose einen Hofsmeister und an seiner Gesetzgebung ein A. G. C. Buch voll sinnlicher irredischer Vorschriften und Lehren, denen wir uns mit knechtischem Gehorsam unterwerfen mussten. (4.) Nachdem aber die bestimmte Zeit unserer Kindheitjahre verflossen, sandte Gott seinen Sohn, ein Mensch vom Weibe gebohren wie wir, ein Jude in der Mosaischen Staatsreligion erzogen, damit er die Juden, denen ihre Staatsreligion eine knechtische Dienstbarkeit auflegte, davon gleichsam losläufte, und wir zu den Rechten und Freyheiten volljähriger Söhne, die durch ihre Vollmündigkeit aus solcher Dienstbarkeit herausgetreten, gelangten. (6.) Und weil ihr aus euren Kindheitjahren zu Söhnen erwachsen seyd, so theilst euch Gott durch seinen Sohn auch die Sinnes- und Gemüthsart ächter, unabhängiger Söhne mit, die nicht mehr unter dem Yoche des Ceremoniendienstes Gott eben so ansehen wie Knechte einen strengen Herren; sondern mit edler Freymüthigkeit ihn mit dem järtlichen Namen Vater benennen, und mit dem Vertrauen ächter Söhner verehren. (7.) So daß du, wer du sonst vorher gewesen seyn mögst, nun nicht mehr ein Knecht des Ceremoniengesetzes, sondern ein edelkender Sohn seyn sollst: Wenn du aber aus der Hormundschafft des Gesetzes zur Volljährigkeit und Unabhängigkeit eines Sohns gelanget bist, so bist du dadurch Herr und Eigenthümer der Freyheit und Güter geworden, die Gott vertheissen hat, und durch Christum mitttheilt.

(8.) Nun lägt sichs zwar erklären, wie ihr ehedem, da ihr Gott und seine wahre Natur noch nicht kanntet, habet  
Göttern

Göttern dienen können, denen die Eigenschaften der wahren Gottheit gänzlich mangelten. (9.) Aber ist, da ihr Gott und sein Wesen besser kennet, und zu dieser Erkenntniß von Gott selbst geführt worden seid, — wie soll man es erklären oder entschuldigen, daß ihr wieder zu der schwachen armeligen Kinderreligion umkehret, auf diese Weise von selbst wieder unter das Foch gehet, und eure Dienstbarkeit von vorne anhebet. (10.) Ihr unterscheidet und beobachtet nach jüdischer Manier Tage, Monate, Zeiten und Jahre, und haltet mit scrupuloser Feierlichkeit auf Sabbaten, Neumonden, Jahresfesten und dergleichen; — was ist das anders als die vorige Dienstbarkeit wieder anheben? (11.) Fürwahrhe ich sehet mich damit in Zürcht, ich habe umsonst und vergebens an euch gearbeitet. (12.) Macht's doch wie ich, gleichwie ich auch ist noch nicht anders handle, als ihr selbst gehandelt habet, ehe jene Verführer zu euch kamen, und euch irre leiteten. Ich bitte euch, meinem Beispiel zu folgen. Eine solche Bitte darf ich noch wohl an euch thun, zumalen ich überzeuget bin, daß ihr bei eurer Achtung und Holgsamkeit gegen jene Verführer nicht die Absicht hattet, mich zu kränken. Vielmehr mag euch weise gemacht werden seyn; ich habte selbst auf dem Mosaischen Geseze, und habe es noch vor kurzem angepriesen. (13.) Nun wißt ihr wohl, was an der Sache ist. Das erstmal, als ich euch das Evangelium verkündigte, machten mich die jüdischen Gesetzfechter scham und furchtsam, daß ich mit meiner Freimüthigkeit etwas zurückhielt, und mich nach der Schwachheit ihrer sinnlichen Begriffe richtete. (14.) Dessenungeachtet daß auf der einen Seite meine Feinde mich schmäheten,

und auf der andern ich allzuschwach und blöde schien, war  
dien nicht vermögend, mich in Verachtung und Abneigung  
den euch zu setzen. (15.) Ins Gegenteil, ihr nahmet mich wie  
einen göttlichen Gesandten auf, und gestattet mir so viel  
Ansehen und Einfluss auf euch, als wenn auch Jesu Christus  
selbst geprediget hätte. (16.) Wie glücklich preiset ihr  
euch daher, mich zum Lehrer zu haben? Ja, ich muss euch  
zum Lobe nachsagen, daß ihr aus Liebe für mich euch hättest  
die Augen ausschließen lassen. (17.) Und verdiene ich eure  
Achtung und Zuneigung ist weniger? Bin ich mit einmal  
euch verhaft geworden, weil ich, weniger blöde und furcht-  
sam vor jenen Freilehren, das Evangelium mehr von den  
falschen Vermischungen des Gesetzes reinige, und es euch  
in seiner ächten Lauterkeit vorstelle? Soll mich die Wahr-  
heit bey euch um mein Ansehen bringen?

(18.) Schlägt mir, ich kenne die Peule, die euch so  
eifrig nachstellen, und um eure Liebe buben; sie meinen's  
nicht ehrlich; sie thun's gut, damit sie mich bey euch aus-  
stecken, und damit ihr euch hinniederum mit dem nämli-  
chen Eifer für sie und ihren Lehrebegriff interessirtet. (19.) Eifer  
ist schön und loblich, aber in läblichen und rechthaf-  
fenen Dingen, und zu allen Zeiten, nicht bloß in meiner  
Gegenwart, wenn ich bey euch bin. (20.) O, meine Kin-  
der, die ich zum zweytenmal gleichsam neugebähre, bis die  
ächte Gestalt Christi, bis die reine unverfälschte Lehre des  
Evangeliums in euch ganz ausgebildet und bestigtet ist, —  
(21.) Könnte ich gerade jetzt bey euch seyn, und meine vor-

her zu schüchterne und zu glücke Sprache ändern, weiß ich nicht recht weiß, woran ich mit euch bin! —

(21.) Sagt mir, ihe, die ihr auf der Unterwerfung unter das Mosaische Gesetz bestiehet, findet auch das Gesetzbuch selbst kein Gehör bei euch? (22.) Denn im ersten Buch Mose steht geschrieben, Abraham habe zween Söhne gehabt, den Ismael und Isaak, jenen von Hagar der Dienstmagd, diesen von Sara der Ehefrau. (23.) Hagar von der Dienstmagd ward ihm nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur geboren; dieser zufolge einer Verheissung. (24.) Nach üblicher allegorischer Deutung soll sind die zwei Mütter mit ihren zween Söhnen ein schlichtes und treffendes Simboll; welches uns den Unterschied und die Beschaffenheit der zwei Religionsverfassungen, wovon die Niede ist, vorstellen. Die eine dieser Verfassungen nahm ihren Ursprung auf dem Berge Sinat, war eine Mutter der Dienstbarkeit, weil alle, die derselben unterworfen waren; durch gesetzlichen Zwang zum Gehorsam angehalten wurden. Ich vergleiche diese Verfassung mit der Hagar, die selbst eine Schavin und Mutter von Schlaven war. (25.) Die Vergleichung ist um so schlichter, weil Sinat ein Ismaelischer Berg in Arabien außer den Gränzen des verheissen Landes ist, gleichwie auch Hagar außer Abrahams Hause in die Wüste verstoßen worden. Diese vertriebene Hagar gleicht in ihrem Schicksale den heutigen Juden beiwohnenden Juden. Beide sind mit ihren Kindern dienstbar; Hagar in Kraft der Geburt, die Juden in Kraft des Einschaffens Gesetzes. (26.) Hingegen scheint höhere, über-

irdische, unsichtbare, alle acht Söhne Abrahams in sich schließende Jerusalem ist ein Sinnbild von Sara, der freigebohnenen. Dieses geistliche Jerusalem ist die Mutter unserer aller, die uns zur Freiheit vom jüdischen Zwangsgesetz gebietet, wie Sara den Isaak zur Freiheit gebaßt. Zwar blieb Sara lange Zeit unfruchtbar, und Hagar hatte zuerst Kinder, aber endlich ward auch Sara die Mutter einer zahlreichen Nachkommenschaft. Eben so war auch die Mosesche Religionsverfassung die erste, die Kinder hatte; endlich aber erhält auch die christliche Religion nicht minder eine zahlreiche Nachkommenschaft. (27.) So daß sich jener Prophetische Ausdruck auch hier anwenden läßt: „Siehe wödich du unfruchtbare, die noch nicht geboren hat. Reich waus in lauchzendes Groblocken, die du noch nie Geburts-schmerzen empfandest, weil die Verlassene mehr Kinder haben wird, als die den Mann hat.“ (28.) Diese verheissenen Kinder jenes überirdischen Jerusalems sind wir, ihre Brüder; eben so wie Isaak der verheissene Sohn der Sara gewesen; daher unterscheiden wir uns auch durch die edlere Natur seygeborner Söhne von den Kindern des irdischen Jerusalems, gleichwie Isaak von Ismael unterschieden war. (29.) Aber uns begegnet auch das nämliche, was einst dem Isaak. Gleichwie der nach gewöhnlicher Ordnung der Natur geborene Ismael den nach einer göttlichen Verheißung geborenen Isaak verfolgt hatte; eben so werden auch wir geistliche Nachkommen Abrahams von den sich fleischlicher Abstammung rühmenden Juden verfolgt. (30.) Allein was that die Schrift für einen Ausdruck über diese ungleichen Brüder? „Es heißt: Tage die Dienstmagd

aus mit ihrem Sohne; denn der Sohn der Dienstmagd soll nicht mit dem Sohne der freigebohrnen erben.“ (3.) Nun sind wir Christen als freigebohrne Söhne, nicht wie Kinder einer Dienstmagd zu betrachten. Daher gesieht uns auch das Joch des mosaïschen Gesetzes nicht, weil wir Erben jener geistlichen Güter der göttlichen Verheissung sind.

### Cap. 5.

(1.) Haltet daher fest auf dieser Freiheit, in die uns Christus eingesetzt hat, und laßt euch nicht wieder das Joch mosaïscher Dienstbarkeit anlegen. (2.) Was man euch auch von mir und meiner etwanigen Nachgiebigkeit gegen das mosaïsche Gesetz mag vorgeschworen haben, so wißt, daß ich, Paulus, es euch ißt sage: Wenn ihr euch beschneiden läßt, so nützt euch Christus und sein Evangelium nichts, zumalson ihr durch eure Beschneidung an den Tag leget, daß ihr desselben ächten Sinn und Geist nicht kennet. (3.) Diese meine Behauptung gründet sich zur Nachricht einem Jeden, der beschnitten wird, auf den oft angeführten und hier wiederholten unwidersprechlichen Satz: Wer sich beschneiden läßt, verpflichtet sich dadurch, daß ganze mosaïsche Gesetz zu halten, indem er durch diese Handlung, die den Juden von andern Nationen unterscheidet, in alle Verbindlichkeiten eines Juden eintritt. (4.) Huldiget ihr aber auf diese Weise dem Mose, und wollt durch sein Gesetz gerecht und Gottgefällig werden; so taugt ißt nicht für Christum, nach dessen Anweisung ißt die Gnade, der ißt euch verlustig macht, auf einem andern Wege suchen müßtet. (5.) Denn, wollen wir

achte Schüler Christi seyn, so müssen wir die Hoffnung unseres Heils auf geistliche nicht auf körperliche Uebungen bauen, auf die innere Beschaffenheit der Seele und des Herzens, die durch den Glauben an die Lehre Jesu bewiſt wird, nicht auf äußerliche Ceremonien wie die Beschneidung ist.

(6.) Denn nach der Lehre Jesu Christi trägt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas zur Erlangung der göttlichen Gnade bey; sondern alles beruhet lediglich auf einer solchen Überzeugung von der Wahrheit und den Verbindlichkeiten des Evangeliums, die sich in aufrichtiger und thätiger Liebe äußert.

(7.) Noch vor langer Zeit dachtet ihr selbst so, und wandeltet rühmlichst den richtigen Pfad. Wer war es denn, dem ihr so viel Ansehen und Gewalt über euch einräumtet, daß er eure Laufbahnen unterbrechen, und durch falsche Beweisungen euch von dem Pfade der Wahrheit abführen konnte?

(8.) Gewiß ist's, daß der die Schuld nicht trägt, der euch zuerst durch's Evangelium vom Irrthum abgerufen hat.

(9.) Denkt nicht, es möge wohl soviel nicht auf sich haben, wann ihr euch beschneiden läßt, und um beßwillen verstehtet ihr euch noch nicht zu allen mosaischen Gebräuchen. Wüßt, daß ein wenig Sauerzeug die ganze Masse versäuert. Einiges von der jüdischen Denkungsart angenommen, hat einen schädlichen Einfluß auf die ganze übrige Denkungsart. In einem Stücke den Versünderen Gehör gegeben, macht es ihnen schon leichter, euch mehr anzugewinnen.

(10.) Ich vertraue indessen auf die Macht der Wahrheit, die ich euch im Namen des Herrn lehre, daß ihr wieder in meine Gefünnungen eintreten werdet.

werdet. Der Urheber aber der Verirrungen und Unordnungen unter euch, wer er auch sey, wird seine verdiente Strafe davon tragen. (11.) Wär' es wahr, Ihr Brüder, was man von mir ausgibt, daß ich noch die Beschneidung lehre und anpreise, warum verfolgt man mich denn noch? Es ist ja das Negegnis, welches die Juden daran nehmen, daß der Kreuzestod Christi ihr Gesetz aufheben soll, von meiner Seite getilgt, falls ich selbst ein Patron desselben bin, was sollten sie mich dann weiter hassen? (12.) Möchten sie doch, eure Aufwiegler, weil sie am Beschneiden so viel Lust finden, sich lieber ganz verführen, und nur euch in Ruhe lassen.

(13.) Denn ihr, Brüder, seid durch die Annahme des Christenthums vom mosaischen Gesetze frey geworden: Nur mögt ihr euch hüten, daß ihr diese Freiheit nicht zu einem Vorwand, euren sinnlichen Begierden freien Lauf zu lassen, missbrauchet; sondern von reiner Liebe angetrieben dienet einanderen aufrichtig. (14.) Denn alle einzeln Vorschriften des Gesetzes vereinigen sich beim Hauptgebotte als ihrem Mittelpunkte: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. (15.) Wenn ihr aber im Saal über streitiger Lehrform einander mit giftigem Zahn anpacket und zerreißet; so schet zu, daß ihr nicht allesamt einander aufreibet, und durch Zwietracht eurer Gemeine den Untergang bringet. (16.) Ich ermahne euch daher: Wandelt dem Geiste des Christenthums gemäß, als Leute, die durch's Evangelium

edler denken und handeln gelernt haben; so wird's auch ohne mosaischen Zwang mit euren sinnlichen Begierden nicht zu sündlichen Ausbrüchen kommen. (17.) Denn die sinnlichen Begierden liegen mit der Verirrung, die durch's Christenthum erleuchtet worden, im Streite: Und die durch den Geist Christi erleuchtete Verirrung streitet wider die sinnlichen Begierden. Wende siehen wie öffentliche Feinde gegen einander, so daß ihr nie auf Einreathen dieser Begierden handeln sollet. (18.) Wenn ihr euch aber von der durch den Unterricht Christi geschärften Urtheilstkraft über das, was gut oder böse ist, leiten lasset; so habet ihr weiter weder der Anweisungen noch des Zwangs des Mosaischen Gesetzes vornöthen. (19.) Denn auch ohne Anweisung des Gesetzes sind die Folgen und Früchte sinnlicher Triebe offenbar und bekannt genug, wie z. E. Eheburch, Hurenn, Unzucht, Ueppigkeit. (20.) Abgötterey, Giftmischung, Feindschaften, Zornsucht, Eifersucht, Zornmuth, Schmähsucht, Streitsucht, Partihengeist, (21.) Meid, Mord, Fressen, Sausen, und was vergleichen mehr, wovon ich euch, wie schon vor dem, ißt wieder sage, daß, wer vergleichen Lastern ergeben ist, weder ein echter Christ heissen noch an der Glückseligkeit eines solchen Anteil haben könne. (22.) Dagegen äussern sich auch die Früchte eines durch den Unterricht Christi erleuchteten Geistes und veredelten Herzens in Liebe, Freude über anderer Glück, Friedfertigkeit, Großmuth, Menschenfreundlichkeit, Gutthätigkeit, Treue, (23.) Sanftmuth, Enthaltsamkeit. Wo vergleichen Früchte sich zeigen, gegen den ist keine Gesetzgebung vornöthen, die ihn durch Zurecht und Strenge im Bacht und Ochnung halte. (24.) Christen aber, die

chte Lernjünger und Nachfolger ihres Herren und Meisters sind, haben jene Stärlichkeit, woraus die unordentlichen Leidenschaften und Begierden entspringen, in sich entkräftet und gleichsam gestraigt. (25.) Belebet uns nun der Geist Christi; so sollen wir auch unseren Wandel den edlen christlichen Gesinnungen übereinstimmend einrichten; (26.) — nicht nach ländlicher Ehre streben, einander nicht zum Streit reizen, nicht neidisch und eifersüchtig auf einander seyn.

### Cap. 6.

(1.) Vielmehr, Brüder, wenn einer aus Übereilung einen Fehler begeht, so kommt es euch als den erluchteteren und einsichtsvolleren zu, einen solchen mit Sanftmuth gerecht zu weisen, und stets in unparteiischer Selbstprüfung zu erwägen, daß keiner vor ähnlichen Versuchungen und Fehlstritten gesichert sey. (2.) Erleichtert einander durch gegenseitige Hülfsleistungen eure Amtshürden, und zeiget dergestalten die höhere Würde und Fürsichtlichkeit des christlichen Gesetzes vor dem mosaischen in der Ausübung. (3.) Denn wer sich was Grosses einbildet, und doch nichts hinter ihm ist, der hat sich selbst zum Besien. (4.) Weder muss es durch sein Thun beweisen, was und wie viel er sei und vermag; erst dann erwirkt er sich wahren Ruhm, der sich auf eigenes Verdienst, nicht auf die Schwachheit und den Tadel anderer gründet. (5.) Denn jeder sieht nur für sein eigen Thun zur Verantwortung.

(6.) Der Schüler, der in der christlichen Religion Unterricht empfängt, sei gegen seinen Lehrer, der ihm denselben

ben giebt, auf alle Weise dankbar und gutthätig. (7.) Gehet hierin ehrlich und nicht tölfisch zu Werke. Sie würdet nichts damit gewinnen, wenn ihr ihm schon den Lohn seiner Arbeit unter allerhand Ausflüchten verkleinern könnet: Denn Gott, der Richter eures Thuns, lässt sich nicht täuschen, sondern wiedergilt noch der bekannten Regel der Gerechtigkeit: Wie einer aussäet, so wird er auch erndten. (8.) Verwendet er seine Güter zur Unterhaltung und Sättigung sinnlicher Begierden, so wird er davon Verderben einendten: Verwendet er sie aber zur Befriedlung und vervollkommenung seines Geistes und Herzens, so erndtet er davon ewige Glückseligkeit ein. (9.) Haben wir aber bisher rechtsschaffen und großmütig gehandelt; so lasst uns dessen nicht müde werden. Die Endtire wird auch zur bestimmten Zeit nicht ausbleiben, wenn wir nur nicht vor der Zeit mutlos und überdrüsig werden. (10.) In der Zwischenzeit lasst uns daher alle Gelegenheiten Gutes zu Nutzen nutzen, sowohl gegen alle Menschen überhaupt als besonders gegen die Glaubensgenossen.

(11.) Folgendes schreibe ich, wie ihr aus meinen Buchstaben erlernet, mit eigener Hand.

(12.) Sie, die so sehr auf eure Beschneidung dringen, wollen sich damit Gunst und Ansehen bey den Juden erwerben, nur um nicht ähnlichen Leiden und Verfolgungen ausgesetzt zu seyn, wie Christus, von die Juden als einen Verächter ihres Gesetzes gekreuzigt haben. (13.) Denkt sie und selbst bey aller eurer Beschneidung nichts weniger als eisige und strenge Be-

Beobachter ihres Gesetzes: sondern sie wollen euch nur beschnitten haben, um sich nachher eure Beschneidung, wo zu sie euch veredeln, bei den Juden als ein rühmliches Verdienst anzutechnen. (14.) Ferner sey aber von mir, durch vergleichene Scheinlehre die Menschen zu hintergehen, oder in was anderm Ruhm zu suchen als in redlicher Bekennniß der Wahrheit, der Absichten und Ursachen des Kreuzestodes unsers Herrn Jesu Christi, durch den ich gelernt habe, — einerseits die elende verachtete Denkungs- und Handlungsart der Juden eben so sehr zu verachten, als sie der gekreuzigte Jesus verachtete, — und anderseits nach seinem Vorbild mich auch um der Wahrheit willen der Verfolgung und dem Kreuzestode Preis zu geben. (15.) Denn weder Beschneidung noch Vorhaut gehören zum Christenthume: sondern diejenige innere Veränderung, wobei der Irrende und Lasterhafte durch Ablegung seiner Irrthümer und seiner Laster gleichsam zum neuen Geschöpfe wird, macht den Christen aus. (16.) Und welche nach dieser Regel ihren Handel einrichten, die werden des Heils und der Gnade Gottes nicht verfehlten, gleichwie auch der achte Israelit, der sich Gott gefällig macht, dessen nicht verschlet. (17.) Uebergens verschone man mich mit weiteren Kränkungen: Denn daß ich ein treuer Knecht Jesu, meines Herren sey, — das für bin ich an meinem Leibe mit genugsaamen Merkmalen gezeichnet.

(18.) Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi leide und beglücke euch, ihr Brüder, in euren geistlichen Amtsvertwicklungen. Amen!

—

Von

## J u d a s ,

### d e m V e r r à t h e r . \*)

**D**er wunderte mich's, was auch die Verrätherey des Judas für einen Endzwey gehabt habe: wie nothwendig oder vortheilhaft die Rolle, die dieser Jünger spielte, den jüdischen Geseggelehrten zur Verförderung ihrer Anschläge gegen das Leben Jesu gewesen seyn möge. Judas scheint mehr nicht gethan zu haben, als ihre Kriegsleute an den Ort hinzuführen, wo sich Jesus befand; — eine Sache, die fürwahr für diejenigen, die nach dem Blute dieses Unschuldigen dursteten, so wichtig nicht war, daß sie nicht ohne denselben ihre höchsten Anschläge gegen denselben eben so gut hätten ausführen können!

Jesus Christus war nicht ein Uebelthäter, der aus Furcht vor der Gerechtigkeit die Flucht nahm, und sein verschuldetes Haupt in irgend einem unbekannten Winkel der Finsternis verbsteckte; in welchem Halle allein eine so dienstfertige Hand, die seine Verfolger zu diesem Schlupfwinkel hinführte, vornöthen seyn möchte, um ihn zur Strafe heranzuziehen. Er verheimlichte sich niemals, gieng täglich vor allem Volk einher, betrieb öffentlich auf den Straßen, im Tempel, mit Eifer das Geschäft, wofür er in die Welt gekommen, und wodurch er die Rache seiner Feinde gegen sich

\*) Theolog. Reposit. V. III. p. 42.

sich gereist. Er gab sich ihnen jederzeit blos, ihn, wenn sie wollten, in Verhaft zu nehmen; und sandten sie es zutraglicher, ihn bey der Macht zu übersetzen, so ist nicht zu glauben, daß ihnen der Ort seines Aufenthalts ein Geheimniß seyn könnte, da sich nirgends findet, daß Jesus daraus ein Geheimniß machen wollte, noch es auch wahrscheinlicher Weise gekonnt hätte. Die Anzahl seiner Jünger, die ihn unreintheiss wo nicht allezeit begleiteten, war zu groß, um sich verborgen zu halten, und seine regelmäßige Erscheinung vor dem Volke bey Tag mußte es sehr leicht machen, seinen Aufenthalt bey der Macht zu entdecken.

Es ist zudem ein wichtiger Umstand, daß sein nächtlicher Aufenthalt gemeinlich an dem nämlichen Orte gewesen zu seyn scheint; denn es wird ausdrücklich gemeldet, daß der Ort, wohin Judas die Netze, die seinen Herren und Meister gefangen nahm, führte, ebenderselbige gewesen, an welchen er sich mit seinen Jüngern gewöhnlich des Nachts begab, und weswegen auch Judas, um ihn dort zu suchen, eben dahin kam. Aus diesem Grunde mußten viele in Jerusalem darum wissen, wenigstens mußte es denen, welchen daran gelegen war, nicht schwer seyn, den Ort anzukündigen. Es läßt sich daher nicht abschließen, wie dieser Anteil allein, den Judas an der Ungerechtigkeit der Feinde seines Herren und Meisters nahm, irgend einen hinreichenden wichtigen oder nothwendigen Zweck gehabt habe. Mögen wir hieraus nicht schließen, der Verräther sey von seinen Werthern bestimmt gewesen, an der Sache noch mehrern Anteilen zu nehmen, und habe selbst im Sinne gehabt, bey

den Verhandlungen des folgenden Tages eine ansehnlichere Rolle zu spielen, wenn nicht seine plötzliche und unerwartete Reue das Verhahen vereitelt hätte?

Um den Schein einer unparteiischen Gerechtigkeit zu behaupten, und das Volk ganz wider Jesum einzunehmen, wäre umstetig viel gewesen, wenn selbst einer von seinen Jüngern als Ankläger gegen ihn auftründe, und die Verbrechen, die man ihm aufzubürden Willens war, mit seinem Zeugnisse bestätigte. Die Hohenpriester und Ältesten fragten ihn bey dem jüdischen Volke eines Anschlags gegen ihre Religion an, — eines Anschlags, dieselbe von Grund umzustürzen, und sogar den heiligen Tempel zu zerstören, in welchen, wie sie glaubten, alle Majestät und aller Vorzug ihrer Nation wohnte. Das war in den Augen der religiösen abergläubigen Juden ein Verbrechen vom ersten Rang!

Bey den Römern beschuldigten sie ihn stolzer ehrfurchtiger auf die Souverainität des Reichs der Welt abzielender Absichten, um sich selbst, sobald er nur erst der Zuneigung und des Vertrauens des Volks hinlänglich versichert wäre, auf den Thron zu erheben. Er mögte sich immerhin anständig, frorum, bescheiden, demütig stellen; dies Be- tragen ließ sich nur zu einem Grund und zur Bestätigung seiner feineren und verschmäleren Heucheleien anwenden. Die allgemeine Erwartung des Volks, der schmeichelhafte Titel eines Königs, den es es ihm bereits beigelegt, wäre zueichend, die römische Eifersucht zu empören, und läme dann

noch das eigene Zeugniß eines seiner auserwählten Jünger und Vertrauten, denen vermutlich seine geheimsten Entwürfe bekannt waren, hinzu, und würde dies Zeugniß den Schein haben, als wär' es eine Wirkung des Abscheus an so lasterhaften Anschlägen: so könnten sie hoffen, und nicht ohne Grund hoffen, ihre Verfolgungen sowohl vor den Römern als ihren Landsleuten zu rechtfertigen, bey jedem Mann ihrer Anklage halben Glauben zu finden, und fähnliche Einstimmung in das Urtheil, das über ihn gefällt werden sollte, zu erhalten, wobei sie zugleich selbst, anstatt als Diener der Ungerechtigkeit, Unterdrückung und einer niederrächtigen, parteiischen, rachfütterigen Bosheit verabscheuet zu werden, — vielmehr als öffentliche Wohlthäter und die Beschützer des bürgerlichen und religiösen Interesse von der ganzen Nation angesehen würden.

Alle diese Vortheile hofften sie aus einem Zeugniße von so wesentlicher und einleuchtender Stärke zu ziehen. Ihr Plan war also nicht unschicklich angelegt, und auch der ehrbare Jünger wollte als Verräther bey der Sache keine so unnuze und überflüssige Person vorstellen; sondern so gut als seine Muster durch seine Hülfsleistung sich kein geringes Verdienst erwerben. Allein das Herz des Judas, so bös es war, verließ ihn, bevor seine Verrätherey ganz ausgeführt war, und die Gezegeleheten, die sich einmal anheischig gemacht, ihre Anklagen gegen den außerordentlichen Mann, der die Aufmerksamkeit der ganzen Nation auf sich gezogen, mit überschreitenden Beweisen zu belegen, waren gendthiglich sich so gut sie konnten auszuhelfen; und weil ihnen die Hoffnung

nung zu dem so wichtigen Zeugniß fehlgeschlagen; mußten sie andere bestechen, das nemliche zu zeugen, was Judas zwar mit mehr Niederträchtigkeit aber auch mit mehr Glaubwürdigkeit und Ansehen zu zeugen gedungen war.

Auch ist keine hinlängliche Einwendung gegen diese Hypothese, daß die heiligen Geschichtschreiber dieser weitern Absicht bei der Verrätherey des Judas nirgends Erwähnung gethan; denn wenn sie wirklich darum wußten, so ist sich's nicht zu wundern, daß sie eines Umstandes zu gedenken unterliessen, der nur in einer Absicht bestund, und folglich zur Verurtheilung und dem Tod ihres Herren nichts beitrug. Ich sage, es ist sich nicht zu wundern, daß sie in einer Geschichte, die sie offenbar nur abgeführt und summarisch beschreiben wollten, eines solchen Umstandes nicht erwähnten. Allein es ist nicht einmal nothwendig anzunehmen — ich darf hinzusetzen — nicht einmal wahrscheinlich, daß ihnen die Wahrheit dieser von Seite des Judas weiter ziellenden Verrätherey bekannt gewesen, wiewohl es auch nicht unwahrscheinlich ist, daß sie von der Natur dieser Untreue die nämlichen Begriffe mögen gehabt haben, die wir hier vortragen. Dem sei wie ihm wolle, immerhin ist doch das, wozu Judas als Verräther bestellt war, eine Privatunterhandlung zwischen ihm und den Obersten der Juden gewesen, an deren Geheimhaltung vor dem Publikum diesen beschäfsten Händtern offenbar viel gelegen war.

Man muß also angeregter Hypothese nebst einer großen innern Wahrscheinlichkeit noch den Vorzug eingestehen, daß sie

sie einigen Einwürfen, welche über die Unwichtigkeit und den unbedeutenden Belang der Verrätheren des Judas gemacht werden können, begegne. Wäre nicht die Buße auf die erste Handlung seiner Verrätherey erfolget, so würde es sehr schwer seyn, sich die Einführung eines so unnützen Bösewichts zu erklären: da aber die Beweisstellung dessen, was ein solcher Bösewicht weiter im Vorhaben gehabt haben kann, durch die plötzliche Aufwachung und Empörung seines Gewissens unterbrochen worden, — so kann man die Aufrichtigkeit der heiligen Geschichtschreiber um die angenommenen Meinung willen, daß die ganze Untreue des falschen Jüngers in der einzigen Handlung der Ausführung der Heimde Jesu an den Ort seines Aufenthalts bestanden habe nicht bezweifeln. Die Erzählung des Geschichtschreibers hat alle Merkmale von unverdächtiger Wahrheit, nicht von einer Erddichtung, die sich selbst durch ihre Widersprüche widerlegt. Der Evangelist erzählt getreu, was Judas gethan hat, unbesorgt für eine Antwort auf Zweifel oder Einwürfe, die man gegen seine Nachricht erheben könnte; an dem gleichen kommt ihm nicht einmal der Sinn: sondern der Zusammenhang und die Folge der Geschichte giebt die Antwort von selbst an die Hand, und es wird der Vernunft und Redlichkeit eines jeden überlassen, zu vermuthen, was für weitere Austritte aus einem solchen Anfang der Verrätherey hätten erfolgen können, wenn das Gewissen den Verräther in seinem Beginnen hätte fortschreiten lassen.

Allein in der Geschichte des Judas bloss keine unauflösbliche Schwierigkeit finden, ist noch nicht genug. Der

Charakter dieses Verräthers ist auch im Ganzen ein wichtiges Zeugniß sowohl für die Wahrheit der christlichen Religion. Judas war der Sache, in der sein Herr und Meister schwachte, nichts weniger als hold; es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, er hätte mit Freuden fortgefahren, ihm anzuhängen und treu zu bleiben, wenn er geschen hätte, daß es die Sache eines Betrügers wäre, d. i. eines solchen, der unter dem Schein eines patriotischen Eifers für Religion und Tugend sich einzig bestrebt, die Augen des Publikums auf sich zu ziehen, die Rolle eines verschmißten Heuchlers zu spielen, dem allgemeinen Vorurtheil, welches die jüdische Nation von einem irredischen Erlöser hegte, zu schmeicheln, und auf den leichtgläubigen Hoffnungen, Wünschen und Neigungen des Volks sich selbst zur Höhe weltlicher Größe empor zu schwingen.

Allsdann hätte auch dieser unwürdige Jünger gehofft, seine ehrüchtigen Absichten, die ihn zur Nachfolge Jesu Christi bewogen, zu erreichen; aber er fand sich betrogen. Aller Umgang, der Unterricht und Charakter seines Herren ließen ihn nichts von weltlichen Absichten oder Entwürfen ins Gegenteil die eigentliche Verlängnung derselben entdecken, er prophezeite sich selbst von Seite der Menschen lautest Verachtung, Verfolgung und den Tod; er verhieß seinen Jüngern anders nicht, als daß nämliche Kreuz zu tragen, den nämlichen Kelch zu trinken: Alles atmete den Geist der Demuth, der Entäußerung und eines den weltlichen Absichten und Vergnügungen ganz entzägenden, allein mit den höheren Angelegenheiten der künftigen Welt beschäftigten Ge-  
müths,

mütha. Das eigennützige, niederträchtige, iedisch-gesinnte Gemüth des Judas fand bei dieser Entdeckung seine Rechnung nicht, und entsegte einer Parthey, wobey sein Ehrgeiz zu verbleiben keinen Grund mehr hatte, und suchte, wie es die Niederträchtigkeit gewohnt ist, durch seiner Untreue noch einigen Vortheil zu erhaschen, und sich mit der Verathung seines Herren, von dessen Rechtschaffenheit er zu seinem Alerger und Verdrug überzeugt war, ein Verdienst zu machen.

Dies scheint die einzige richtige Erklärung zu seyn, die angegeben werden kann, sowohl von den Absichten, um welcher willen Judas in die Jüngerschaft Jesu trat, und für einige Zeit darinn verblich, als auch von den Beweggründen, die ihn bestimmten, eine Parthey zu verlassen, wobey er sich ganz betrogen gefunden. Auch war er nicht der einzige Jünger, der sich in dem Zwecke des moralischen Erlösers der Welt irrte. Seine Biographen sind aufrechitig genug, und von sich selbst und ihren Mitjüngern zu bezeugen, daß sie die nämlichen niedrigen weltlichen Erwartungen von ihrem Herren hatten: aber eine reine uneigennützige Liebe und Zuneigung für ihren Herren, die sich auf seine Weisheit, auf die Tugenden seines Charakters, auf die Liebenswürdigkeit seines Gemüths, und auf die Ueberzeugung, daß Gottes Huld und Macht mit ihm sei, gründete, sprach in ihren Herzen auf, und fasste zu starke und feste Wurzeln, als daß sie ihn hätten verlassen können, wenn sie sich gleich zuweilen an seinen Erklärungen ärgerten, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, sondern er den Tod

eines Missethäters sterben würde; — ja eben diese Hochachtung und Zuneigung für ihren Herren bereitete allmählig ihre Gemüther, auch Achtung und Interesse für die wahren eigentlichen Angelenheiten, die er zur Absicht hatte, zu fassen, und endlich die Stelle ihres Herren in dem nämlichen religiösen und moralischen Werke, wofür er lebte und starb, zu übernehmen.

Das Evangelium,  
oder  
Nachrichten vom Leben und Tode  
Jesu,  
nach der Predigt des Johannes.  
Mit Anmerkungen.

---

Vorbericht.

---

Diese Uebersetzung soll den Innhalt deutlicher darstellen, als eine gemeine wörtliche, ohne jedoch Paraphrase zu werden, das heißt, ohne etwas fremdes, das auf keine Weise im Text liegt, zur Erläuterung hinzuzuthun, und ohne weitläufiger zu seyn, als der Text, wenn sich anders die griechischen Worte durch eben so viel deutsche ausdrucken lassen.

Erläuterungen, die unumganglich nothwendig sind, wenn man deutlich übersetzen soll, werden in Häckchen eingeschlossen, und vom Text unterscheiden. Da auch auf Berichtigung des Texts mit Rücksicht genommen wird, so werden 1) die Anmerkungen, die der Evangelist zuweilen in seine Geschicht'e einschaltet, oder die von andern beigefügt seyn

könnten, mit lateinischen Buchstaben gedruckt. 2) Die Stellen, die Einschüsel scheinen; aus dem Text weggelassen, und ihre Weglassung angezeigt. 3) Die verdächtigen mit Zeichen kenntlich gemacht, und 4) die Worte, von denen einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie einzuschalten seien, in den Text gerückt, und mit Sternchen bezeichnet. Da diese Uebersetzung nur eine Privatarbeit ist, so könnte auch diesfalls mehr Freyheit gebraucht werden, da Privaturtheile, die Berichtigung des Texts betreffend, niemand vorgreissen können. Nicht zu gedenken, daß von dergleichen kritischen Untersuchungen niemals das Schicksal einer einzigen Glaubens- oder Gittenlehre des Christenthums abhangen kann.

Die Anmerkungen sind bloß historischen und dogmatischen Inhalts, und ihr Endzweck ist Beleuchtung der Vorstellungen und Lehren, die im Evangelium Johannis vorkommen, welche ohne alle Beimischung eigener Urtheile getreu dargestellt werden sollen. Eine Sache, die sich der Ausleger jeder alten Urkunde zur Pflicht machen sollte, und deren Unterlassung zum Theil an den manigfaltigen Erklärungen der Bibelbücher, die ihren Inhalt mehr verdunkeln als beleuchten, Schuld ist.

## Cap. I.

**G**em Anfang der Zeit <sup>\*)</sup> war der Logus. Der Logus war bei Gott, und der Logus war Gott. Dieser Logus war

L 5

im

\*) Der Evangelist scheint die Absicht zu haben, den Christen, welche die höheren geheimen Lehren des Christenthums zu fassen gesucht waren, von der Mutter Jesu nähere Aufschlüsse zu geben, und auch gewissen gnostischen Vorstellungskarten, welche nicht zu billigen waren, und damals schon herrschten, zu begegnen. Auf einmal ist das System von Jesu Ursprung und von der Beschaffenheit seiner Sendung nicht zur Vollkommenheit gegeben. Indes ist es doch wahrscheinlich genug, daß bei den Christen in Kleinasien, Egypten, und wo sonst die platonische Philosophie bekannt war, zeltiger jene gnostischen Vorstellungskarten sich entwickelt haben, die zum Theil für eine Vorbereitung zu diesen reichern und bessern Ideen angesehen werden können, und auch zu ihrer Gestalt und Einleidung selbst Gelegenheit geben. Es ist klar, daß dies Evangelium für Christen außer Palästina geschrieben ist. Denn überall findet der Urheber nötig, seine Leser mit den Gebüuden und Gewohnheiten der Juden bekannt zu machen, und ihnen jüdische Namen und Redensarten zu erklären. Er beschreibt auch wohl die Lage und Entfernung der Dörfer in Palästina und schreibt also für Ausländer. Die Briefe des Paulus an die Epheser, Philypper, Colosser enthalten auch vorsätzlich vergleichende Untersuchungen von Jesu, die zur gehirnen Lehre gehörten, ohne Zweifel, weil diese Christen mehr als andere darauf vorbereitet waren. Noch machten freylich unter andern Christen andere Vorstellungen von Jesu Person und Ursprung herrschen. Ein Theil mag ihm göttliche Natur zugeschrieben haben, weil seine Seele ein Ausflug der Gottheit und sein Leib von ihr geschaffen sei, infolge der Geschichte seiner wunderbaren Empfängniß. Ein anderer scheint geglaubt zu haben, daß ein Leon oder eine himmlische Intelligenz bey seiner Laufe in ihn hinein-  
tet

im Anfang der Zeit bey Gott. Alle Dinge sind durch ihn  
ge-

ter gestiegen sey, und ihn von dieser Zeit zu besetzen habe. Johannes bestimmt hier folgendes über Jesu eigentliche Natur und Herkunft. Jesus ist jener gewissen Lehrern bekannte Logus, den sie auch den Eingeschöpften und Erstgeborenen Sohn Gottes, den ersten aller Engel nennen. Er war, wie diese sagten, vor der Erschaffung der Welt. Er war bey Gott. Er war selbst Gott. Außer ihm gäbts keinen andern Logus. Er ist es, durch den, wie auch jene Lehrer sagen, die Welt geschaffen werden ist, und ohne den sein Geschöpf sein Dasein empfangen hat. Johannes wendt also auf Jesum an, was schon gewisse Juden, und andere Philosophen von einem oder mehreren andern Wesen sagten. οὐτος bedeutete zwar überhaupt einen Engel, daher Philo die Seelen der Menschen selbst (weil er sie für Wesen von eben der Natur hält) Lib. de Migr. und Lib. de somniis so nennt. Allein οὐτος bedeutete er einen fürtrelichen Geist, durch den Gott die Welt schuf, und dem er die Regierung derselben übergab. So sagt Philo de Somniis: Er nennt seinen ältesten Logus Gott; und in Lib. de Profugis „er ist Gottes Bild, der Weltgeist aller Dinge die erkannt werden.“ In lib. de Mundi opificio. „Er nennt den unsichtbaren Moß göttlichen Logus das Bild Gottes. Im Tract. quis rerum divinarum haeres. „Dem Erzengel und ältesten Logus hat der Vater, der alles geschaffen hat, die fürtreliche Gnade gegeben, das Mittelwesen unter allen Dingen vorzustellen, und die gemachten von den geschaffenen (geebneten) zu unterscheiden.“ Lib. de confusione linguarum. „Wachre dich, mit Engenden geziert zu zu sein“, wie sein erstergeborener Logus, der älteste Engel, „der Erzengel von vielen Namen, der nämlich, welcher der Anfang, der Namen und das Werk Gottes heißt, der gleich ist einem Menschen, und der Israel sieht. In libro, quod Deus sit immutabilis. „Gott ist der Weltmeister der Zeit. Denn er ist der Vater ihres Vaters; die Welt ist der Vater der Zeit, welche sie (die Welt) durch ihre Verdänderungen hervorbringt. Deswegen ist die Zeit gleichsam

„Gott“

geschaffen worden, (entstanden) und ohne ihn ist nicht etwas

„Gottes Unsel. Denn die Welt ist der jüngere Sohn Gottes,  
„weil sie in die Sinnen fällt. Dem ältern Sohne hat er nichts  
„versagt. Dieser wird mit dem Verstande erkauft. Denn er  
„hat ihn des Reichts der Erstgeburt würdig geachtet, daß er  
„sich bei sich zu behalten beschlossen hat.“ De Agricultura.  
„Wie eine Heerde beherrsch Gott die Erde, das Wasser, die  
„Luft und das Feuer, und alles, was in ihnen ist, Pflanzen  
„und belebte Wesen, sterbliche und göttliche Dinge, die Sonne, den  
„Mond ihre Umläufe, auch die Bewegungen und harmoni-  
„sche Umläufe der übrigen Gestirne leist Gott nach gerech-  
„ten und weisen Gesetzen durch seinen unfehlbaren Logus,  
„den erstergeborenen Sohn, der die Aufsicht über diese heilige  
„Heerde als ein Statthalter eines grossen Königs über sich  
„nimmt, denn er sagt irgendwo: Sieh, ich bin. Ich sende  
„meinen Engel vor die her, daß er dich auf dem Wege ver-  
„söhle.“ De confusione linguarum: „von einem Freunde  
„(Gefährten) des Moses haben wir gehört: Sieh, ein Mensch,  
„dessen Namen Aufgang ist.“ (Er versteht den Archaios; diese  
Stelle findet sich nach dem griechischen Text fast so, wie  
sie Philo anführt Kap. 6, 12.) „Eine sehr sonderbare (neue)  
„Benennung, wenn du den darunter verstehst, der aus Leib  
„und Seele besteht, wenn du aber jenen unkörperlichen  
„der das göttliche Ebenbild vorstellt, verstehst, so  
„mußt du bekennen, daß ihm die Benennung des Aufgangs  
„sehr schriftlich bezeugt worden ist. Denn der Vater hat dies-  
„sen ältesten Sohn unter allen Wesen (zuerst) ausgehen (her-  
vorkommen) lassen, den er anderweg den Erstgeborenen genannt  
„hat. Dieser, als er gezeigt werden, hat allerdings die Wei-  
ze des Vaters nachgeahmt, und nach den Wüstern, die er  
„von ihm gesehen, ähnliche Gestalten gesetzt.“ De Monar-  
chia. „Der Logus ist Gottes Ebenbild, durch welchen die  
„ganze Welt versorgt werden ist, (θεομητερα.)“ De Cherubim. „Zur Herstellung eines Dinges muß viel zus-  
ammen kommen, das von wem, und das durch wen.  
„Das von wem ist die Ursache. — — — Das durch wen  
wird

nes geschaffen werden, was geschaffen wurde. In ihm war  
das

„ist das Instrument. — — Siehe — — diese Welt. Du  
wirst finden, daß ihre Ursache Gott ist, von dem sie ihren  
Ursprung bekam. — — Das Werkzeug aber der Logos  
Gottes, durch den sie vorbereitet werden ist (vorauswärts.)“  
Gewiß Philo muß eine Substanz unter diesem Logos verstecken,  
aber man kann nicht mehr wissen, wann er von Substanzen,  
und wann von Tugenden oder andern Modifikationen und Eig-  
enschaften rede. Die Platoniker haben ohne Zweifel, wenig-  
stens in der Folge der Zeit ihren Logos oder Demiurg in einen  
Geist verwandelt. Als einen solchen schaut sich auch der Z.  
der dem Christus gleich zugeschriebenen Werken denselben vorzu-  
stellen. Daher der Gnostiker und Rabbinalisten Substanzen, die  
aus Gott gebohren seyn sollen. Die jüdischen Rabbinisten haben  
auch von Emanationen aus Gott, die nach ihnen Substanzen sind,  
viel philosophiert. Doch ist es ungewiß, in welche Zeit der An-  
fang dieser Träumereien zu setzen sey. Sie nannten diese Ema-  
nationen Gott, so wie auch die Platoniker den Logos den  
zweyten Gott nannten.

Höchst unbestimmt und verworren waren der Gnostiker  
Ideen von diesen und dergleichen Emanationen, und vom Ur-  
sprunge und der Sendung Jesu selbst, die Johannes vielleicht  
seinen Theil zu berichtigten gedenkt, aber zu denen er, (wie das  
wohl von den meisten anzunehmen scheint,) durch seine ethische  
Lehre vom Logos zusätzlicher Weise Gelegenheit gab. Timo-  
ter der Magier soll gelehrt haben, daß eine Emanation, die er  
Ennoia hieß, die Engel und Mächte gezeugt, und diese die  
Welt gemacht haben, diese Ennoia wäre darauf in den Leib ei-  
nes gewissen Weibes gefahren. Menander sein Schüler redete  
auch von einer ersten Kraft, die unschubar sey, von der er zu  
den Menschen gesandt worden wäre. Saturninus lehrte von Jesu,  
daß er ungebohren, unsichtbar, ohne wahre Gestalt sey, aber  
ein Mensch zu sein gescheinen habe. Er sey der Sohn des  
wahren, bis zu seiner Zeit unbekannten Gottes, und von ihm  
gesandt, ihn den Menschen bekannt zu machen. Basilides  
lehnte, wie Ireneus meilt, vom ungebohrnen Vater sey der  
Klus.

das Leben. (d. i. er besaß die Weisheitslehre, welche den Weg  
zum

Mud, von diesem der Logos, vom Logos die Phrenesis, von dieser die Sophia und Dynamis gehoben, von diesen die Tugenden, Götter, Engel, welche die ersten genannt werden, von diesen sei der erste Himmel gemacht worden, u. s. w. Es seien nach und nach drei und sechzig Himmel entstanden. Christus sei der Erzgebührne Gottes. Der Aus sei auf der Erde als ein Mensch erschienen und habe Wunder gethan. Karpos-Pates lebete, daß Jesus von Joseph und Maria erzeugt sei, daß aber seine Seele sich ihrer Früherkennung bey Gott noch erinnert habe: Gott habe auch in sie nochher eine Kraft gesetzt, wodurch sie gereinigt, und geheiligt werden. Valentin und seine Anhänger sollen folgendes System vertragen haben. In den unsichtbaren Höhen ist ein vollkommen, ewiger, ungezeugter Aion, der war, eh noch etwas war, und Protopater, Proarchos und Bothus heißt. Bey ihm ist Emanoia. Mit ihr zeugte er den Aus, oder Monogenes, und zugleich ward die Anthropia hervorgebracht. Der Aus erzeugte den Logos und die See. Von diesen stammen noch zwei Aionen, Anthropus und Eileia ab, und noch 10 andere. Die seyden letzten brachten noch 12. Aionen, unter diesen den Heros hervor. [Ihre Namen sind wunderbar, und man sollte alles für eine Allegorie halten, wenn das folgende diese Erklärung nicht unmöglich mache. Also ist die Vermuthung begründeter, daß diese Namen bloß, weil sie griechisch waren, und von diesen Häretikern nicht verstanden wurden, gewählt worden, besonders da diese Einsätze nicht alle von Valentin herrühren, noch auf eins mal ausgeachtet worden sind.] Der Monogenes habe noch 2. Aionen, Christum und den heiligen Geist hervorgebracht, welche die Aionen in den Schranken ihrer Bestimmung, wozu aus einer derselben trat, hielten. Alles dieses ist in den unerhbaren Höhen geschehen, die auch das Pleroma heißen. Das Pleroma habe nachher Iesum, der auch Soter und Logos heißt, geboren.

Vor der Erzeugung Jesu, sagen die Anhänger Valentinius ferner, wünschten die Aionen, den Protopater zu kennen. Ein Aion, Namens Sophia, brachte eine unformliche Geburt, Mensch-

zum unsterblichen, seligen Leben zeigt.) Er das Leben (des  
Lc)

mens Enthemesis her vor, die auch Achamoth heißt, und aus dem Pieroma ausgeschlossen ward. Sie erzeugte darauf die Hyle, oder Materie, namentlich die wässrige, die Lichtsubstanz, und die irdischen Elemente dieser Welt. Der Soher oder Jesus holt ihr diese Schöpfung vollends zu Stande bringen. Sie brachte den Aeon her vor, der die seelischen und materiellen Dinge zusammen segte und ordnete, und Vater im Macht auf die seelischen, Demiurgus in Mächt auf die materiellen Dinge, und König in Ansehung aller hieß. Die Achamoth war noch mit den geistigen Dingen verwandt. Dieser Demiurg nicht. Er wußte daher, er sei allein Gott, und offenbarte sich den alten Propheten als solchen. Er gestaltete den irdischen Menschen, und Achamoth gab ihm einen geistigen Keim oder Saamen, den einige Menschen auch haben, ohne Wissen des Demiurgen. Der Soher ist in die Welt gekommen, und hat von Demiurg eine seelische Substanz, und von der Achamoth ein geistiges Wesen angenommen. Einen Leib nahm er, nicht aus Materie, sondern aus seelischer Natur zubereitet an sich. Die Menschen, so ben geistigen Theil von der Achamoth haben, sind Pneumatici, und kommen einst nach Ablegung der Seele ins Pieroma. Ihre Seelen kommen in das Demiurgs Wohnung, den Himmel. Ich habe nur das Vornehmste dieses Lehrbegriff kurz zusammengefaßt. Man kann leicht denken, daß er nicht auf einmal entstanden sei. Eben Johannes redt von solchen, die nicht bekennen, daß Jesus ins Fleisch gekommen sey. 1 Ep. 4, 3. Paulus redt 1 Tim. 6, 20. von einem Geplätt einer fälschlich genannten Erkenntniß, und 2 Tim. 2, 18. von Irlehrern, die die Auferstehung schon geschehen glaubten, und vermutlich Gnosticer waren weil sie bloß von einer mystischen Auferstehung etwas wissen wollten. Dies vorausgesetzt konnte Johannes gewisse Meinungen forthaligischer oder platonischer Grübler an diesem Orte berichtigten wollen, und zum Beispiel lehren: „durch den Logos sind auch die unsichtbaren Dinge geschaffen. Man darf die Visionen nicht ausnehmen. Nicht Engel, wie Simon, Menander und Saturninus lehren,

Lebens Urheber) ist das Licht der Menschen.<sup>\*)</sup> Dies Sicht leuchtet (nurtheile) in der Finsternis. [Der in Unwissenheit und Irthümern versunkenen Welt.] Aber die Finsternis [die verblendete Welt] nahm das Licht nicht auf. Es wach ein Mensch, Namens Johannes, von Gott gesandt worden. Dieser trat als Zeuge auf, vom Lichte Zeugniß abzulegen, und alle Menschen zu bereden, sich vom selben leiten zu lassen. Er war nicht selbst das Licht, sondern sollte dem Lichte durch sein Zeugniß Aufnahme verschaffen. Das wahre Licht war es, welches in die Welt kam, jeden Menschen zu erleuchten. Er (der Logus) war in der Welt; durch

ihn

ten, haben die Welt geschaffen, außer dem Logus sey kein anderer Demiurg; der Logus sey nicht erst in der Folge der Zeit, sondern schon im Anfang bey Gott gewesen, er sey selbst der Demiurgus, und nicht von diesem verschieden. Indes ist es sichtbar, daß alles andere, was er vom Logus sagt, nicht auf Valentins Vorstellungen vom Pleroma, Phoo, der Hyle, oder Materie gehen kann, und daß diese Metaphern keine physischen Ausführter seyen, wenn sie gleich zu vergleichen Hypothesen in der folge Gelegenheit gegeben haben mögen.

\* ) Johannes nennt ihn auch i. Ep. 5, 20. das ewige Leben, und er nennt sich selbst Ep. 12, 25. das Leben. Die Untersuption vieler Alten, und auch des Gnostiker Heraclion; „Was geschaffen worden, war das Leben in ihm.“ giebt keinen leichten und natürlichen Verstand. Die Erklärung, die der Gnostiker Heraclion von dieser Stelle und dieser ganzen Perikope gibt, ist geschickt, das gnössliche System dieses Häretikers und einsiger seiner Vorgänger zu beleuchten. Die Worte: „alles ist durch ihn geschaffen worden“, erklärt er so: „alles zur Welt (Cosmus) gehörige.“ Er schließt von diesen Dingen den Leon, und alles, was im Leon, dem Umfang der auferweltlichen Wesen ist, aus. „Ohne ihn ist nicht eines ge-

ihn ward die Welt gemacht. Und doch erkannte ihn die nicht. Er kam in sein Eigenthum (Schöpfung.) Gleichwohl nahmen ihn seine (Geschöpfe) nicht auf. Alle aber, welche ihn aufnahmen, bekamen das Vorrecht, Kinder Gottes zu werden, von ihm. In diesem gelangten sie durch Anerkennung seines himmlischen Ursprungs. Sie wurden nicht zu Kindern Gottes geboren durch eine natürliche Zeugung und Geburt, sondern aus Gott. \*)

## Der

„Welt gemacht werden.“ das erläßt er von Dingen, die in Eōmū, und Qisi sind. Wenn die andern Dinge, sagt er, waren vor dem Logos. Durch den Logos, dico λόγον, nicht vom Logos, των λόγου seu, sagt er, Eōmūs gemacht, denn der Logos habe dem Demiurgus αλλια την γενεσιν την μορφην mitgetheilt, aber nicht selbst die Welt gemacht. Was in ihm geworden ist, war das Leben, (so unterscheidet er die Worte bei ziem. Verses.) Das heißt nach ihm so viel: „die Pneumatici empfingen von ihm die erste Morpholin, (Schöpfung) welche sie durch die Geburt empfingen, [aber die zweite, oder die geistliche Geburt nicht.]“ So gzymungen legt der platonische Gelehrte die Worte aus, die vielleicht seinen Irrthum bestreiten sollten.

- \*) Die Geburt aus Gott muß von der Annahme zu Kindern oder Söhnen unterschieden werden, von welcher auch oft in den Briefen des Apostel geredt wird. Schon Platoniker redeten von Wiedergeburt, die in Reinigung der Seele von den materialistischen Affekten bestehet. Die Valentinianer hatten ihre Theorie vom geistigen Saamen aus der Uquameth, den die Pneumatici empfangen. Alle sinnlichen Christen scheinen sich die Geburt aus Gott entweder als Anwachs eines aus Gott kommenden Geistes, oder einer Intelligenz, oder Substanz, (ὑποτύπου) oder als durch dieselbe gewünschte Umshaltung des Menschen der Seele vorgestellt zu haben. Und die Metaphysik der Juden und neuen Platoniker billigte vergleichene Ideen genüß.

Lazet

Der Logos ist mit einem menschlichen Leibe bekleidet (oder  
wirkt Mensch<sup>a</sup> <sup>b</sup>)) worden, und hat unter uns seine Wohn-  
stätte und Werkstatt <sup>c</sup> gemacht. In der Wohnung

Daher finden wir, daß die spekulativen Meister, die Bekommlinge jener kabbalistischen und platonischen Christen, auch immer die eine oder andere Vorstellung adoptierten, und zum Theil sogar die Neuen der Gnostiker, als die Schrift, beibehalten, aus welcher, nach einigen, die Christen neu gebürtet werden. Nicht ungescheit waren auch die starken Metaphern, die gewaltsam gebraucht worden sind, die Veränderung, welche mit einem Ebräer vorgeht, zu bezeichnen, vergleichend Ideen (die an und vor sich ganz unschäblich waren) sowohl zu veranlassen, als zu unterhalten. In allen Fällen haben sie sich wacker gehalten. So wie auch eine Verbindung der Hörner mit menschlichen Seelen für möglich gehalten worden ist, so wurde auch eine Verbindung heiliger, göttlicher Geister mit denselben für möglich gehalten, welche durch ihre Einwohnung erleuchteten und moralisch verbesserten. Solche Verschleißgärtner gehören nicht zur Religion, sondern zur Philosophie, und haben ohne Zweifel, je nach dem ein Seitalter dies oder jenes System annahm, sich verändert.

\* Schr wätzig ist diese Versicherung des Evangelisten, daß der Logos Fleisch geworden sey. Dazu damit lehrt er erzählt Jesu höchste göttliche Natur und Prachttheit, und zweitens seine Bekleidung mit einem menschlichen Körper. Er belehrte von Jesu Prachttheit, die noch nicht davon unterrichteten Christen, die, wenn sie einige von Pauli Briefen mit gelesen, aus andern Evangelien und katholischen Gedenkschriften anderer Apoel sich davon nicht belehren konnten. Der Jesus, sagt Johannes, der unter den Menschen herumverarbeitete, ist der Mensch beworbene Logos. Wir, die wir in nächster Gemeinschaft mit ihm standen, sahen einsmal Spuren seiner himmlischen Natur auf jenem Berge, wo er sich uns als den vom Himmel gekennzeichneten Sohn Gottes, der allein unter allen Wesen zu einem ganz eigenständigen p. Verkünnft. Denken. V. Gesl. M. Vers

nung aufgeschlagen. Und wie haben seine Weisheit, die Weisheit des Eingeborenen vom Vater voll Huld und Güte ganz unverhüllt erblickt. Johannes legte von ihm folgendes Zeugniß ab: Dieser, rief er, ist es, von dem ich sagte: daß er nach mir kommen werde, der mich übertrifft. Allerdings haben wir aus dem Schatz seiner Gnaden große Gnadenbezeugungen empfangen. Denn durch den Meister ist das Gesetz gegeben worden. Aber die Botschaft von Gottes gütigen und gnädigen Gestaltungen gegen die Menschen, und

Verstande sein Sohn ist, offenbarte. Johannes redt nicht von einer Zeugung des Logos in dem Verstande, morum auch David Psalm 2. der von Gott gezeugte Sohn heißt, sondern von einer geheimnisvollen Zeugung, wenn er ihn den ~~progenie~~  
~~um surges~~ nennt. Dem allein gezeugt vom Vater, oder des Vaters eingebohrner sollte der Logos in jenem bloß sichtlichen Verstande nicht heißen. Er bezieht sich also auf die Seele, die schon in Ursprung des Ursprungs des Logos unter Juden und Gnostikern herrschte. Dass der Logos wirklich Mensch geworden, und Jesus einen menschlichen Körper angenommen habe, ward von verschiedenen Gnostikern und in der Folge von den Manichäern geläugnet. Basilides lehrt, dass Jesus bloß eine scheinbare Gestalt eines Menschen an sich genommen. Valentia und seine Anhänger lehrten, dass er einen nicht aus Materie, sondern auf seelischem Stoffe ausst fürstlichste zukrystallierten Leib ~~aus Logos~~ ihrer ~~aus~~ angenommen. Marcion besonders behauptete, dass Jesus keinen wahren menschlichen, sondern nur einen schweinbasren Leib gehabt habe, und damit unmittelbar vom Himmel herunter gekommen sei. Schon zu des Apostels Zeit gab es Versöhner, die nicht bekannten, dass Jesus ins Fleisch gekommen sei. Also gling die Absicht des Evangelisten mit dahin, die Wirklichkeit dieser Sache wider solche irrigen Behauptungen zu verteidigen.

die wahre Erkenntniß Gottes haben die Menschen durch Jesum Christum \*) erlangt.

Niemand hat Gott je gesehen. Der eingebaehrne Sohn,

**M 2**

Christus würde hier und an vielen andern Orten nicht gut durch Meßias überzeugt. Denn es wird bey dieser Benennung keine Beziehung auf die jüdische Idee vom Welt-König, den die Nation erwartete, genommen. Sondern er wird vielmehr wegen seiner Erlösung mit dem heiligen Geist so gehisst, aber wegen Ausgierung des heiligen Geistes über ihn. Der Christus war die Benennung Christus überall ohne Bezug auf die jüdische Idee. Daher auch Paulus in den Acten Christus vom Gott Jesus über Götter unterscheidet, und den Jesus über Götter allein auf die Echte kommen läßt, und Marcius den Christum a Creatore (Demiurgo) in restorationem Iudaici status destinatum, und den Christum Tiberianis temporibus a Deo quodam ignoto revelatum unterschied, wie Petrus sagt. Da Marcius das alte Testamente verwarf, so war ihm dieser letzte Christus nicht der wahre Christus. Alle Christen haben den Namen Christus beibehalten, aber ohne Beziehung auf den Namen des Erretters und Weltkönigs der jüdischen Nation. Wie sollten sie Jesum für den Meßias der Propheten gehissen haben, da in den Propheten, nach ihrer Meinung, nicht der wahre Gott, sondern der Demiurg oder die Engel, welche die Welt schufen, gerettet haben, und der Jüden Gott der wahre Gott nicht war. Der Meßias, den diese Engel, oder der Demiurg zu seinden vertrieben, konnte nicht der Sohn des höchsten Gottes Christus Jesus seyn. Ob auch wohl Johannes seinen Theil an solchen seltsamen Meinungen nahm, so schreibt er doch vorsichtig für einen Helden besticht Christus, die in der Juden herrschende Meinungen nicht eintraten, und bezieht sich daher nicht auf den Namen König, den die andern Christen Jesus beilegen, wenn er ihn den Gesalbten nennt, sondern auf fürstlichere Vorzüge Jesu.

der in innigster Gemeinschaft mit Gott dem Vater lebt, \*)  
der hat es eröfnet.

\*) Diese Aeußerung könnte die gnostische Meinung , „dass Jesus den Menschen einen andern Gott , als den Gott der Patriarchen und Propheten geoffenbart habe , der Gott Vater heißt ,“ zu begünstigen scheinen , wenn nicht so viele Beweise des Gegenteils in den Büchern des N. T. vorhanden wären.

Swar vergleichend finden sich in dem Evangelium , und der Brief des Johannes nicht gar häufig , wo sie auch nicht an ihrer Stelle waren. Vielmehr lassen sich Parallelstellen gut gegenwärtigen ohne Würde ausbringen , als „niemand hat den Vater gesehen , als allein der , der von Gott ist , derselbe hat den Vater gesehen.“ „Dies ist das ewige Leben , dass sie mich den einzigen wahren Gott erkennen : und Jesum Christum haben du gesandt hos.“ „Ihr [Juden] kennt weder mich , noch meinen Vater.“ „Ihr habet weder seine Stimme gehört , noch seine Gestalt gesehen.“ „Niemand kommt zum Vater , als allein durch mich.“ Eben so schreiben Stephanus und der Verfasser des Briefs an die Hebräer den Engeln die Gesetzgebung zu. Act. 7. Hebräer 2. Jesus sagt in der Predigt überall schlechtweg : „Es ist zu den Alten gesagt wo ein Gebot des Decalogs erwähnt wird .“ Allein die Quotsitter konnten sich auch leicht aus vielen in den Evangelien und Episteln vor kommenden Aussetzungen überzeugen , wenn sie wollten , dass Jesus und die Apostel vergleichbar wie gelehrt , da sie in ihren Reden an die Juden immer zu vertheidigen gaben , dass der Gott sei , der sich den Patriarchen und Propheten geoffenbart hat . (Wollten sie anders dieselben annehmen . Und alle erkunden dieser Art verwiesen , welche Theologie , da sie Zuverlässigeren nicht vorzeigen konnten !) Die Gleichnis vom Weinbergem Matth. 21. könnte allein statt aller Beweise dienen . Denn in derselben steht Jesus vor , dass er der Sohn und Gesandte des Gottes sei , der in alten Zeiten Propheten zu den Juden gesandt habe . Der Versatz

Was Johannis Bezeugt anbelangt, daß er von Jesu  
 voraussah, daß der Christus zu ihm direkt gekommen abge-  
 setzt werden würde, so ist es, daß der Heilige Geist deutlich und  
 klar sagt des Heiligen Geistes zu den Hebreer sagt dasselbe deutlich und  
 klar. Die Christel fügt sich so an: Gott hat vielfach und auf  
 mancherlei Weise mit den Vätern in den Propheten gesprochen. In diesen letzten Zeiten hat er sich uns durch seinen Sohn  
 gesprochen. Auch stellt Jesus sich selbst als Gott vor, und die  
 Apostel geben ihn für dem aus, den der Gott Israels dieser  
 Nation zu senden verhieß. Jesus sagt selbst bei Isidorus zu  
 den Juden, daß Abraham seitdem Tag gesehnen, denn er  
 einst entgegen sah, und das Messes von ihm geschildert  
 habe. Romane weiß der Demutig, oder der Mittelgott  
 der Gnössler vom Sohn des höchsten Gottes als seinem Ge-  
 sandten reden, und ihn erläudigen? Doch ich formte auf die  
 Meinungen der Gnössler vom Unterschied des jüdischen und  
 christlichen Gottes. Nach Simons Lehre sollen die von der Ennoia  
 erzeugten Engel und Mächte die Welt gemacht haben, und  
 die Gesetze und Befragungen des A. W. sollen von ihnen kommen. Nach Saturninus haben die Engel die Welt gemacht,  
 doch hat Gott der Vater dem Menschen die Seele gegeben.  
 Diese Engel haben sich unter den Juden göttliche Ehre erwöl-  
 sen lassen, bis Jesus kam, den unbekannten mahrten Gott den  
 Menschen bekannt zu machen. Paulus nahm, wie Irenaus  
 sagt, an, daß der Juden Gott einer der vornemsten Engel  
 des untersten Himmels sei, der nebst andern die Körperwelt  
 erschaffen, und sich allein die ganze Welt unterwerfen wollte.  
 Diesem Vorhaben widerstehen sich die andern Engel. Gott  
 sandte darum seinen Erzgeborenen Noe Christus, die Men-  
 schen von der Macht der Engel zu befreien. Diese Engel oder  
 Fürsten der Welt erkannten ihn nicht in seiner Menschen-  
 gestalt, und machten ein Komplot wider ihn, um Irenaus  
 zu lassen. Das ist es eben, was Paulus sagt i. Kor. 1. 8.  
 Es steht dahin, ob nicht vielmehr einige seiner Vorbürgschafts-  
 Meinungen gehabt haben. Gleiche Meinungen werden dem  
 Harpalates zugeschrieben. Ptolemäus versiecht in seinem  
 Brief an die Glora, daß der Demutig, oder der Weltsoßer,  
 ein Mittelgott, der vom Vollkommenen Gott,  
 und

abgelegt hat, so legte er folgendes Bekenntniß ab, wobei er beständig blieb. Als die Juden zu Jerusalem Priester und Leviten zu ihm sandten, ihn zu fragen: wer bist du? gestand er: Ich bin nicht der Messias. Sie fragten: Was dann nun? Bist du Elias? Er sagte: Der bin ich nicht. Bist du ( erwiederten sie ) jener Prophet? Er antwortete: Nein. \*)

Sie und auch vom Teufel verschieden sey, Urheber des Gesezes Moys gewesen, und bemüht sich, daß aus der Natur desselben zu beweisen. Gleichwohl meldet er, daß andere (Gnostiker) den Teufel für diesen Urheber des Mosaischen Gesetzes hielten. Zur nämlichen Meinung mit Pleonax scheint Marcius gewesen zu sein. Die Ephilien sollen endlich gelehrt haben, daß der Vater aller Dinge die Ennoia, und das Pneuma hagion, und die ewige Materie vor allen Dingen gewesen und Christum gezeugt. Daran seien noch 7. Mächte entstanden, von denen besonders Ialdabaoth, Iao. (Ichthus.) Sabaoth, Adonayus, merkwürdig sind. Diese haben den Himmel, die Erde nach dieser Welt gemacht, und jeder hat sich für den wahren Gott ausgegeben. Ialdabaoth hat sich dem Moses, Jesus, James, Habakuk gressenbaret, auch bei Jesajaß ausgerufen: außer mir ist kein Gott. Iao hat mit Samuel, Nathan, Jonas, Miche; Sabaoth mit helias, Joel, Zacharias vereidet. Sophia hinsichtlich gegen hat vom Vater und Christus vereidet, und hierauf hat sie den Jesus zubereitet, der aus einer Hungersfrau geborsten worden. Christus kam vom Vater gesandt auf die Erde in Jesus herab, mit ihm vereinigte sich die Sophia, und machte ihn den Menschen bekannt, und er offenbarte sich als den Sohn desselben. Die Weltfürsten erzitterten sich darüber, und kranzligten Jesus, von welchem Christus und Sophia verbirgten sich absonderten, und in die höheren Wohnungen zurückwichen.

Der Prophet, von dem diese Juden reden, ist der eine Votländer oder Begleiter des Messias, gleichsam Apotheker und Tarn-

Sie [Drangen ferner in ihn] und fragten: „Wer denn bist du? damit wir deinen Antwort bringen können, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst?“ Er sagte: „Ich bin eine Stimme eines Rufenden in der Wüste: „Ma-  
schet den Weg eben so wie der Prophet Jesaja gesagt  
hat.“ Sie fragten ihn hierauf: „Warum tanfst du dann,  
da du nicht der Messias, nicht Elias, nicht jener Prophet  
bist, welche allein das Recht haben, neue Gesellschaften  
zu stiften, in welche sie durch diese Ceremonie Mitglieder  
aufnehmen?“ Er antwortete: „Ich taufe mit Wasser“ zur  
Gruß. M. 4. „Gusse.“

Terminus ist dem Messias außer dem Elias noch einen  
oder mehr Verläufer oder Begleiter, als Moses, David,  
Melchisedek. Die Judentheisten, die in Christus einen Juden-  
messias erwarteten, und andere mehr redten auch von zwei  
solchen Propheten, die seine letzte Zukunft verkündigen wür-  
den, deren einer Elias ist. Im Evangelium Alledem werden  
Elias und Elias reihend eingeführt, wie sie Weissagen, daß sie  
in der letzten Zeit noch einmal auf der Erde erscheinen, und  
die Hölle der 2 Mütterer, deren die Apo-  
kalystische Weissagung nicht an. Allein sie beziehen sich nicht  
darauf. Wer der eine dieser beiden Zeugen sei, darüber  
habt und die Judentheisten nicht gleicher Meinung gewesen. Es  
gab welche, die durch den einen den Moses verstanden, die  
meisten aber verstanden den Elias oder den Jeremias. Weil  
der Weissagung nach ist Jeremias der Prophet, den die meisten  
Juden zu Jesu Zeit vor der Zukunft des Messias erwarteten.  
Zum einige Juden hielten Jesum selbst für den ausserlandes-  
nen Jeremias, so wie andere ihn für den Elias hielten. Also  
so kann er wohl der Prophet zur Ikonen gewesen sein, von  
dem hier, und Kap. 7, 40. Matz. 6, 15. geredet wird.  
Gleichwohl mögen diesfalls auch andere Meinungen geherrscht  
haben, da die Juden zu Jesu Zeit auch unbestimmte Erwar-  
tungen

„**B**itte.“ <sup>\*)</sup> Mitten unter euch sieht der, den ihr nicht kennt,  
„<sup>\*)</sup> der noch mit austreten soll, <sup>\*\*) D</sup>essen Schuhriemchen ich aufzulösen unwohlig bin.“ Dies [Gespräch] ist  
in Bethabara (†Bethania†) gehalten worden, wo Johannes tauft.

Den Tag darauf sah er Jesum zu ihm kommen, und sagte: Sieh das Lamm Gottes, welches die Sünden des Menschen trägt. <sup>\*\*\*)</sup> Dieser ist derjenige, von welchem ich sagte: „<sup>\*\*\*\*)</sup> Es folgten zahlreiche Ausschreitungen, daß alte Propheten auferstehen, und unter ihnen auftreten würden, wie viele Stellen der Evangelien zeigen.

<sup>\*)</sup> Der ausgewogene Text hat hier noch die Worte: „Der ist es.“

<sup>\*\*) Hier hat er: „der vor mir gewesen“ (oder geworden.)  
<sup>\*\*\*)</sup> Dergleichen Verstellungen hatten die Juden jener und der nachfolgenden Zeit vom Meßias. Wer darüber sich mit wenigem zu belehren gedenkt, kann Schöttgens Abhandlung, die den Titel führt: „Gedanken der jüdischen Kirche über das evangelische Lied: ein Lammlein geht, und trägt die Schuld,“ lesen, wo er viel rabbinische Stellen über diesen Gegenstand finden wird, ob er wohl des Verfassers Behauptungen im übrigen seinem blinden Glauben beymessen darf. Der Evangelist sieht Kap. 19, 36, etwas, das vom Osterlamm gesagt wird, auf Jesum, und in der Apokalypse kommen Versicherungen vor, woraus ersieht, daß dies Lamm für den Opfer des Meßias angesehen werden. Dies Lamm bestreite durch seinen blutigen Tod die Israeliten gleichsam von der Wucht des Würzengels, und dem Tode, welchem die egyptische Christusgeburt geweiht ward. Denn die Häuser, die mit seinem Blut besprengt waren, blieben davon frei. Bei Sündopfern lag die Idee von Übertragung der Schuld auf einen unschuldigen Gegenstand zum Grunde, welche auch in demselben bestraft wird. Der Meßias ist also wohl mit diesen Opfern oft verglichen.</sup>

sagte: „Nach mir kommt ein Mann, der vor mir war, weil er fürtreicher war. Ich erkannte ihn selbst nicht, [wusste selbst nicht, daß Jesus dieser große Gesandte Gottes sei] den ich dem Volke Israel anzukündigen gekommen, (und auf welchen ich die Menschen dadurch vorbereiten sollte,) daß ich ihnen diese Wassertaufe [auf die eine weit wirksamere Taufe folgen sollte] gab. Allein ich sah - bezeugte Johannes ferner, den (heiligen) Geist in einer Taube Gestalt aus dem Himmel herabsteigen, und auf ihm bleiben.“) Ich erkannte

gleichen woeben, da die Juden ein abbüßendes, stellvertretendes Leidens des Messias für sein Volk annahmen. Es steht auch dahin, ob nicht einige Juden wirklich geglaubt, daß der Messias sein Volk nicht allein durch älteres Leiden, sondern selbst durch seinen Tod mit Gott aussöhnen werde, und also schon auf diese apostolische Vorstellungskraft vorbereitet gewesen sind, wenn gleich in ihren Schriften nichts davon geslebet wird. Dass er indeß überdauert die Sünden seines Volks tragen werde, und dafür schwere Strafen leiden, glaubten sie. Und sonach trat ihnen der Johannes' Vortrag nicht unverständlich. Ob er auch schon auf die Welt ~~ausging~~<sup>auszugehen</sup> diese Gnade that des Messias anzusteht, so dürften doch seine Jünger unter dieser Welt weiter nichts als ihre Nation, welche auch wohl so genannt wird, verstanden haben. Die seculanische Erklärung aller Stellen dieser Art ist himmelweit von jenen Begeissen verschieden. Man muß nicht eigene Gedanken den Menschen jener Zeiten lassen wollen, sondern die ihrigen aus den historischen Quellen aussändig zu machen suchen.

) *εὐγένεια* ist keine bloße Kraft, eber Tugend, sondern eine Epitetha. Auch die Serphiroth waren nach der mystischen Theologie der Juden keine abstrakten Tugenden oder Kräfte, die *Ιερὰ εὐγένεια* der Kosmologie auch nicht, deren Verfasster nicht einmal *εὐγένεια θεοῦ κατ' ἄρχοντα* erachtet, sondern von mehrern Geistern Gottes redet. Wenn auch *εὐγένεια*

ihm (Jesus) nicht für den, der er wäre. Aber derjenige, der mich Jesus beim getingsten Geschäft bestimmt, fandte, mit Wasser zu taufen, sagte zu mir, vereinige, auf welchen du den Geist in Gestalt einer Taube herabstürzen, und auf ihn bleiben siehest, der ist es, welcher mit dem heiligen Geist taust. Und ich sah es, und habe hierauf mein Zeugniß gegründet, daß dieser Jesus der große Freundte Gottes sei.

Den Tag darauf stand Johannes bey zweien seiner Jüngern. Er sah Jesus wandeln, und sagte: „Sieh das Kam Gott.“ Seine beyden Jünger hörten ihn reden, und gingen Jesu nach. Jesus lehrte sich ihm, und sah sie ihm nach,

~~Er~~ nur eine Kraft wäre, wie wäre denn den Juden und gnostischen Christen eine Erstellung derselben in Gestalt einer Taube, oder Feuerflammen geschulbar? Wie könnten die Christen auf seinen Namen getauft werden? Warum wurde der heilige Geist immer zugleich mit Gott dem Vater, und Jesu genannt, warum so deutlich von beiden unterschieden, wenn er nichts weiter, als Kräfte, oder Tugenden Gottes, und Jesu bedeutet? Die Gnostiker haben nicht allein von einem Aion geredt, den sie ~~τρόπον οὐν~~ nennen, sondern es sind auch Epuren verhanben, daß die Juden göttliche Hypostasen, oder selbständige Kräfte, die nicht geschaffen sind, gesaunt. So redt Phile von zwey solchen Hypostasen. Er sagt in lib. de Abrahamo, „Gott der Vater aller Dinge ist in der Mitte, und zu seinen beiden Seiten gehen die zwey ~~κατάστασις~~, und ältesten Totemzen (Mächte) beret eine die verschaffende, die andere die regierende heißt. Die eine wird „Gott, die andere Herr genannt;“ und in lib. de Cherubim. „Ich habe einen gründlicheren Unterricht von meiner Seele erhalten, welche zuweilen vom göttlichen Geiste ergriffen ~~ων~~ Mächterschüde, die sie selbst nicht versteht, auszagliessen pfiegt. — Es seyen zwey erste und höchste Mächte außer ~~ων~~ obersten und einzigen Gott, die Güte, und die „Macht

folgen; und fragte: „Wen sucht ihr?“ Sie sagten: „Rabbi, das heißt, wenn man's übersetzt, Lehrer, wo hältest du dich auf?“ Er sagte zu ihnen: „Kommt, und schert es.“ Sie gingen mit ihm und sahen, wo er seinen Aufenthalt hätte, und blieben diesen Tag bei ihm. Es war eben so Uhr: Einer der beiden Jünger, die des Johannes Rede angehört hätten, und Jesu nachgefolgt waren, war Andreas, des Simon Petrus Bruder; der fand am ersten seinen Bruder Simon, und sagte zu ihm: „Wir haben den Meister gefunden; das ist, wenn man's übersetzt, der Gesalbete.“ und führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an, und sagte: „Du bist Simon des Jonas Sohn. Du wirst den Namen Cephas bekommen; [das heißt Petrus.]“ Des folgenden Tages wollte er in Galiläa reisen, und sandt den Philippus, dem sagte er: Folge mir nach. Philippus war von Betzaida, der Geburtsstadt des Andreas, und Petrus. Philippus traf den Nathanael an, den er so antredete: „Wir haben

„Macht: durch die Güte werden alle Dinge erhalten, durch die Macht werden alle Dinge regiert.“ Allerdings denkt sich Philo mehr als abstrakte Tugenden in diesen Kräften, wie die Kabbalisten in ihren Emanationen, die eine Substanz, und wohl gar Persönlichkeit haben. In einem Apotropheum das unter dem Namen Anabaticus Jesaja bei Christen des ersten Jahrhunderts bekannt war, und selbst im N. T. citirt werden soll, kommt folgende Vision vor. „Der Engel, sagt der vorgeblliche Prophet, zeigte mir alles um mich her, und sagte: „Wer ist dieser zur Rechten Gottes?“ Ich sagte: Herr du weißt es. Er sagte: „Dies ist der Beliebte; und wer will jenen andere, der ihm ähnlich ist, und von der Linke verbannet?“ Ich sagte: Du weißt es. Er sagte: „Dies ist der heilige Geist, der in dir, und den Propheten redet.“ Und

ben den gesunden, von Gott Moses im Gesetze <sup>(1)</sup>) und die Propheten geschrieben haben. Jesus, Josephs Sohn von Nazareth ist. Nathanael erwiederte: „Kann wohl aus Nazareth was Gutes kommen?“ Philippus: Komm, und überzeuge dich mit eigenen Augen davon. Jesus sah den Nathanael zu ihm kommen, und sagte: In Wahrheit ein Israelit, dessen Herz aufrichtig ist! Nathanael: „Woher weißest du mich wohl kennen?“ Ich dich Philippus rufe, war die Antwort Jesu, als du unter dem Feigenbaum <sup>(2)</sup> warst. Nathanael: „Rabbi, du bist der Gesandte Gottes, Israels König.<sup>(3)</sup>“ Jesus: weiß ich sagte: Ich sahe dich unter dem Feigenbaum, erkenne dich mich dafür. Du wirst größere Dinge zu sehen bekommen. Ihr werdet, redete er ihn fernet an, den Himmel, + von dieser Zeit an + gebraucht sehen; und die Engel Gottes im Dienste des Menschensohns (der jetzt unter euch herumwandelt) hinauf und hinuntersteigen.

Cap.

Und er war kein Beliebter (Sohn Gottes) gleich. V. Epiph. de Hierarchi Hieracitarum. Diese dreyer sind und heißen allerdings Gott. Auch Philo hat keinen andern Begriff von ihrer Natur.

<sup>(1)</sup>) Durchs Gesetz Moys vertheiln die Juden den Pentatoden. Vorzüglich dürfte von der Vertheilung, die dem Abraham geschenkt, die Rede seyn, in welcher die Juden den Messias fanden.

<sup>(2)</sup>) Daß Nathanael unter einem Feigenbaum gesessen, könnte wohl angezeigt, daß er darunter sein Gesetz studirt, welches unter den Juden nicht ungewöhnlich war, wie Baum in beschrift Rabba gemeldet wird, daß einige Rabbiner vom frühen Morgen an unter dem Feigenbaum studirt haben. Und Juden, die keine Rabbiner waren, hatten die Pflicht, daß im Gesetze zu studieren.

## Cap. 2.

Den dritten Tag (nach der Ankunft Jesu in Galiläa) war zu Kana, einem Städtchen in Galiläa, eine Hochzeit. Die Mutter Jesu war selbst im Hause, wo sie gehalten wurde; (und mit den Zurüstungen dazu beschäftigt.) Jesus und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Es fehlte an Wein. <sup>4</sup> Denn der Wein, der auf die Hochzeit angeschafft worden, war ausgegangen. <sup>5</sup> Da sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Jesu sagte ihr: „Frau! Es ist keine Beziehung unter uns, die dich berechtigte, mir in Dingen dieser Art Räthe oder Vorschriften zu geben. [Ich werde meine Zeit schon zu nehnien wissen.] Noch ist aber der rechte Augenblick nicht da.“ Seine Mutter sagte zu den Kuswärtern: Michtet euch nach allem, was er euch befahlen wird. Nun standen sechs siesterne Wasserkrüge dort, (worin das Tafelgeräth abgeschwänkt wurde, wie denn die Juden auf dergleichen Kleinlichkeit streng halten,) deren jedes zwei bis drei Eimer fassen konnte. Jesus befahl den Dienern, sie sollten die Wasserkrüge mit Wasser füllen; als sie die Krüge bis an den Rand mit Wasser gefüllt, befahl er davon in kleinere Gefäße zu schöpfen, und dem Tafelbesorger zum Versuchen zu bringen. Es geschah, und der Tafelbesorger versuchte das Wasser, welches Wein geworden war, und wußte nicht, woher es war. Die Kuswärter aber, die das Wasser geschöpft, wußten es, <sup>6</sup> und da sie sahen, was geschehen sey, verwunderten sie sich. Der Tafelbesorger rief den Bräutigam, und sagte zu ihm: Es ist sonst gewöhnlich, mit dem guten Wein zuerst die Gäste zu bedienen, und wo sie genug getrunken, (und den v. Dienst. Denken. V. Gesl. R. Unter-

Unterschied nicht mehr so leicht wahrnehmen) den schlechter i aufzutischen. Aber du hast den guten Wein bis jetzt behalten. Dieses erste Zeichen (Wunder) hat Jesus zu Kana in Galilaea verrichtet, und seine höhere Natur dadurch an Tag gelegt. Auch erkannten ihn seine Jünger aus diesem Wunder für den Messias. Nach dieser Begebenheit ging er gen Capernaum mit seiner Mutter & seinen Brüdern & (Verwandten) und Jüngern, und hielt sich da wenige Tage auf.

Das Osterfest der Juden war nah. Jesus reiste gen Jerusalem. Im Tempel (dem äußern Vorhofe) fand er Viehhändler, die Ochsen und Schafe zu verkaufen hatten, auch Daubenverkäufer, und Wechsler, die an Tischen saßen. (Erzörent über diese Entweibung des heiligen Orts) machte er eine Stillegeist, und jagte (mit Hülfe seiner Jünger) diese Leute alle, samt den Schafen und Ochsen, aus dem Tempel. Den Wechsler verschüttete er das Geld, und warf die Wechseltische um. Den Daubenhändlern sagte er: Traget dieses weg, möcht meines Vaters Haus nicht zu einem Kaufhaus (Viehmarkt.) Seine Jünger [als sie das sahen] dachten an die Worte der Schrift: Der Eifer für die Ehre deines Hauses verzehrt mich. Die (anwesenden) Juden fragten ihn hierauf: Was für ein Zeichen deiner Macht, solche Dinge vorzunehmen, hast du uns aufzuweisen? Jesus antwortete: Verbrecher diesen Tempel, und ich werde ihn in dreien Tagen aufrichten. Sie erwiederten, in sechs und vierzig Jahren ist dieser Tempel gebauet, und du solltest ihn in drei Tagen aufbauen können. Er redete von dem Tempel seines Leibs. Nach seiner Auferstehung erinnerten seine Jünger sich; dass er dieses geredet, und

glaubten, daß die Schrift \*) und diese Rede [Vorherverkündigung] Jesu unter sich und mit der Wahrheit übereinstimmten. Als Jesus über das Fest sich zu Jerusalem aufhielt, glaubten viele, daß er der Messias sei, \*\*) da sie die Wunder, die er that, sahen. Jesus aber vertrat ihnen seine Geheimnisse von seiner Sendung nicht an, weil er sie alle kannte, (und unfähig fand, sie zu begreifen und zu schäzen.) Er hatte nicht nöthig, durch das Zeugniß anderer von eines jeden ihm vorkommenden Menschen Denkungsart und Geistnisse belehrt zu werden. Denn er kannte [nach seiner höhern Natur] die menschlichen Gedanken.

### Cap. 3.

Es war ein Pharisäer, der Nikodemus hieß, ein Oberster der Juden. Der kam bey der Nacht zu ihm, und redete ihn so an: Rabbi! Wir erkennen dich für einen Lehrer, den Gott uns zugesandt hat, denn Niemand kann die Wunderzeichen thun, die du thust, wenn Gott ihm nicht beysteht. Jesus gab ihm zur Antwort: In Wahrheit. Wer nicht aufs Neu gebohren wird, kann kein Reichsgenosse im gött-

N 2

lichen

\*) Der Tropus, der in Jonas Geschichte enthalten war, denn von keiner heut zu Tage noch vorhandenen Prophezezung von Jesu zukünftigen Ausenthalte im Grabe ist etwas bekannt. Auch Paulus bezieht sich hierauf, wenn er 1 Kor. 15, 3. 4. sagt: Ich habe euch überliefert, daß — Jesus begraben, und am dritten Tag auferweckt werden nach den Schriften. Diejenigen, für welche dieses Evangelium geschrieben ist, waren Lebhaber solcher geheimnisvollen Deutungen der prophetischen Geschichten und Sieben.

\*\*) Glaube an den Namen Jesu ist Glauben, daß ihm der Name Messias, Jesus, oder auch Sohn Gottes zugesimmt.

lichen Reiche (das ich ankündige) werden. Nicodemus ver-  
sezt : Wie sollte ein Alter aufs Neu gebohren werden kön-  
nen ? Kan er wohl noch einmal in den Leib seiner Mutter  
eingehen, und gebohren werden ? Jesus antwortete : Wahr-  
haftig kein Mensch kann der Vorrechte und Güter des gött-  
lichen Reichs theilhaftig werden, als durch die neue Ge-  
burt der (geheimnißvollen) Taufe, und Mittheilung des  
neuen Lebens durch den himmlischen Geist. \*) Was aus  
Fleisch

\*) Der Evangelist trägt diese wichtige Unterredung ohne Zweifel abgekürzt, und nicht so vor, wie sie gehalten worden, weil für einen ganz Unwissenben wie Nicodemus war, sehr viel Erklärungen hinzutunnen mußten, ehe er einen Sinn darin entdecken könnte, welches ja der Endzweck Jesu war, der redte, um verstanden zu werden. Für gnostische Christen, (gebüte, in den erhabnern Lehren beßelben unterrichtete) war hingegen dies Gespräch verständlich genug. Die Taufe war den Proselyten der Juden wohl lange nicht so unbedeutend, als den Christen. Den Christen bedeutete sie die moralische Verbesserung, die das Christenthum hervorbringt. Da diese nach der damaligen Metaphysik durch Mittheilung einer himmlischen neuen in die Seele hinuntersteigenden Intelligenz zu Staude zu kommen geglaubt ward, so ist diese Ver-  
besserung in der That für eine neue Schöpfung angesehen worden. Diese neue Schöpfung wurde durch die Taufe be-  
zeichnet, da der Täufling in ein dieses Wasser stieg, als ob er wieder in den Leib seiner Mutter gieng, und wieder her-  
ausstieg, so wie in der Geburt geschieht, da der Mensch auch aus den Wassern, die ihn vorhin umgaben, hervorkommt. Jesus hat durch seine Tafse selbst seine zweite Geburt zu dem neuen Leben, das er als damals erklärtter Sohn Gottes anttat, und das in Erfüllung seiner neuen Bestim-  
mung bestund, bezeichnet. Und mit der Taufe war auch die Mittheilung des himmlischen Geistes verbunden, der von je-  
ner Zeit in ihm gewohnt hat. Vom ursprünglichen Tod, und  
neuen

Fleisch gebohren ist, ist Fleisch. Was aus Geist gebohren ist, ist Geist. Wundere dich nicht, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßet von Neuem gebohren werden. Der Wind bläst, wohin er will. Du hörst sein Getöse, weißt aber nicht, woher er kommt, und wohin er fahrt. Eben so verborgen ist die Natur der Geburt aus \* Wasser und \* Geist.

M 3

Nikolaus

neuen mystischen Leben, in welches die Christen durch die Taufe eingehen, redt auch Rom. 8. Paulus sagt zu den Christen zu Rom: „Wißt ihr nicht, daß wir alle, die mit uns Christum Jesum getauft sind, getauft werden sind, um seinen Tod zu leiden. Wir sind dann in der Taufe, durch die wir seinen Tod gelitten haben. [oder durch welche wir gleichsam das Leben abgelegt haben, und in den Stand ungebohner Kinder zurückgetreten sind.] mit ihm begraben worden. Und so wie Christus — — vom Tode erweckt ward, so sollen auch wir [nach der Taufe] ein neues Leben anfangen.“ Diese Erklärung wird auch durch folgende Worte des Hermaß bestätigt, wo eine Idee vom mystischen Tode hinzukommt, die in der Paulus Stelle nicht enthalten ist. „Ah der Mensch den Namen des Sohns Gottes [den Namen eines Christen] erlangt, ist er dem geistlichen Tode zuerkannt. Wenn er aber dies Siegel erhalten hat, so ist er vom Tode befreit, und dem Leben geweiht. Dies Siegel aber ist das Wasser, in welches die Menschen, die dem Tode geweiht sind, hinabsteigen, und als solche, die zum Leben bestimmt sind, wieder heranstommen. Ihnen wird also dieses Siegel bekannt gemacht werden, und sie haben es gebraucht, damit sie ins Reich Gottes kommen mögen.“ „Nach seiner Barmherzigkeit, sagt Paulus, hat er uns selig gemacht, durch das Hab der neuen Geburt, und die Erneuerung des heiligen Geistes.“ Die Taufe heißt also auch hier das Hab der neuen Geburt, so wie Jesus sie die Geburt aus Wasser nennt. Paulus sagt den Kolossern: „Ihr seid in ihm (Christus) beschützen worden, durch die Bekleidung, die ohne Hand geschicht, als ihr den Fleischesleib voll Sünden abgelegt habt, gleich Christus, der die Vorhaut ablegte, indem ihr mit ihm in der Taufe begraben wurdet. In ihm

Nikodemus fragte: wie sollte diese Geburt möglich sein? Jesus gab zur Antwort: Du bist ein Lehrer in Israel, und weiß das nicht. Wahrhafsig [ich und Johannes] wir zeugen was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, (mit unsern Ohren höeten wie jene himmlische Stimme, und mit unsern Augen sahen wir die Erscheinung des Geistes Gottes.) Aber ihr weigert euch, unserm Zeugniß Glauben einzustellen. Wie? Ihr glaubt mir nicht, wo ich euch von Dingen sage, die sich auf der Erde zugetragen haben, würdet ihr mir denn glauben, wenn ich euch von Dingen, die im Himmel geschehen, sagte? Gleichwohl [wer außer mir kann davon reden?] niemand ist in den Himmel hinauf gefahren, als der, welcher aus dem Himmel herunter zu euch gestiegen, (was ihr auch für Erzählungen vom Gegentheil unter euch haben möget,) nämlich der Sohn des Menschen, (der Mensch gewordene) dessen Wohnung der Himmel ist. So wie Moses die Schlange in der Wüste über die Erde erhöht hat, [damit alle, welche gesund zu werden wünschten, sie sehen könnten,] so muß der

ihm seid ihr auch durch den Glauben an seine Religion wieder auferstanden.“ Paulus sagt sehr deutlich, daß die Christen gleichsam in der Taufe ihren vorigen Leib ablegen, und neu geboren, oder zu einem zweiten Leben erweckt werden kommen. Da mit der Taufe das alte Leben aufhört, und das neue anfängt, so muß (nach dem Systeme des ersten Christen) die Mittheilung des Heiligen Geistes, der diese grosse Veränderung in der Seele des Christen bewirkt, zugleich aber nachher folgen, wenn die Taufe keine bloße Ceremonie seyn soll. Daher das Reden mit Sprachen und Prophezeien der zwölf Jünger nach empfangener Taufe. Act. 29.

der Sohn des Menschen in höhere Wohnungen hingezölt werden, [wo aller Menschen Augen auf ihn gerichtet seyn werden,] damit alle, die seine Lehre annehmen vom Verderben getröstet, und in jenes ewige selige Leben eingehen mögen. Denn Gott hat das Menschen-Geschlecht so geliebt, daß er ihm seinen eingeborenen Sohn [den über alle englischen und ierdischen Welten erhabenen] gesandt hat, \*) damit jeder, der an seine Sendung glaubt und ihm Gehör giebt, dem ewigen Verderben entfliehen und in jenes ewige selige Leben eingehen möge. Denn nicht darum sandte er ihn zu den Menschen, Strafen über sie zu hänsen, (wie die Juden von eurem Mebias anzunehmen gewohnt seyd,) sondern sie zu erretten. Wer ihn für Gottes Gesandten erkennt, hat keine Strafe zu erwarten. Wer ihn aber verwirft, auf dem liegt seine Strafe, weil er sich geweigert hat, den eingeborenen Sohn Gottes für den zu erkennen, der er ist. Dies Strafgericht besteht darin, daß da das Licht [der wahren Weisheit] in die Welt gekommen ist, diese Menschen doch die Finsterniß [der Unwissenheit und Vorurtheile] denselben vorgezogen haben, weil ihre Handlungen (so) verkehrt sind, [daß sie nach richtigen und geläuterten Begeissen von Tugend und Laster nothwendig verworfen und verdammt werden müssen.] Denn ein Mensch, der schlimme Handlungen begeht, scheut das Licht,

## N 4

und

\*) Es scheint mir nicht erweislich, daß Jesus hier von seiner Kreuzigung rede. Also ist auch das Geben des Sohns Gottes kein Dahingeben in den Tod, sondern es heißt so viel als scheuen, oder auch kommen lassen, wie Apel. 3. 9. Sich, ich gebe aus Satans Synagoge solche, u. s. m.

und hütet sich, seine Gedanken und Handlungen zu entdecken, damit seine Thaten nicht gestrafft werden. Wer hingegen rechlich handelt, lässt gern die Untersuchung seiner Handlungen zu, damit sie bekannt werden, weil sie nach dem Willen Gottes eingetrichet sind.

(Nach seinem Aufenthalt zu Jerusalem) begab Jesus sich mit seinen Jüngern in das jüdische Land, wo er sich mit ihnen eine Zeitlang aufhielt, und taufte) Jünger annahm, die er durch die Taufe zu seinen Anhängern einwohnte.) Auch Johannes theilte (denen, die zu ihm kamen, seine Ermahnungen anzuhören,) die Taufe mit. Zu Enen (war er,) nahe bei Salem, wo viel Wasser war. Dahin kamen viele, und ließen sich taufen. Denn noch war Johannes nicht gefangen gesetzt. Die Jünger des Johannes disputierten mit einem Juden über (des Johannes) Rechtfertigungs-Taufe, (und ihre Verschiedenheit von der Taufe Jesu. \*) Sie kamen auch zu Johannes, und sagten ihm: Rabbi, der, welcher jenseits des Jordans bei dir war, dessen Anschen du durch dein Zeugniß bestätigtest, taust nunmehr selbst, und viele kommen zu ihm. Johannes antwortete: „Kein Mensch darf sich mehr anmaßen, als ihm vom Himmel gegeben worden ist. Ihr selbst könnt Zeugnisse ablegen, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht der Messias,

sondern

\*) Das Johannes seine Taufe als eine Einweihungsceremonie zu einer neuen Disciplin betrachtet wissen wollte, finden wir nicht. Sie war bloß eine Ceremonie, die die Neue der begangenen Sünden, und den Vorwurf von ihnen sich zu reinigen am Tag legen sollte. Die, welche sich taufen ließen, erhärten sich dadurch für Bußfertige, die auf den Messias warteten. Daher Act. 19. Paulus beide Tausen unterscheidet, und 12 von Johannes getaufte noch einmal tauft.

sondern vor ihm her gesendet. Wer die Braut ihm geführet hat, ist der Verkünder. Der Verkünder ist Freund, der vor dem hochzeitlichen Gemach steht, und ihn hört, freut sich, wenn er aus des Verkünders Stimme vernimmt, daß ihm alles nach Wunsch geht. Diese Freude genieße ich nun auch. Er muß an Ansehen zunehmen, und an mir ist es, vergessen zu werden. Und das ist auch billig, daß ich schweige, sobald er redet.] Denn der, welcher vom Himmel kommt, ist über alle Sterblichen erhaben. Der Mensch, der von der Erde her ist, hat allein aus der Erde seinen Ursprung, und redt nur solche Dinge, die er auf der Erde vernommen könnte. Diesen Erkenntniß hingegen, welcher vom Himmel kommt, [dessen Vorläufer ich war] übertrifft die Weisheit aller Menschen. Er zeugt von Dingen, die er selbst sah und hörte. Gleichwohl wird sein Zeugniß verworfen. Seinen Worten glauben ist eben so viel, als glauben, Gott rede wahrhaft. Er, den Gott gesandt hat, redt Gottes Worte, denn (ihm) mittheilt Gott seinen Geist ohne Maß. [Er sein] Vater liebt (diesen seinen) Sohn, und hat ihn zum geistlichen Haupt der Schöpfung erklärt [damit sie durch seine Bemühungen innerlich glückselig und vollkommen würde.] Wer den Sohn Gottes hört und ihm gehorcht, geht in das selige Leben der Ewigkeit einst ein. Wer ihn aber verwirrt, der soll dies Leben nicht genießen. Ihn wird Gottes Zorn immerfort die Strafen seines Ungehorsams empfinden lassen.<sup>a</sup> \* Nach diesem ward Johannes gefangen gesetzt. \*

## Cap. 4.

Als [Jesus] der Herr vernahm, daß die Pharisäer wünschten, daß die Zahl derer, die sich durch die Taufe unter seine Jünger aufnehmen lassen, größer seyn, als deret, die zu Johannes kamen, um sich von ihm taufen zu lassen, (wiewohl Jesus nicht in eigener Person sondern durch seine Jünger tauft) verließ er [um dem Reid der Pharisäer nicht länger Nahrung zu geben,] Judäa, und reiste § wiederum § nach Galiläa, wohin er durch Samaria gehen mußte. Er kam also in eine samaritische Stadt, die Sychar (Sichar) hieß, (Sichem war ihr rechter Name, den die Juden in Sychar, welches Lügen heißt, veränderten, um der Samariter zu spotten.) und nah an dem Felde lag, welches Jakob seinem Sohn Joseph geschenkt hat. Dort war der Brunnen Jakobs. Zu diesem setzte sich Jesus von seiner Reise ermüdet um die sechste Stunde des Tags. Da kam eine Samariterin, Wasser zu schöpfen. Zu der sagte Jesus: „gieb mir zu trinken.“ Seine Jünger waren von ihm weg in die Stadt gegangen Speise einzukaufen. (und daher schloßte es an den zum Schöpfen nötigen Geschirren.) Die Samariterin sagte: Du ein Jude foderst von mir einem samaritischen Weibe zu trinken? \*) Jesus gab ihr zur Antwort; „Wächst du, welche Wohlthat Gott dir nun erweist, und wer von dir zu trinken fodert, du hättest diese Bitte an ihn gethan, und er hätte dir Wasser des Lebens gegeben.“ Die Frau erwiderte: Herr du hast doch keinen Schöpfschüssel, und der Brunnen ist tief [dass man ohne einen solchen

\*) Im aufgenommenen Text steht hier: denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern.

sein Wasser bekommen kann.) „Wie kommst du denn zu diesem mit Lebenskräften begabten Wasser?“) „Bist du ein größerer Mann als unser Vater Jakob, der uns den Stein, den gegeben hat, und aus dem er selbst, seine Söhne und sein Vieh getrunken haben, [dass du dem Wasser, welches du schöpfest, solche Kräfte mittheilen kannst?]“ Jesus sagte: „Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum düsten. Wer aber von dem Wasser trinkt, welches ich ihm geben werde“, wird in Ewigkeit nicht düsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in diesem eine Wasserquelle werden, die ihm ins ewige Leben immer fort quellt.“ Die Frau erwiderte: Herr gieb mir dieses Wasser, damit mich nie wieder düste, noch ich hieher kommen dürfe, Wasser zu schöpfen. Jesus sagte darauf: „Geh, ruf deinem Mann, und komm hieher.“ Die Frau: Ich habe keinen Mann. Jesus: „du redst wahr, dass du keinen Mann hast. Du hattest fünf Männer, der, mit welchem du jetzt lebst, ist nicht dein Mann. Das verhält sich in der That so.“ „Das Weib sah nun eine hohe Meinung von Jesus, und wünschte, ein ihr unangenehmes Gespräch abzubrechen, und zugleich über eine Streitigkeit, die zwischen den Juden und ihrer Sekte war, Licht zu erhalten;“) Herr sagte sie, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Vorfahren haben auf diesem Berge ihre Gebetsübung gehalten. Ihr bergegen sagt: Zu Jerusalem gebühre es sich allein anzubetzen. Jesus antwortete: „Glaub mir Weib. Die Zeit wird kommen, da ihr Gott als den gemeinschaftlichen

<sup>\*)</sup> Fisch für kann auch heißen mit Heilkräften begabtes Wasser. Es verzehrt ihn das Weib.

lichen Vater der Menschen, [der sie alle kennt, und liebt überall in der Welt und also] weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem anbetzen werdet. (Swar was die gegenwärtig zwischen uns Juden und euch herrschende Streitigkeit anbetrifft,) ihr habt eine dunkle und mangelhafte Kenntniß von dem, den ihr anbetet, wir eine deutlichere und bessere. Auch sind es die Juden, von welchen aus die Kenntniß der heilsamen Wahrheiten sich verbreiten soll. Allein die Zeit wird kommen, und schon ist sie da, da die wahren Anbeteter Gottes ihn (ohne äußere in die Sinne fallende Handlung der Verehrung bloß) mit dem Geist, d. i. mit Erhebung der Seele zu ihm) anbetzen werden, und also auf die allein rechte und wahrschafte Weise. Denn der gemeinschaftliche Vater der Menschen verlangt solche Anbeteter. Gott ist ein Geist, die, welche ihn anbetzen, müssen ihn mit dem Geist, die allein rechte, wahrschafte Art, wie er angebetet seyn will, anbetzen. Die Frau antwortete: Ich weiß (§ Wir wissen §) daß der Messias § das ist bei Gesalbte § kommt. Wenn der vorhanden seyn wird, wird er uns über alles [die nöthigen] Aufschlüsse geben. Jesus sagte darauf: „Der bin ich, der mit dir redet. Indessen kamen seine Jünger, und wunderten sich, ihn in einem Gespräch mit einem Weibe begriffen zu finden (eine Sache, die ihnen wider den Wohlstand schien, \*) doch fragte

(aus)

\* ) Die Rabbiner, und ihre Schülige hielten sich für zu gut, um mit Weibern, die bei Orientalern nicht sehr geachtet sind, zu reden, und untersagten sich das scharf, Jamalen an öffentlichen Orten, unter dem Vorwand, daß vergleichene Gespräche leicht zur Sünde reizten könnten. Ein paar Stellen zur Probe. Talm. Tr. Berschoth. Ein Jünger der Weisen rede nicht

(aus Chorbiertung) keiner: was fragst du sie, oder was redest du mit ihr? Da ließ die Frau ihr Schopfgeschirr zurück, gieng in die Stadt, und sagte: kommt einen Menschen zu sehn, der mir alle meine Handlungen vorhalten könnte. Ist dieser nicht der Messias? Die Leute aus der Stadt kamen heraus zu ihm, um sich mit ihren eigenen Augen davon zu überzeugen.) Mittlerweile (da das Weib in die Stadt gieng) bathen seine Jünger ihn, Speise zu sich zu nehmen. Er sagte ihnen aber: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nichts wisset.“ Als sie unter einander fragten: ob ihm dannemand zu essen gebracht, erwiderte er: meine Speise, (von der ich rede) ist, dem Willen dessen, der mich gesandt hat, zu thun, und das Werk zu vollenden, das er mir aufgetragen hat. Ist nicht ein Spruchwort unter euch: „Nach vier Monaten kommt die Endte.“ Schet euch einmal um, und betrachtet diese Felder. Ihre weiße Farbe zeigt bereits an, daß die Zeit der Endte näher gerückt sei. Wer von euch sich in der Endte (wozu ich euch sende) als einen heiligen Arbeiter beweist, empfängt seinen Lohn, und sammelt jenes künftige Leben hindurch die Früchte seiner Bemühungen. Und so hat sich der Säende und der Endtende zu erfreuen. Es ist ein wahres Spruchwort: „ein anderer ist der, welcher säet, ein anderer der, welcher erndet. Ich sandte euch aus zu schneiden, wo ihr nicht gesät hattet. Andere

(ich  
nicht mit einem Weibe auf der Gasse. Pirke Aboth. M. Josse,  
Sohn des Johannau von Jerusalem hat gesagt: Rede nicht  
viel mit einem Weibe. — — Es ist ein Quotspruch der Weißen:  
Wann der Mann mit einem Weibe redet, that er sich  
Schande, unterbricht das Studieren im Gesetz, und fahrt endlich in die Höhle.

(ich und Johannes) haben eine Arbeit verrichtet, die ihr zu Ende bringen helfen.“

Viele von den Einwohnern derselben Stadt glaubten, Jesus sei der Messias, um der Versicherung des Weibes will, len: „Er hat mir alle Handlungen meines Lebens vorgehalten.“ Die Samariter also, welche zu Jesu kamen, ersuchten ihn, bey ihnen die Einkehr zu nehmen. Und er blieb zwey Tage derselbst. Nunmehr erkannten ihn noch weit mehrere aus seinen eigenen Reden für den Messias, und sagten zum Weibe: „In Wahrheit beruht unsere Überzeugung nicht mehr bloß auf deiner Erzählung. Denn wir selbst haben nun vernommen, und wissen, daß dieser in Wahrheit der Erlöser der Menschen (der Messias) ist.“<sup>25)</sup>

Nach

Jesus wird uns in der Lebensbeschreibung des Johannes als ein Gesandter Gottes vergestellt, der über alle Vorurtheile seiner Nation erhaben, und weit entfernt ist, sie in Niedern, oder Handlungen zu schouen. Mit dieser Seite seines Charakters soll gegenwärtige Erzählung und auch vorzüglich bekannt machen. Jesus läßt sich den Sitten der jüdischen Lehrer zufolge an einem öffentlichen Orte mit einem Weibe in ein Gespräch ein. Dies Weib ist von der den Juden so verhassten Samaritanischen Seite. Er erklärt diesem Weibe, daß Gott keinen äußerlichen sinnlichen Dienst verlange, und daß die Juden sowohl als die Samariter bisher die wahre ihm gefällige Art ihn zu verehren nicht gelernt hätten. Weit entfernt die Samariter von den Wohlthaten, die der Messias über die Juden häusen soll, anzuschließen, ergreift er eine Gelegenheit, die sich ihm anbietet, an ihrer Erleuchtung zu arbeiten. Man sieht leicht, daß für die bestimmten Leser dieses Quangeliums dagegen die Erzählung vom kananischen Weibe, der Jesus den Unterschied zwischen Inden und Heiden so

hätt

Nach zweyen Tagen begab sich Jesus weg, und reiste in Galiläa. Dann Jesus selbst hatte bezeuget, ein Prophet habe in seinem Vaterland kein Ansehen. Als er nun in Galiläa gekommen, haben ihn die Galiläer mit Freuden aufgenommen, weil sie die Thaten mit angesehen hatten, die er zu Jerusalem zur Fesheit verrichtet hatte. Denn auch sie waren auf das Fest dahin gekommen. Er besuchte nun auch Kana in Galiläa wieder, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte. Hier hielt sich ein königlicher Beamter (vom Hofe) auf, dessen Sohn in Kapernaum krank lag. Als dieser hörte, daß Jesus aus Judäa gekommen sei, begab er sich zu ihm, und bat ihn, herab zu kommen, und seinem Sohn, der dem Tode nahe war, gesund zu machen. Jesus sagte ihm: Wenn ihr nicht Wunderzeichen und übernatürliche Dinge von einem Menschen sehet, so glaubet ihr nicht an seine göttliche Sendung. Der Beamte erwiederte: Herr komm doch hinab, eh mein Kind stirbt. Jesus

hatte zu empfinden gehabt, daß Verboth gegen seine Jünger in keine Stadt der Samariter zu gehen, u. m. dergl. nicht gemacht seyn konnten. Im Charakter dieses Evangeliums ist auch ganz die mystische Vergleichung seiner Lehre mit einer nie versiegenden Wasserquelle. Heraclion kommentiert diese Geschöfte auf eine abentheutliche selue würdige Art. Die Auseinandersetzung auf dem Berge und zu Jerusalem, von der die Samariterin redet, die Christus verwarf, ist Auseinandersetzung des Geistes, und des Demiurgus. Christus wenn er sagt *mit bethen an* versteht sich und die Engel. Der Mann der Samariterin bedeutet den Geist der aus dem Pleroma kommt, den sie nicht hatte, sondern den im Hlon war. Sie hatte fünf oder nach Heraclion sechs Männer gehabt, d. h. die Verderbnis der Materie, denn die Adeptenwelt ist in sechs Tagen geschaffen.

sus sagte: Geh. Dein Sohn geneszt; (gegenwärtig von seiner Krankheit.) Voll Vertrauen, daß Jesus wahre rede, begab sich der Mensch auf den Rückweg. Als er da auf besgriffen war, kamen seine Haushgenossen ihm entgegen, und brachten ihm die Bothschafft, daß sein Kind gesund worden sei. Er erkundigte sich hierauf nach der Stunde, in welcher es besser um ihn geworden. Die Antwort war: Gestern um 7 Uhr verließ ihn das Fieber. Der Vater erkannte hieraus, daß es zur nemlichen Stunde geschehen, da Jesus zu ihm gesagt: dein Sohn geneszt. Und er überzeugte sich hieraus mit allen den Seinigen von der Göttlichkeit der Sendung Jesu. Dies zweite Wunderzeichen hat Jesus abermal [an diesem Orte] verrichtet, als er aus dem jüdischen Lande nach Galiläa kam.

(Die Fortsetzung künftig.)



## Druckfehler.

Seite 9. Zeile 7. von unt. statt Act. 5, 9. l. Act. 9, 5.  
— 10. — 13. — statt Matth. 6, 10. l. 10 14.  
— 18. — 13. — st. heterogenisch l. heterogenisch.  
— 50. — 2. von oben l. Joh. 4, 6. 11. l. 5, 20. 21.  
— 57. — 8. — st. gegiven l. gegeben.  
— 80. — 13. — st. Matth. 23, 47. l. 23, 37.  
— 85. — 13. — st. im Tode. l. dem Tode.  
— 119. — 2. — st. verwandte l. verwandte.  
— 138. Die ganze erste Zeile lies als die erste auf Seite  
140.

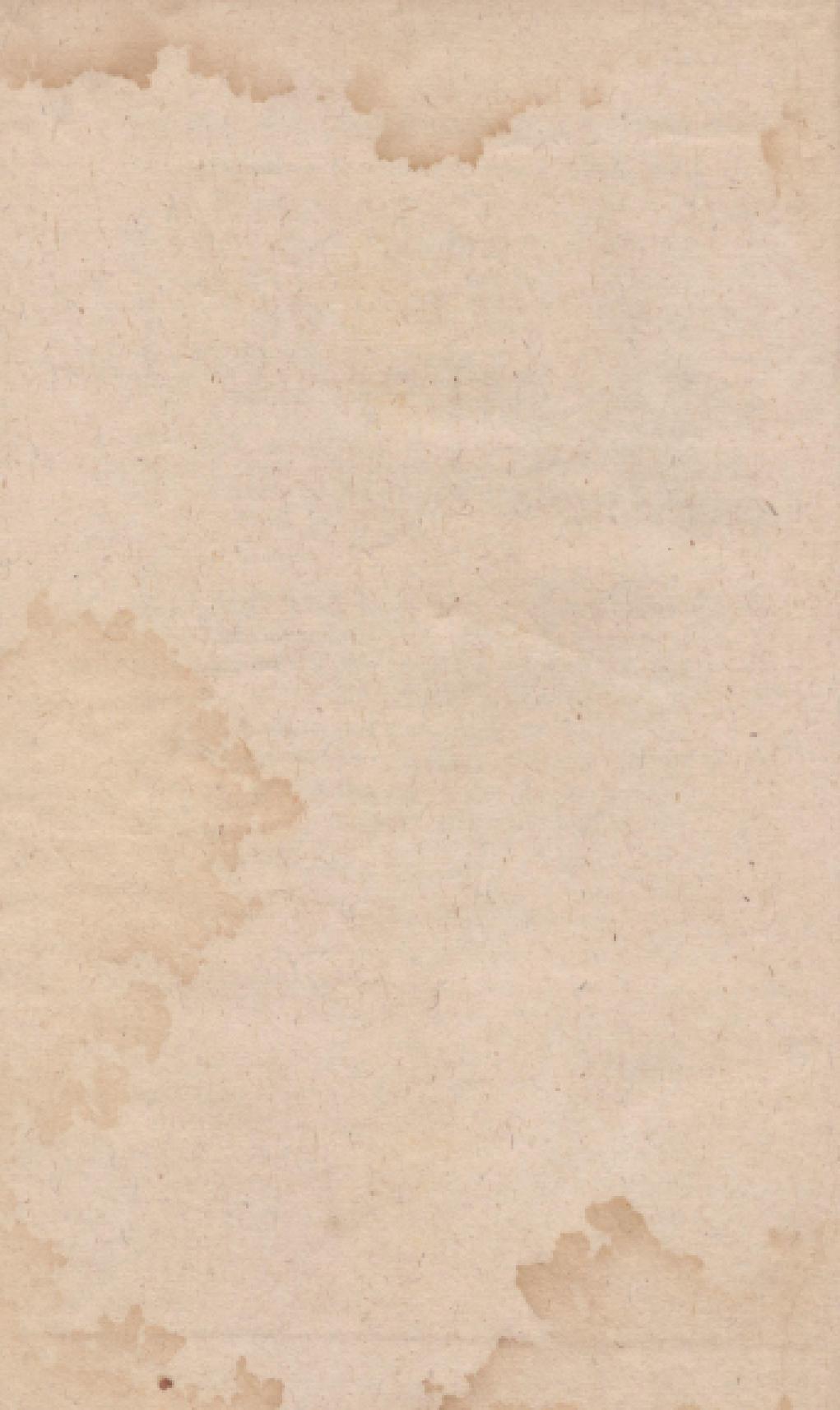
Auch wegen den Druckfehlern dieses Hefts bitten wir die Leser dieser Beyträge um geneigte Nachsicht: Es sind alle Anstalten gemacht, daß künftig nicht mehr so viele vorkommen können. Und da sich auch mehrere Mitarbeiter zeigen, und der Herausgeber näher an dem Druckort wohnt, so dürfen wir die Folge dieser Beyträge um so viel zuversichtlicher zu fernster günstiger Aufnahme empfehlen

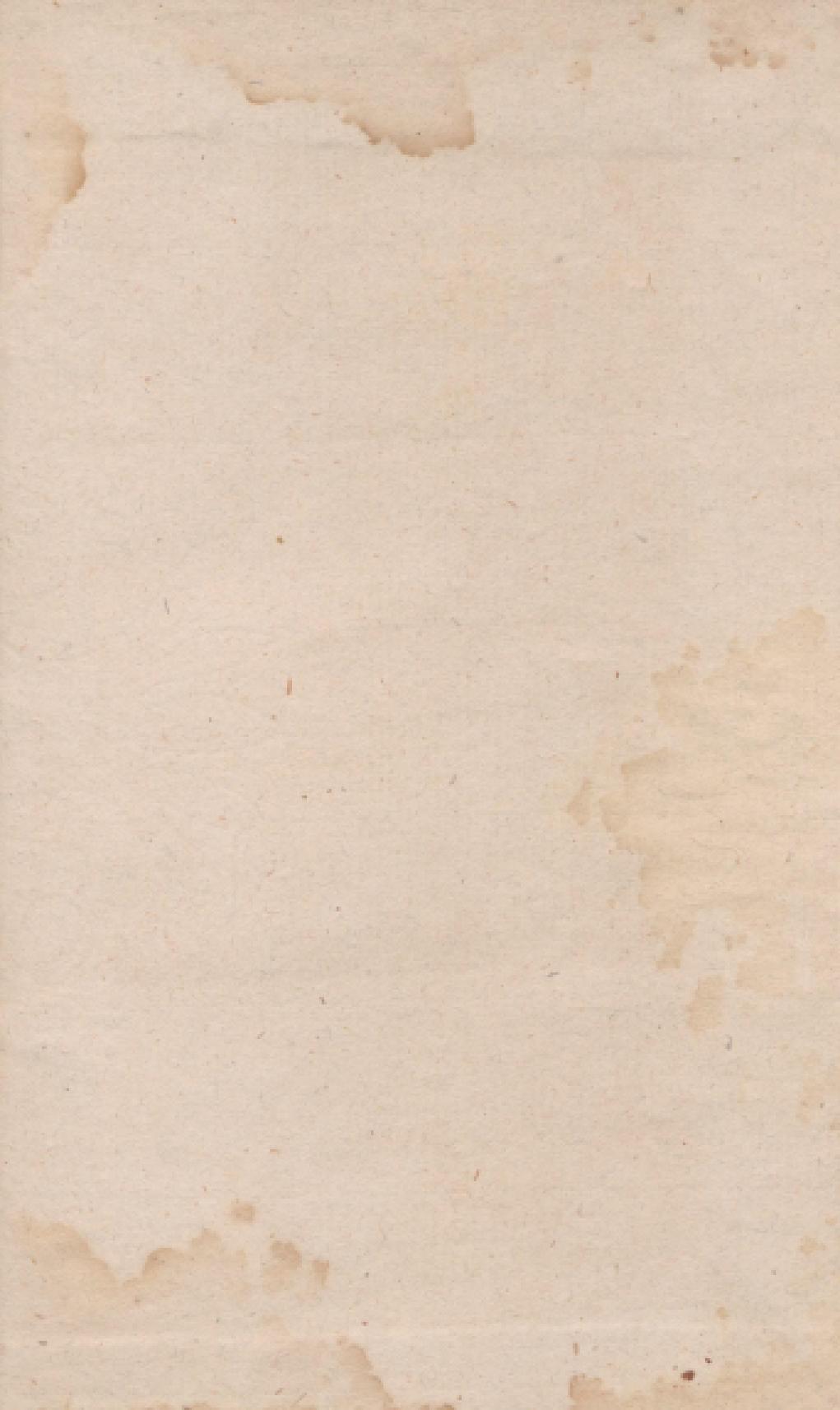
Die Verleger.



[.mobilPhone](#)









W. L.

